



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Landkreise Hannover und Linden

Schulz, Fritz Traugott

Hannover, 1899

Der Landkreis Linden.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95561](#)

Der Landkreis Linden.

Einleitung.

Der Landkreis Linden wird im Norden vom Kreise Neustadt am Rübenberge, im Osten vom Land- und Stadtkreise Hannover und von dem Stadtkreise Linden, im Süden vom Kreise Springe und im Westen von einem Theil der Provinz Hessen-Nassau begrenzt. Er ist 296,55 qkm gross, hat 4507 Wohnstätten, 55 Landgemeinden und einen selbständigen Gutsbezirk. Die Natur hat das Land in zwei Theile getheilt, in das nördlich gelegene Leine-Flachland und in das Berg- und Hügelland am Deister. Das erstere ist fruchtbar und landschaftlich anmuthig. Eine Menge von kleinen Flüssen und Bächen, welche dem Deister entströmen, bewässern dasselbe. Die Gegenden von Egestorf, Landringhausen, Almhorst, Lathwehren und Harenberg zeigen Waldungen. Von Bergen sind der Benther Berg, 154 m hoch, und die Gehrdener Berge, bis zu 146 m ansteigend, zu nennen. Daneben gibt es eine Anzahl kleinerer Erhebungen, so den Gipsberg bei Ronnenberg, den Tönniesberg bei Bornum und weitere bei Limmer, Harenberg, Döteberg, Stemmen und Gross-Munzel. Der Haupttheil ist guter Ackerboden; Landwirthschaft bildet die Haupterwerbsquelle. Der Landkreis hat an mehreren Stellen Zuckerfabriken, Salinen, Kalkbrennereien, Ziegeleien und Glashütten aufzuweisen; Asphalt findet sich bei Limmer. Der Deister, dessen Kamm die Südwestgrenze bildet, ist reich bewaldet. Er erreicht im Höfeler eine Höhe von 403 m. Der Deistersandstein ist ein bekanntes Baumaterial. Vor allem wichtig aber ist der Reichthum des Deisters an Kohlen; im Jahre 1887 betrug die Gesamtausbeute 7 309 000 Centner. Den Hauptmittelpunkt des Bergbaus bildet Barsinghausen. Die Zahl der Bewohner beläuft sich auf 39 128. Sie gehören ihrer Abstammung nach dem niedersächsischen Volksstamme an.

„Das Land zwischen Deister und Leine“ bildet den Grundstock des ehemaligen Fürstenthums Calenberg. Dieses fiel bei der Theilung der Braunschweigischen Lande im Jahre 1495 mit Göttingen an Erich den Älteren.

Dieser soll die ihm von seinem Vater, dem Herzog Wilhelm dem Jüngeren, freigestellte Wahl mit den Worten vollzogen haben:

Dat Land twischen Deister und Leine,
Dat is dat rechte, dat ek meine.

Beim Erlöschen dieser Linie mit Erich II. im Jahre 1584 fiel Calenberg an Braunschweig-Wolfenbüttel, mit welchem es bis 1634 vereinigt blieb. 1635 fand eine abermalige Theilung statt, durch die Herzog Georg (gestorben 1641) das Fürstenthum erhielt.

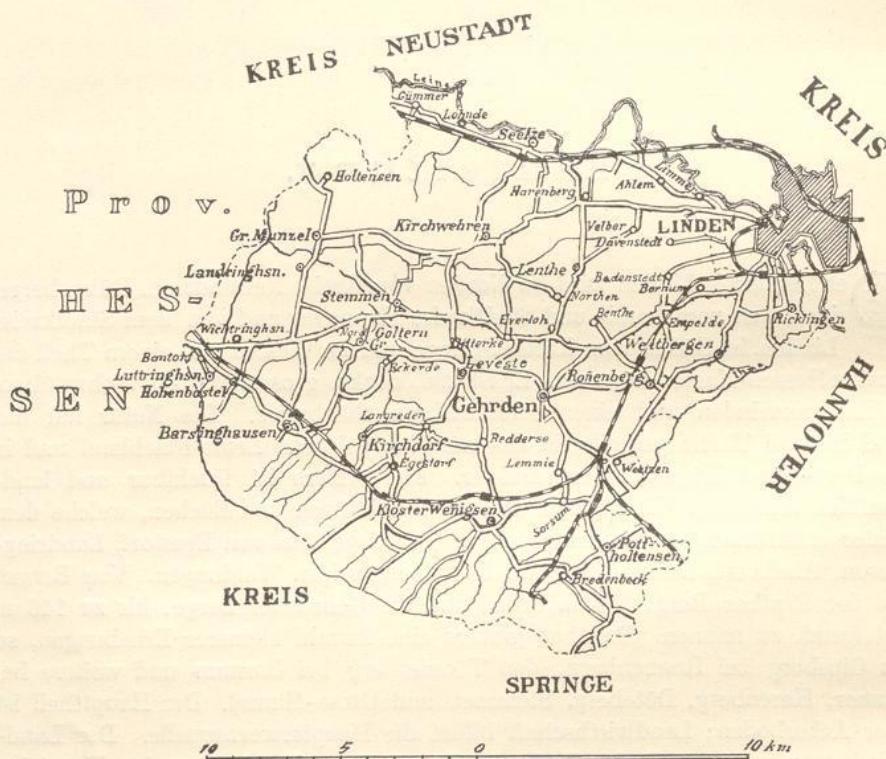


Fig. 39. Der Landkreis Linden.

Der Landkreis Linden war bis zum Jahre 1859 in die drei Aemter Blumenau, Linden und Wennigsen getheilt, und bis zum Jahre 1885 in die beiden Aemter Linden und Wennigsen.

In kirchlicher Hinsicht gehörten die Ortschaften des Landkreises zur Diöcese Minden.

Den Verkehr vermitteln die Chausseen Nenndorf-Hannover, Hameln-Hannover und die in Fig. 39 angegebenen Landstrassen, von denen die von Egestorf mitten über den Deister nach Eimbeckhausen führt.

Unser Landkreis wird von den Eisenbahnlinien Wunstorf-Hannover, Haste-Weetzen und Hameln-Hannover durchschnitten.

Ebenso wie im Landkreise Hannover so sind auch hier die Anfänge der kirchlichen Baukunst an manchen Orten bis in die romanische Zeit zu verfolgen, unter Anderem in Ronnenberg und in Wennigsen mit dem schönen, gut erhaltenen Bogenfeld. Auch der Uebergangsstil tritt mehrfach auf. Ein prächtiges Beispiel hierfür gibt die in kräftigen Formen gehaltene Kirche in Barsinghausen, ein Werk aus einem Gusse, welches leider unvollendet geblieben ist, sowie der Thurm in Gehrden mit seinem bemerkenswerthen Eingang. Dann haben alle folgenden Jahrhunderte ihre Spuren an den Gotteshäusern hinterlassen, indem vielfach Veränderungen stattfanden oder einzelne Theile in anderem Stile neu errichtet wurden. Auch in der gothischen Zeit entstanden Neubauten, welche später ebenfalls wieder ganz oder theilweise umgebaut wurden. Dem XVIII. Jahrhundert gehören mehrere Saalkirchen an, welche meist unter Benutzung des alten Thurmes neu errichtet worden sind. Unter den Kapellen sind mehrere gothische Bauwerke erhalten, diejenigen der späteren Jahrhunderte sind vielfach einfache, manchmal dürftige Gebäude.

Unter den Altären befinden sich einzelne mit guten Schnitzwerken in spätgotischen Formen; aus der Zeit des späten Barock mit seinem kräftigen Laubwerk besitzen wir den sehr schönen Altar in Lenthe, auch der Hauptaltar in Wennigsen gehört hierher. Die Leuchter sind mit geringen Ausnahmen als Renaissance- oder Barockleuchter dem XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert zuzuschreiben. Aus dieser Zeit sind auch die meisten Glocken erhalten, obgleich mehrere derselben in das XV. Jahrhundert zu setzen sind. Besonders zu nennen ist die prachtvolle Glocke der Kirche in Gehrden, welche die Jahreszahl 1355 trägt.

Die Kelche, Patenen, Kannen und Ciborien stammen aus der Zeit vom XVII. bis Anfang des XIX. Jahrhunderts; einzelne sind älter. Einen schönen Crucifixus aus dem Anfange des XII. Jahrhunderts, welcher als Vortragekreuz gedient hat, besitzt die Kirche in Holtensen.

Grabsteine und Epitaphien sind an manchen Stellen mit Vorliebe behandelt; fast alle Jahrhunderte sind vertreten. Aus der älteren Zeit ist besonders der Stein des Propstes Bodo in Barsinghausen, 1203—1213, zu nennen; dann hat das XVII. Jahrhundert schöne Wappensteine geliefert, so in Lenthe und Wennigsen.

Von den Herrenhäusern des Landkreises Linden ist wenig erhalten. Wir finden ausser dem Graben, welcher die Gebäude umgibt, meist nur einzelne Bauteile als Reste, welche in die Renaissance- und Barockzeit gehören. Vollständige Klosteranlagen sind in Barsinghausen und Wennigsen auf uns gekommen.



Badenstedt.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184 und VI, Urk. 109; C. L. Grotewold und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 167; H. A. Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim, 33; Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen 1835, 210; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 8.

Badenstedt erscheint im XIV. Jahrhundert als badenstede; so im Geschichts-Lehnsregister des Bischofs Gottfried von Minden zwischen 1304 und 1324, im Lehnsregister der Herzöge Otto und Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg zwischen 1330 und 1352, sowie im Lehnsregister des Bischofs Otto von Minden zwischen 1385 und 1397. In ersterem begegnet neben viermal vorkommendem badenstede auch einmal die Namensform dadenstede, welche aber wohl auf einem Verschreiben beruhen wird. Der Ort, welcher mit Linden zum Archidiakonate Pattensen gehörte, besitzt eine dürftige, rechteckige Fachwerkskapelle mit Dachreiter an der Westseite. In einem Riegel über dem Eingang steht die Jahreszahl 1787. Eine hölzerne Altarwand aus dem XVII. Jahrhundert ist 1878 renoviert. Die Glocke von 40 cm Durchmesser wurde laut Inschrift im Jahre 1717 von M. Thomas Rideweg in Hannover für die Gemeinde Badenstedt gegossen.

Beschreibung.
Altar.
Glocke.

Barsinghausen.

Kirche und Kloster.

Litteratur: W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, an vielen Stellen, siehe besonders Urk. 2–4, 12, 97 und 220; H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184; VI, Urk. 109 und VIII, Urk. 253 Anm.; C. L. Grotewold und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 30, 88, 176, 280, 363 und 375; Merian, Topographia und Eigentliche Beschreibung Der Vornembsten Stäte, Schlösser auch anderer Plätze und Oerter in denen Hertzogthümern Braunschweig und Lüneburg, und denen dazu gehörenden Grafschafften, Herrschafften und Landen, Frankfurt 1654, 48; G. G. Leibniz, Scriptores rerum Brunsvicensium II, 175 und 864; Chr. L. Scheidt, Mantissa documentorum, wodurch die... Nachrichten von dem hohen und niederen Adel in Teutschland... erwiesen werden, Hannover 1755, 345; Aspern, eod. dipl. schauenburg. II, 166; Gruppen, orig. Pyrmont., 72; B. Chr. von Spilcker, Geschichte der Grafen von

Wölpe und ihrer Besitzungen; Arolsen 1827, 28 und 71; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 9–11; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, III; 2. und 3. Heft; W. Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg I, 309; II, 71 f. und III, 467 f.; J. Meyer, die Provinz Hannover in Geschichts-, Kultur- und Landschaftsbildern, Hannover 1888, 774; W. Lotz, Kunstopographie Deutschlands I, 64; W. Lübke, die mittelalterliche Kunst in Westfalen, Leipzig 1853, 189–191; H. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunsthäologie des Deutschen Mittelalters, 5. Auflage, II, 203; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1858, 111–130, und 1862, 376.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kirchen und Kapellen im Königreich Hannover, Fürstenthum Calenberg, in der Bibliothek des historischen Vereins für Niedersachsen No. 177, II; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Barsinghausen, Urk. 1a und 4; Kloster Wennigsen, Urk. 8, 130 und 271; Grafschaft Schaumburg, Urk. 1; Calenb. Brief. Archiv Des. 7 Kloster-Registratur Barsinghausen No. 30 und 31; Hann. Des. 75 III K 2 No. 6 und No. 25; Des. 113 L I 2 d No. 6, und Geographische und historische Beschreibung der Chur-Braunschweigischen Fürstenthümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen, begonnen 1709, Ms. O. 13, 76.

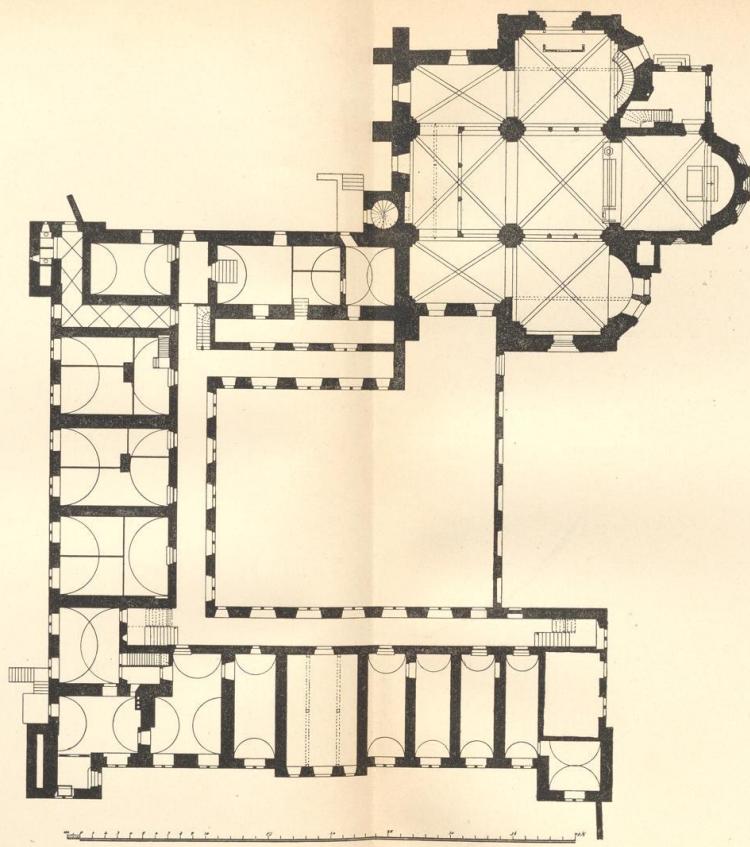
Abbildungen: Bei Merian hinter Seite 48 eine Totalansicht von Barsinghausen mit „Wunsdorf, Colfeldt, Blumenaw, Landringhausen, Neustadt“ rechts im Hintergrunde, welche bei Stedler im Eingang zum zweiten Heft in verkleinertem Maassstabe wiederholt ist; bei Mithoff auf Tafel I Grundriss der Kirche in ihrem früheren Zustande, auf Tafel II das Portal auf der Nordseite, auf Tafel III ein Fenster der Concha am nördlichen Kreuzarme; auf Tafel V die beiden inneren freistehenden Pfeiler, auf Tafel VI der Grabstein des Propstes Bodo; bei Lübke auf Tafel XII, 5–9 Grundriss, östlicher Aufriss und Querdurchschnitt der Kirche, Grundriss des Nonnenchores, Console im Grabkeller, Giebel des nördlichen Seitenschiffes; in „Kirchen und Kapellen u. s. w.“ ein Grundriss der Kirche vom Jahre 1861 (Handzeichnung); auf dem Titelblatt des Calenberger Urkundenbuches I eine Wiedergabe des ältesten Klostersiegels.

Geschichte.

Die älteste Nachricht von Barsinghausen betrifft die Kirche. Im Jahre 1193 bekundet Bischof Berno zu Hildesheim, dass der bischöfliche Dienstmann Heinrich mit dem Beinamen „der Eiserne“ der ecclesia sancte dei genitricis virginis marie in berkingehusen sechs Hufen Landes in eidinkedußen und sechs Hufen Landes in nigenstide verkauft habe. Die Kirche war ebenso wie das Kloster der Jungfrau Maria gewidmet. Noch 1584 war das Marienbild, „darauff dies Closler anfangklich gestiftet vnd gebawet“, im Kloster vorhanden. In eben diesem Jahre schreibt die Herzogin Dorothea den Stiftsjungfrauen, dass der Rektor des Jesuiterkollegii zu Fulda jenes Marienbild, das sie noch vor einigen Jahren habe bekleiden lassen, abholen lassen würde, und sie sich dem nicht widersetzen möchten.

Das Kloster war ursprünglich ein Mönchs- und Nonnenkloster. In einer in die Zeit zwischen 1200 und 1202 zu setzenden Urkunde überlässt Bischof Thetmar zu Minden den Zehnten in denjenigen Marken, in welchen die ministri (Leute) beate Marie in berzinghusen von den Markgenossen Bäume zu roden Erlaubniss erhalten werden, der beate dei genetrici Marie in berzinghusen neenon seruif et ancillis deo inibi militantibus zu dauerndem Besitz.

Das Kloster war ein Augustinerkloster. Die Gründung dürfte etwa in die Zeit von 1185 bis 1193 zu setzen sein. Stedler nennt als wahrscheinliches



KIRCHE UND KLOSTER IN BARSINGHAUSEN; GRUNDRISS.

1:300.

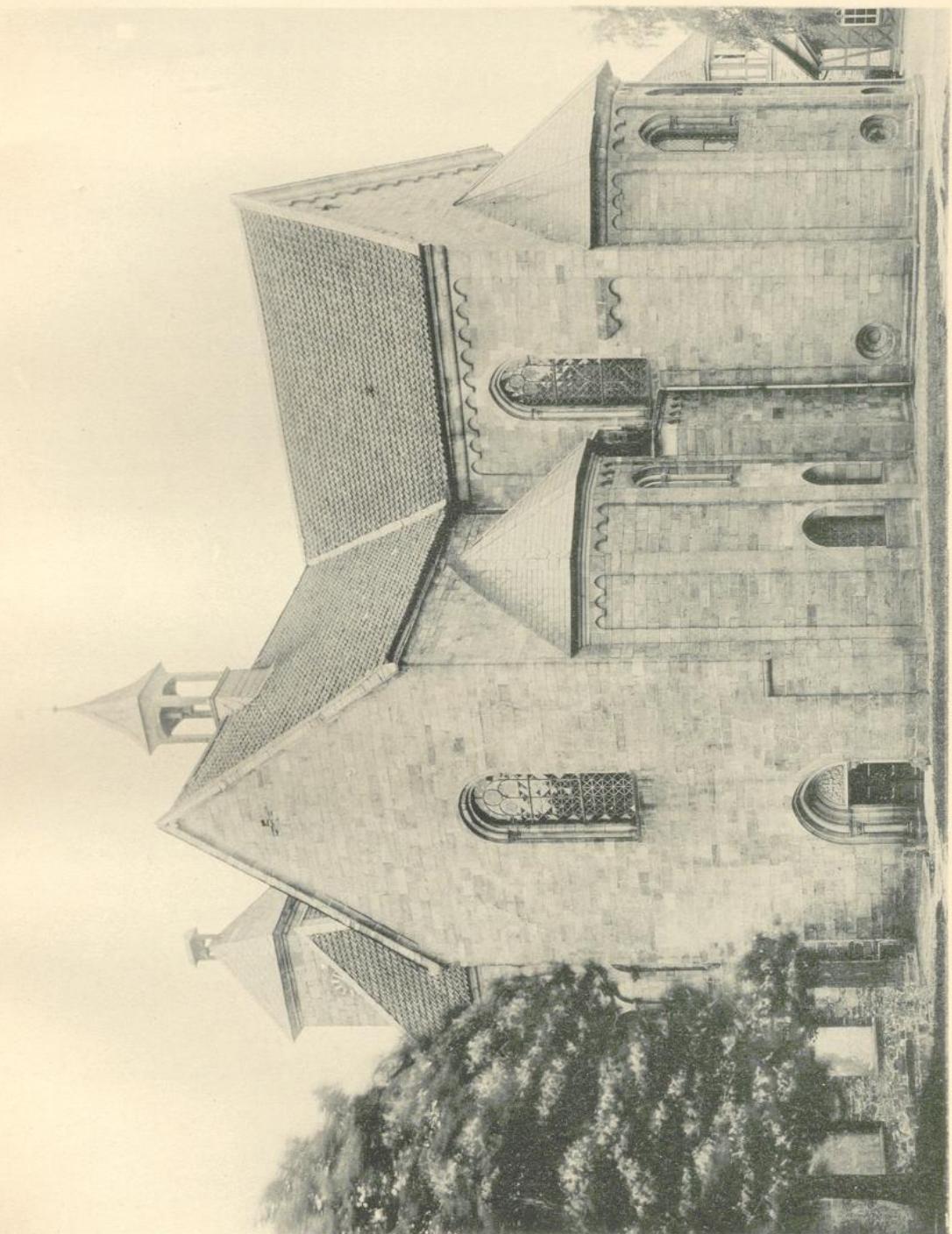


Fig. 41.
KIRCHE IN BARSINGHAUSEN.

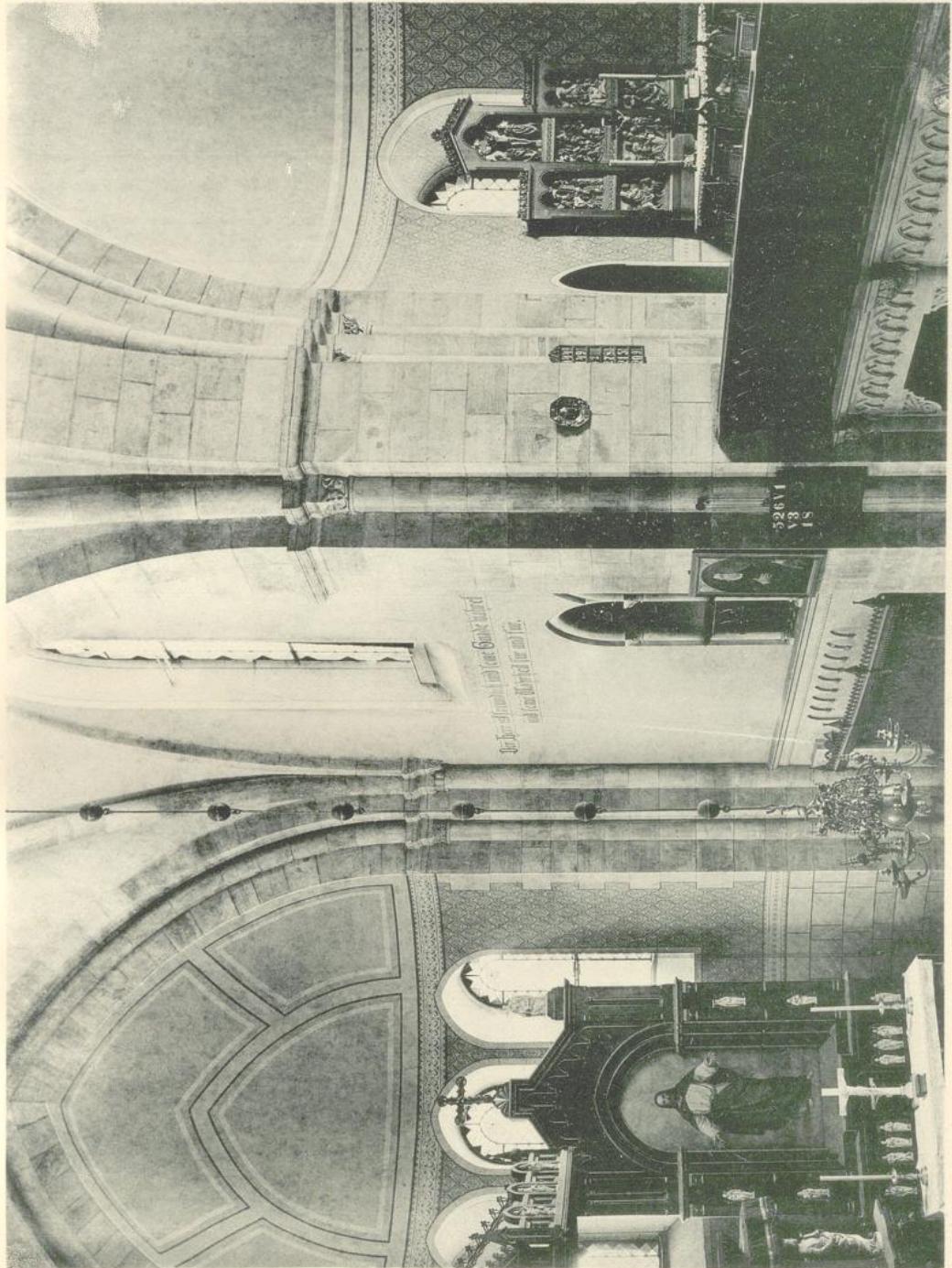


Fig. 42.

KIRCHE IN BARSINGHAUSEN.

Gründungsjahr das Jahr 1189. Das Dunkel der Entstehung wird durch eine Urkunde des Bischofs Thetmar zu Minden vom Jahre 1203 geklärt. Daraus ersehen wir, dass der Edelherr Wedekind von Schwalenberg der Gründer des Klosters ist. Dieser leistet nach jener Urkunde auf Berchingehusen, das er vom Mindener Bischof zu Lehen trug, Verzicht und bittet, inibi monasterium et congregationem seruorum et ancillarum dei zu errichten, was auch geschieht. Das Kloster wird nach der Regel des heiligen Augustinus eingerichtet und erhält einen Propst, der in geistlichen wie weltlichen Dingen für dasselbe sorgen soll. Als dann nach geraumer Zeit des Stifters Bruder Gottschalk von Pyrmont auf seine Vogtei über Barsinghausen verzichtet, erhält das Kloster das Recht, sich selber einen Schirmherrn, und falls dieser später missfiele, statt dessen einen anderen zu wählen. Auch darf dem Kloster kein anderer Propst vorgesetzt werden, als welchen es sich selber einstimmig vom Bischof erbittet. Endlich wird auf Bitten des Propstes Bodo der Bann ausgesprochen über jeden, welcher das Kloster schädigen wird. Die Bestätigung durch den Papst Innocenz erfolgte 1216.

Schon nach kaum 30 Jahren war der Grundbesitz auf rund 3000 Morgen gestiegen, wozu der Zehnte aus 12 Ortschaften kam. Im Jahre 1305 verkauft das Kloster Corvey dem Kloster zu bertzingehusen das Amt zu Honborftolden samt dem Patronatsrecht über die Kirche daselbst, und 1357 schenken die Gebrüder Hermann und Heinrich, Grafen von Pyrmont, dem Kloster das Patronatsrecht über die Kirche St. Alexandri zu loteringhehusen. Im Jahre 1615 besass das Kloster Güter in mehr als 80 Orten.

Die Namensform ändert sich bei dem häufigen Vorkommen des Ortes zu sehr, als dass wir alle Verschiedenheiten derselben aufzählen könnten. Wir heben daher nur einige besonders bemerkenswerthe heraus: auf dem ältesten Klostersiegel berchighusen, zwischen 1203 und 1213 Berkenhusen, 1213 Berseynghehusen, 1216 Berchihusen, 1255 Berezigghusen, 1256 Berchiggehusen, 1259 Bercigehusen, 1264 birchinhusen, 1299 bicinghchusen, zwischen 1304 und 1324 Weringehusen und Wersinghehusen, 1321 berfingehusen, 1368 berffinghehusen. Unter der Regierung Wilhelm des Älteren, 1416—1482, wurde das Kloster wie auch die übrigen einer Reform unterzogen. Mönche werden nach 1463 nicht mehr erwähnt. 1543 wurde die Reformation im Kloster eingeführt. Um 1560 wurde die St. Johanniskapelle, welche vor dem südlichen Kreuzarme und mit diesem in Verbindung stand, durch Feuer zerstört. Zwischen 1587 und 1589 wurden das Dach der Kirche, die Spitze des Thurmes und dessen „Durchgesichte“ erneuert; Meister Valentin stellte eine neue „Teufe“ her. Die Damen erhielten einen neuen Gang zur Kirche, welcher dort hergerichtet wurde, wo früher die Johanniskapelle gestanden. Er verschwand jedoch 1661 mit dem Bau des Klosterbrauhauses.

1582 hören wir von einem schönen alten, vergoldeten, 32 Loth Silber schweren Kelch und einem „violenbraun sammetten“ Messgewand mit einem Perlenkreuz, welche sich in der Kirche des Stiftes befanden. Die Herzogin Dorothea bittet sich dieselben wegen ihrer Schönheit zur Ansicht aus.

Nach dem „Inuentarium des Klosters Barfihausen“ vom Jahre 1584 befanden sich „vff vnd vor dem Junfern Chor“ ein Altar geziret mit vmhang vorguldet altar Tafel, mit vnser lieben frauen sampt der geburdt vnd leiden Christi In Holz geschnitten, sowie 12 Heilige vffm altar vnd darbei; und in dem „Chor vf der Kirchen“ ein altar mit vorguldeter Tafelen St. Maria et trium regum vnd anderer heiligen, drei Glocken im torne und eine grosse glocke vf dem Kirchoffe.

Zwischen 1660 und 1670 wurden Kloster und Klosterwirthschaftsgebäude, auch Pfarrhaus und Mühlen neu hergerichtet; gleichzeitig entstand der Glockenthurm, welcher abseits vom Gotteshause auf dem Kirchhofe steht. Wie die übrigen Calenbergischen Jungfrauenklöster hatte auch das zu Barsinghausen in Folge des dreissigjährigen Krieges arge Einbusse an Einkünften erlitten. 1663 wurde die von Georg Wilhelm veröffentlichte neue Klosterordnung eingeführt. 1693 stellt sich das Bedürfniss nach einer neuen Orgel ein. Wir lesen darüber in einem Aktenstück vom 2. Januar 1693 folgendes:

„Weiln die nohtwendigkeit erforderet, dasz wegen herunter kommung „der Barsinghaüsichen Orgel zu einer neuen einige unkosten benötigt sind, alsz werden gute Gönnere und Freunde hiemit ersuchet, „nach Ihren belieben zu Gottes Ehren etwas bey zutragen, wollen „deszwegen Ihren nahmen samt dem destinirten (?) quoto hierunter „zu zeichnen sich gefallen laszen etc.“

Sie wurde 1694 durch Hinrich Klausing aus Herfort für 330 rthlr. gebaut.

1716—1718 fand eine Renovierung der Kirche durch den Oberbaumeister J. L. Borchmann statt. Das Holzwerk des Thurms wurde erneuert, die Kanzel an ihren jetzigen Platz gestellt, der Taufstein durch einen Taufengel ersetzt, ferner wurde eine neue Orgel und ein neuer Altar beschafft. Mithoff äussert sich über den Altar wie folgt:

„Die Predella war mit einer bildlichen Darstellung der Jünger von Emmaus versehen. Auf derselben stand, von korinthischen Säulen und Pilastern eingefasst, ein 10 Fuss hohes Oelgemälde, die Kreuzigung Christi darstellend, und darüber auf dem Hauptgesimse ein besonderer, oben abgerundeter Aufsatz, welcher den Auferstandenen, darüber einen Kopf und eine Taube, als Andeutung Gottes des Vaters und des heiligen Geistes enthielt. Zur Seite dieses Altarwerks befanden sich südlich Johannes d. T. mit dem Lamme zu seinen Füssen und dem „ecce agnus“ auf dem Bande seines Kreuzstabes, nördlich Johannes d. Ev. mit dem Kelche, beide in Lebensgrösse und daneben auf der den Altar von der Apsis trennenden Brettwand zwei Passionsengel, der zur Linken Speer und Hammer, der zur Rechten Schwamm und Geissel haltend. Der Entwurf zum Altaraufsatz in ‘corinth. Ordre’ rührte vom Oberbaumeister Borchmann her, die Gemälde waren von ‘des Königs besten Maler’ Mr. G. Lafontaine in Celle für 100 Thlr., die Bildhauerarbeiten von Konr. Heinr. Bartels daselbst für 400 Thlr. angefertigt.“

Erhalten ist uns ein Verzeichniß der Pretiosa und Reliquien des Klosters vom Jahre 1742. Wir heben daraus folgendes hervor:

eine verguldete silberne kostbar ausgearbeitete Monstrance,
ein silbern verguldet Crucifix,
ein klein Hirschhorn von Corallen-Zink mit silber beschlagen, worann
ein klein silbern durchgebrochen Crucifix hanget,
das Bildnis der Maria von Elfenbein mit einem silbern Fuesz,
2 kleine höltzern Tübchen, worinn allerley Reliquien und 1 lediges,
worinn der Mutter Marie Milch soll gewesen sein.

In diesem Jahre am 25. September in der Nacht wurde das Kloster bestohlen
und alle darin verwahrten vasa sacra der Kirche mit geraubt.

Im Jahre 1753 wird dem Baumeister Körtje die Reparation und Ausbauung des alten Flügelgebäudes im Kloster, gleich neben der Kirche, für 1054 rthlr. übertragen. Grund- und Aufrisszeichnung sind erhalten und liegen in der Akte Hann. Des. 75 III K 2 No. 25 des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover.

1758 wird die Orgel durch den Orgelbauer Christian Cramer für 60 rthlr. in Ordnung gebracht. Erhalten ist uns ein Grund und Stand-Risz von der Orgel-Prieche zum Closter Barsinghausen vom Jahre 1759, angefertigt von Körtje. Er liegt in der Akte Hann. Des. 75 III K II No. 6 des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover. 1763 wird demselben Christian Cramer der Bau einer neuen Orgel übertragen, welche 1777 durch den Orgelbauer Zuberbier aus Hameln für 239 rthlr. repariert wird. 1816 nimmt der Orgelbauer Kuszmann aus Wettmar mit seinem Sohn die Orgel ab, verlegt sie auf eine andere Stelle und setzt sie in einen vollkommenen Zustand.

Zuletzt wurde die Kirche im Inneren durch den Oberlandbaumeister Vogell in der Zeit von 1862—1865 umgestaltet. Von der zuerst geplanten Erweiterung nach Westen wurde Abstand genommen, der erhöhte Nonnenchor im südlichen Seitenschiff, welcher auf Kreuzgewölben ruhte, eine Erweiterung im südlichen Seitenschiff hatte, und dessen untere Räume durch Mauern von der Kirche getrennt waren, wurde zugleich mit den unteren Fenstern dieser Gruftkirche beseitigt und der so geschaffene Raum mit Sitzplätzen versehen. Dann wurden Emporen auf der West-, Nord- und Südseite eingerichtet, ein neuer Altar mit dem Christusbilde des Professors Oesterley in Hannover aufgestellt, das Klosterbrauhaus, welches den Ostflügel des Klosters bildete und sich gegen das südliche Kreuzschiff legte, abgebrochen, und die Thüre zwischen Kloster und Kirche am westlichen Theile wieder geöffnet. Gleichzeitig wurden die wieder aufgefundenen Reste eines Schnitzwerkes zu einem Altar verarbeitet, welcher jetzt auf dem neuen Nonnenchor Platz gefunden hat, weiter wurde durch Aufgrabung festgestellt, dass die Fundamente der für den Weiterbau nach Westen erforderlichen Pfeiler vorhanden sind und schliesslich der Grabstein des Propstes Bodo, welcher im nördlichen Kreuzarme gefunden wurde, im Inneren des Chors in der Südwand eingemauert.

Im Kloster befinden sich augenblicklich 13 adelige Damen, eine Oberin und 12 Konventualinnen.

Das Gotteshaus ist eine der ältesten dreischiffigen Hallenkirchen Niedersachsens, mit Querschiff und drei Apsiden, welche innen rund, aussen polygonal geschlossen sind. Es ist aus Sandsteinquadern mit Bruchsteingewölben errichtet

Beschreibung.
Kirche.

und unvollendet geblieben, indem vom Langhause nur ein Joch zur Ausführung kam, sodass das Ganze zunächst den Eindruck eines Centralbaues macht (Fig. 40—42). Die Kirche wird in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts errichtet sein und zeigt schöne, kräftige Formen des Uebergangsstils. Chor, Langschiff und Querschiff sind mit fünf quadratischen, die Seitenschiffe mit zwei rechteckigen Kreuzgewölben überdeckt, deren Rippen als schwere Wulste ohne Schlussstein gebildet sind und auf Ecksäulen aufsitzen. Letztere liegen in



Fig. 43. Kirche in Barsinghausen; Portal.

den vier Ecken der Kreuzpfeiler und haben über dem Pfeilersockel eine besondere Basis mit Eckblättern und unter dem aus Platte, Wulst und Hohlkehle bestehenden Kämpfer des Pfeilers ein besonderes Kapitäl. Schildbögen und Gurtbögen sind spitzbogig und haben rechteckigen Querschnitt. Zwischen Chorvorlage und Nebenapsiden waren kleine Ausbauten vorhanden mit je zwei Räumen übereinander, von denen der nördliche durch den Bau der Sakristei in späterer

Zeit verdrängt worden ist. An der Westseite steht ein kleiner Treppenthurm mit schmalen, rechteckigen Fensterchen, über dem südlichen Querschiff ein Dachreiter mit Glocke.

Die Fenster sind — mit Ausnahme des rundbogig geschlossenen Fensters im südlichen Querschiff — spitzbogig und gleichmässig mit Ecksäulen versehen; das kräftig gegliederte, bemerkenswerthe, spitzbogige Portal des nördlichen Querschiffs ist in Fig. 43 wiedergegeben. Zwischen den Lisenen, welche im östlichen Theile gut erhalten sind, liegen Spitzbogenfriese, die vorhandenen Strebepfeiler sind als Verstärkung später angebracht. Das südliche Seitenschiff ist durch zwei spitzbogige Fenster beleuchtet, zwischen denen sich zwei gleich grosse, spitzbogige Nischen befinden, sodass eine Gruppe entsteht. Ueber dem östlichen Theile dieser Fenster tritt aus der Mauer ein Spitzbogen hervor, welcher nach unten noch kurze Gewände hat; die Bedeutung desselben ist nicht klar. Der Chor, jetzt durch vier Stufen erhöht, lag früher höher und hatte gleich dem südlichen Querschiff eine Gruft; die zur Beleuchtung der letzteren nothwendigen Fenster sind im Aeusseren des Chores heute noch zu sehen. Neuere Emporen befinden sich auf der West-, Nord- und Südseite der Kirche.

Von den Klostergebäuden aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts, welche sich um einen quadratischen Hof legten, wurde der östliche 1863 abgebrochen. An seiner Stelle steht jetzt eine Abschlussmauer. Die Gebäude sind in einfachen Formen, meist massiv mit Eckquadern errichtet, eingeschossig, an den Eck- und Mittelbauten zweigeschossig.

Der quadratische Glockenthurm des Jahres 1668 von 5,4 m Seitenlänge steht von der Kirche entfernt auf der Nordseite, ist massiv mit Eckquadern und rundbogig geschlossenen Oeffnungen, glatten Kämpfer- und Schlusssteinen. Das obere für die Glocken bestimmte Fachwerkgeschoss, welches mit einem vierseitigen Zeltdach abschliesst, scheint später aufgesetzt zu sein.

Der Altar auf der Empore des südlichen Querschiffes, dem Kloster- Altar. chore, wurde 1863 mit Benutzung schöner, damals wieder aufgefunder, spätgothischer Schnitzwerke, welche Begebenheiten aus dem Leben Christi darstellen, aufgebaut.



Fig. 44. Kirche in Barsinghausen; Epitaph.

Kloster.

Glockenthurm.

Altarleuchter.

Zwei silberne Altarleuchter, von dem Verwalter Kurt Schweitzer 1650 gestiftet.

Epitaphe und

Grabsteine.

Ein schönes Epitaphium, jetzt aussen am nördlichen Querschiff angebracht, ist das des Kindes Magdalena Dorothea von Windheim, gestorben 1658. Es stand bis 1863 am nördlichen Pfeiler in der Kirche (Fig. 44).

Der Stein, welchen der Pastor Limburg seinen beiden 1659 verstorbenen Kindern setzen liess, steht an der Westseite der Kirche. Im Ganzen sind am Aeusseren des Gebäudes jetzt 10 Grabsteine und Epitaphien angebracht, welche meist mit figürlichen Darstellungen versehen sind und dem XVI. und XVII. Jahrhundert angehören, unter diesen noch der Grabstein des Oberförsters Cammit und seiner Frau aus dem XVI. Jahrhundert. Im Inneren an der südlichen Chorwand steht seit 1864 der Grabstein des Propstes Bodo mit der ganzen Figur des Verstorbenen im Messgewande, welcher einen Kelch in der Hand hält, und in einem Rundbogen zwischen zwei Säulen untergebracht ist. Oben befindet sich die Hand Gottes und die Inschrift Bodo p. (praepositus). Der Stein ist nach unten verjüngt (Fig. 45). Von den drei Pröpsten Bodo, welche das Kloster gehabt hat (1203—1213, 1409—1413 und um 1417—1425) kommt der älteste in Betracht. Im Klosterhofe sind noch 9 meist einfache Grabsteine aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert. Bemerkenswerth ist das schöne, gut erhaltene Epitaphium des Amtmanns Evert Jurgen Hilmer Arens aus dem Jahre 1596. Es zeigt den Verstorbenen knieend vor dem Gekreuzigten.

Gemälde.



Fig. 45.
Kirche in Barsinghausen; Grabstein.

Glocken.

Die grosse Glocke hat 120 cm Durchmesser und trägt mehrere Lapidarinschriften, oben auf der Rückseite mit drei Zeilen:

Psalm C. L. Lobet den Herrn mit hellen Cymbeln
lobet ihm mit wohlklingenden Cymbeln.

Auf der vorderen Seite sechs Zeilen:

Gott zu Ehren der Kirchen Barsinghausen zum Besten bey zeiten
der Abbatissinn Maria Gerdrut Elisabeth von Estorff Amtmann

Eberhart Christian Baring und Pastor Jacob Leopold Timaeus ist diese Glocke umgegossen.

Am Rande hat ein Rokokoornament Platz gefunden, welches von den Worten unterbrochen wird: Joh. Heinr. Christ. Weidemann goss mich Hannover anno 1776.

Die zweite Glocke — Durchmesser 91 cm — trägt am Halse in Lapidaren die Inschrift:

Alles was Odem hat lobe den Herrn. Halleluia. Psalm CL.
in der Mitte, fünfzeilig:

Gott zu Ehren der Kirchen Barsinghausen zum besten bei Zeiten der dñā Ilse v. Rehden A. G. V. Wintheim und Past. Frid. Limburg ist diese Glocke umgegossen durch M. Ludolf Siegfried in Hannover im Jahre Christi 1668.

Die kleine Glocke mit 72 cm Durchmesser ist mit der vierzeiligen Lapidarinschrift versehen:

Zur Ehre Gottes ist diese Glocke gegossen von Johan Henrich Christoff Weidemann in Hannover anno 1748.

Drei einfache Kelche aus Silber, vergoldet, der kleinste von 1684.

Das älteste Klostersiegel enthielt die gekrönte, sitzende heilige Jungfrau mit dem Christuskind auf einem Throne, in der Rechten ein lilienförmiges Szepter haltend. Die Umschrift in gothischen Majuskeln lautete:

Sigillum beate erhighusen.

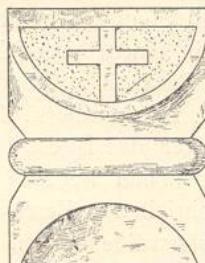
Das neuere Siegel ist auch rund; hier ist die Königin des Himmels mit dem Christuskind stehend dargestellt, von der Glorie umgeben. Die Umschrift heisst:

Des · Stiftes · Barsinghavsen · grose · Insiegel.

Das kleinere Siegel des Propstes hat die Form der Mandorla, in derselben das Brustbild Mariä mit dem Christkinde, darunter einen knegenden Geistlichen und die gothische Majuskelschrift:

† S' · prepositi · in · Berzinghvsen.

Ein alter, viereckiger Stein (Fig. 46—47) befindet sich jetzt im Garten Taufsteine. des Ortsvorstehers, ein achteckiger Taufstein mit der Jahreszahl 1588 auf dem Platze vor dem Kloster.



Kelche.

Siegel.

Fig. 46.

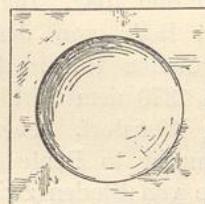


Fig. 47.
Barsinghausen; Taufstein.

Benth e.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184 und 185; VI, Urk. 109; VIII, Urk. 253 Anm. und X, Urk. 12, Anm. 2; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch IX, Urk. 90; C. L. Grotewold und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 406; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen 1, 12; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg 1. Heft, 28 und 44.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Wennigsen, Urk. 323, 377, 387, 403, 476 und 477 und Kloster Marienwerder, Urk. 183.

Geschichte.

Die älteste Nachricht von dem Dorf Benthe fällt etwa in das Jahr 1300. Nach Stedler kommt der Ort zuerst 1355 und zwar als Bennete vor. Jedoch ist in einem Verzeichniss über die Leistungen der Höfe des Domkapitels und des Bischofs zu Minden an dieselben, vom Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrhunderts, bereits von der curia bennite die Rede, und im Lehnsregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324, findet sich neben benethe die Schreibweise bennete. Nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss gehörte zu den 88 Ortschaften, welche Anteil am Deisterwalde hatten, auch bennete. Die heutige Namensform begegnet bereits in einer Urkunde vom Jahre 1339, und später in Urkunden vom Jahre 1427 und 1582. Daneben erscheint Bente in Urkunden vom Jahre 1377, 1390, 1461 und 1582. Die villa Bennete wird 1361 erwähnt. Im Jahre 1375 überlässt Bodo von der Hanse dem Kloster Marienwerder den von Dethard bewohnten Hof zu bennete. de amecht hof to bennete war zwischen 1376 und 1379 dem Stift Wunstorf zinspflichtig. 1377 verpflichtet sich Graf Ludolf von Wunstorf, neben anderem dem Bischof und dem Stifte Hildesheim sin ammecht to Bente auf ewig zu überlassen. Im Lehnsregister des Bischofs Otto von Minden zwischen 1385 und 1397 ist der Ort als Bennethe aufgeführt.

Beschreibung.

Er enthält eine einfache, rechteckige Fachwerkkapelle, aussen 7,0 m breit, 11,9 m lang, welche ohne Kunstformen im XVIII. Jahrhundert errichtet, jetzt vollständig mit Steinplatten behängt ist. Ueber dem Eingangsgiebel steht ein kleiner Dachreiter. An der hölzernen Altarwand ist auf der Rückseite als Jahr der Anfertigung 1688 angegeben.

Altar.

Bornum.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184 und VI, Urk. 109; C. L. Grotewold und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 86; H. A. Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim, 34.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Von Bornum ist bereits die Rede im Lehnregister des Bistums Minden, zwischen 1304 und 1320. Dort, sowie auch im Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, lautet die Namensform bornem. Daneben jedoch begegnet in letzterem auch schon die heutige Schreibweise bornum.

Der Ort, welcher mit Linden zum Archidiakonat Pattensen gehörte, enthält eine kleine, rechteckige Kapelle von Fachwerk auf hohem Steinsockel, ohne Kunstwerth. In derselben befindet sich eine nicht mehr im Gebrauch befindliche Glocke von 35 cm Durchmesser, welche am Halse zwischen zwei Schnüren eine einzeilige Minuskelschrift trägt, mit dem Jahr der Anfertigung 1452 und dem Spruch:

O rex gloriae veni cum pace.

Davenstedt.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VI, Urk. 109 und X, Urk. 12, Anm. 2; C. L. Grotewold und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 458; H. A. Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim, 355; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 24; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1862, 209.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kirchen und Kapellen im Königreich Hannover, Fürstenthum Calenberg, in der Bibliothek des historischen Vereins für Niedersachsen No. 177, II.

Davenstedt begegnet zuerst in der Stiftungsurkunde des Klosters St. Michaelis zu Hildesheim, welche Bischof Bernward im Jahre 1022 ausfertigen liess, als Dauenstide. Im XIV. Jahrhundert lautet die Namensform dauenstede, so in einer Urkunde vom Jahre 1369 und im Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397. Im Jahre 1377 verpflichtet sich Graf Ludolf von Wunstorf, dem Bischofe und dem Stifte Hildesheim mit

Bewilligung des Kaisers neben anderem das Dorf Dauenftede auf ewig zu überlassen.

Beschreibung.

Die ohne Kunstform 1790 erbaute Fachwerkskapelle ist rechteckig, mit einem Satteldach und vorgekragtem Glockenthürmchen am Eingangsgiebel überdeckt, und enthält mehrere Fenster und eine Thüre, deren obere Riegel flachbogig ausgeschnitten sind. Ueber der Thüre die Jahreszahl 1790.

Altarleuchter.

Zwei Altarleuchter von Zinn in den Formen der Fig. 2 tragen die Namen der Stifter und die Jahreszahl 1793.

Glocke.

Die Glocke von 43 cm Durchmesser trägt die Lapidarinschrift:
M · Johan · Meier 1635.

Sie ist im Uebrigen glatt.

E c k e r d e.

Herrenhäuser.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VI, Urk. 109 und VIII, Urk. 253 Anm.; C. L. Grotewold und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 9 und 433; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 18 und VII, Urk. 17; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 25; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 28 und 35.

Quellen: Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Barsinghausen, Urk. 519, und Kloster Wennigsen, Urk. 279.

Geschichte.

In einer zwischen 1225 und 1235 ausgestellten Urkunde erscheinen unter den Zeugen Jordan. et Heinricus de ekkere, und in einer anderen vom Jahre 1241 Dominus Jordanis Dominus heinricus dominus Conradus de ekkere, Ministerialen der Kirche zu Wunstorf. Der Ort gehörte nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniß als Eckere zu den 88 Ortschaften, welche Anteil am Deisterwalde hatten. 1369 wird Krodels Tochter, die zu ekkere wohnhaft war, genannt. Nach dem Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, besass Johan van herbergen den tegeden ouer achtein morgen to ekkere. 1573 lautet die Namensform Ecker. Es war ehedem Besitzthum des zu Beginn des XVI. Jahrhunderts ausgestorbenen Geschlechtes der von Goltern, welche einen Festungsthurm im Wappen führten.

Beschreibung.

v. Heimburg.

Das von einem vollständig erhaltenen Graben umgebene, im Jahre 1890 umgebauete Herrenhaus der Familie von Heimburg besteht aus massivem Unter- und Obergeschoss. An der Rückseite liegt ein Flügelanbau mit Treppenturm, in welchem sich eine massive Wendeltreppe befindet. Ueber dem Renaissanceportale des Thurmes sind zwei Wappen angebracht, links vom Beschauer dasjenige der von Heimburg; in der Bekrönung steht die Jahreszahl 1580.

v. Holle.

Das Herrenhaus der Familie von Holle ist neueren Ursprungs; ein altes, gut ausgeführtes Wappen der von Holle befindet sich jetzt in der Aussenwand. Der Hausgraben ist noch fast vollständig erhalten.

Everloh.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184; VI, Urk. 109; VIII, Urk. 253 Anm. und X, Urk. 12, Anm. 2; W. v. Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 20 und 177; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 31 und 32; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 28, 43 und 44.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Nach einer Urkunde vom 1. März 1239 schenkt die domina Offenia Geschichte. burgenſis in hanouere der ecclesia beate virginis in bertcingshusen eine curia in euerlo fita. Als Euerlo begegnet der Ort ferner im Lehnsregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324, und in dem ums



Fig. 48. Kapelle in Everloh; Altar.

Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss der 88 Ortschaften, welche Anteil am Deisterwalde haben. Im Jahre 1332 schenkt Graf Johann von Roden und Wunstorf dem Kloster beringehusen die Vogtei über eine „in Campis ville

9*

Bronherdeſſen“ gelegenen und zum „officium noſtrum in Euerlo“ gehörenden Hufe Landes. 1377 verpflichtet sich Graf Ludolf von Wunstorff, dem Bischofe und dem Stifte Hildesheim mit Bewilligung des Kaisers neben anderem dat ammecht to Euerlo auf ewig zu überlassen. Neben Euerlo kommt im Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, auch Euerloy vor.

Hier stand eine Kapelle von Fachwerk mit Dachreiter und der Inschrift über der Flachbogenthüre:

M. Wichmannvs Schvlrabivs Syperintenden-	
Henni Sander	Harmen Knos(el)?
Altaristen	Anno
Domini	1599

Ein Kirchenstuhl war bezeichnet mit:

C · H · V · L · (Lüpke) Aō 1709.

Diese Kapelle ist 1877 abgebrochen und durch einen Neubau in Backsteinen von Hase ersetzt worden. In derselben ist der von Mithoff ausführlich

Beschreibung. Altar. beschriebene schöne Altar noch vorhanden. Es ist ein Schnitzaltar mit zwei niedrigen, schmalen Seitenstücken und einem höheren und breiteren Mittelstück nach Fig. 48. Der Aufsatz mit dem Gekreuzigten, Maria und Johannes in einem von zwei Fialen begleiteten Spitzbogen und die beiden Fialen auf den Ecken der Seitentheile sind in neuerer Zeit hinzugefügt. Die Altarwand besteht aus Eichenholz, die Figuren sind aus Lindenholz gearbeitet, bemalt und vergoldet. In dem nischenartig vertieften Mittelstück, welches oben baldachinartig abgeschlossen und mit reichem, späten Maasswerk verziert ist, befindet sich eine aus stehenden und sitzenden Männern, Frauen und Kindern bestehende Gruppe an einem Tische. Vorne sieht man Elisabeth mit dem Kinde (Johan · Baptis) und Zacharias, auf der anderen Seite eine Frau mit einem Kinde (Joha : Eva), dahinter ein Kind mit einem Buche, von einem Manne gehalten. Vor dem Tische sind drei spielende Kinder dargestellt. Die beiden Seitenfelder enthalten die Figuren des heiligen Augustinus und der heiligen Barbara, auf dem Hintergrunde beide als solche bezeichnet. Oben stehen die Worte:

15 Margareta von Haselhorst 95.

Margareta von Haselhorst kommt 1590 als domina des Klosters Wennigsen vor und wird den Altar der Kapelle gestiftet haben; das Werk selbst ist jedenfalls älter. Mithoff erwähnt als zugehörig zu dem Altar noch zwei bemalte Flügel, welche an der Chorwand hingen mit den Darstellungen der Anbetung der Weisen und der Taufe Christi versehen waren. Dieselben sind seit 1877 hier nicht mehr vorhanden.

Glocke. Im Dachreiter eine Glocke von 47 cm Durchmesser mit mehreren Inschriften, im November 1670 von M. Ludolf Siegfriedt gegossen.

Gehrden.

Kirche.

Litteratur: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1862, 145—176, 194—197, und als Anhang 197—242 die das Kirchspiel Gehrden betreffenden Urkunden, siehe besonders Urk. 1 und 6; H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VIII, Urk. 253 und Ann.; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 77 und 132; C. L. Grotfend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 162; Chr. U. Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses, 115; G. G. Leibniz, Scriptores rerum Brunsicensium III, 202 und 412; Rehmeier, Braunschweig-Lüneburgische Chronika II, 747; G. S. Treuer, Gründliche Geschlechtshistorie des Hochadligen Hauses der Herren von Münchhausen, Anhang, 24; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 34 und 35; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 21, 28 und 44; W. Lotz, Kunsttopographie Deutschlands I, 230; W. Lübke, die mittelalterliche Kunst in Westfalen, Leipzig 1853, 215; H. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunsthäologie des Deutschen Mittelalters, 5. Auflage, II, 196; Zur älteren Geschichte des Kirchspiels Gehrden, drei Vorträge gehalten von Justus W. Lyra, past. prim.

Quellen: Beschreibung der Kirche zu Gehrden von L. Evers, past. prim. 1861, in Gehrden; Beschreibung der Parochial-Kirche zu Gehrden sowie ihrer Kunstschatze, Alterthümer und historischen Denkwürdigkeiten, angefertigt im Jahre 1861 von dem Pastor sec. Kuntze in Gehrden; Verzeichniß der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Gehrder Pfarr-Repertorium vom Pastor Fraatz, 1822 begonnen; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, geographische und historische Beschreibung der Chur-Braunschweigischen Fürstenthümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen, begonnen 1709, 73, Ms. O 13; Kloster Mariensee, Urk. 33 und Hann. Des. 113 K II A 12 b No. Ge. 1; Kirchen und Kapellen im Königreich Hannover, Fürstenthum Calenberg, in der Bibliothek des historischen Vereins für Niedersachsen No. 177, II.

Abbildungen: In der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1862 nach Seite 194 eine Abbildung des Kirchturms und des Thurmportals; das Bogenfeld des letzteren ist bei Mithoff I, Tafel IV, gegeben.

Gehrden wird urkundlich zuerst 1233 genannt. In diesem Jahre begegnet ein Burchardus de Gerdene als Zeuge. 1298 erklärt Graf Adolf VI. von Schauenburg den Flecken (oppidum nostrum) Gerdene und seine im Orte wohnen bleibenden Eigenbehörige für frei. 1300 begegnet aleidis dicta de cherdene, Eigenbehörige des Klosters Rinteln. 1329 schenkt Graf Adolf von Schauenburg dem Rath zu Hannover 3 Hufen Landes in campis ville Gherdene. In derselben Namensform wird der Ort in dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniß der 88 Ortschaften, welche Antheil am Deisterwalde haben, aufgeführt. Vermuthlich kam er durch Otto den Jüngeren, gestorben 19. August 1352, in den Besitz der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg. In der Fehde zwischen den Herzögen Friedrich und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg und den Hansestädten wurde er im Jahre 1467 (1466) zerstört. (De stede wunnen do Gerden, dat wart do alle vorstort.) 1485 wurde Gehrden durch Raub und Brand bedeutend beschädigt. Im XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert hatte es wiederholt durch Feuersbrunst zu leiden. Geschichte.

Die Kirche soll einer Sage gemäss eine Jungfrau gestiftet haben, deren Bild daran in Stein gehauen wurde. An der inneren Chorwand stand früher die Inschrift:

Ecclesia in Gerda aedificata est anno millesimo nonagesimo octavo a Volquino Episcopo Mindenfi.

Sie wurde später übertüncht, besteht aber noch an anderer Stelle auf einer hölzernen Tafel. Diese Nachricht hat für uns keinen Werth, da ein Mindener Bischof Volquin in jener Zeit nicht vorkommt. 1323 tritt ein Pleban Jordanus als Zeuge auf. 1333 war Rodolfus plebanus in gerdene. Im Jahre 1412 stifteten die Knappen Dietrich, Boldewin und Justatius von Süersen zusammen



Fig. 49. Kirche in Gehrden.

mit Konrad Molendinarius in der Gehrden Pfarrkirche einen neuen Altar und zwar in honore sanctae et individuae Trinitatis, sanctae et intemeratae virginis Mariae, ac patronorum dictae ecclesiae et praesertim in honore sanctae Annae, sanctorum Viti et Levini martyrum. Zum Vikar des neuen Altars wird der schon genannte Priester Konrad Molendinarius bestellt. Damals war Borchardus Rektor der Kirche.

1653 soll Meister Blome, Bildschnitzer in Hannover, den grossen Crucifixus aus Holz, welcher früher über dem Altar hing, gefertigt haben. Der Orgelmacher Willenbrod in Hannover verfertigte 1703 die Orgel, welche 1852 durch eine andere ersetzt wurde. 1721 wurde der Altar — abgesehen

von der Altarwand — gebaut, 1787 wurden die schmalen spitzbogig geschlossenen Fenster der Langseiten mit einer Ausnahme durch die jetzt vorhandenen grösseren Flachbogenfenster ersetzt. 1821 erlitt die Kirche im Inneren manche Aenderungen: die Kanzel, welche an der Südseite des Chores gestanden hatte, wurde in die neu angefertigte, hölzerne Altarwand verlegt. Das Satteldach des Thurms erhielt in den dreissiger Jahren einen neuen Dachreiter in der Mitte des Firstes, während der frühere auf der westlichen Kante gestanden haben soll. In einem diesbezüglichen Aktenstück wird das Kirchengebäude als ein uraltes, mit bewunderungswürdiger Festigkeit gebautes und eine lange Dauer versprechendes bezeichnet.

Die Kirche gehörte zum Archidiakonate Pattensen.

Das Bauwerk (Fig. 49) besteht aus einem rechteckigen Schiff ohne besonderen Chor, einer im Norden angebauten, jetzt als Sakristei benutzten Kapelle und einem Westthurm.

Das aus Bruchsteinen errichtete, gothische Schiff ist mit vier recht-eckigen Kreuzgewölben überdeckt. Das östliche Gewölbe hat Birnstabrippen und sitzt im Osten auf zwei runden Diensten; die übrigen drei Gewölbe haben Hohlkehlerippen. Die Gurtbögen sind Spitzbögen, die beiden östlichen mit recht-eckigem Querschnitt an den Ecken abgefast, der dritte als Hohlkehle ausgebildet. Die Gewölbe ruhen auf Konsolen oder Wandpfeilern, welche theilweise zerstört sind. Die Fenster des Schiffes aus dem Jahre 1787 sind flachbogig geschlossen; an der Nordseite ist ein kleines spitzbogiges Fenster ohne Maasswerk, heute als Fenster nicht mehr benutzt, noch vorhanden, in der Ostseite befindet sich ein breites Fenster mit Spitzbogen, welches jetzt den Aufgang zu einem Kirchenstuhle enthält. An der Südseite ist eine spitzbogige Thüre mit profilierten Gewänden in Backsteinen erhalten. Das Schiff ist im Osten mit einem Steingiebel geschlossen, hat niedrige Strebe-pfeiler mit Pultdächern, gefasten Sockel und im Inneren hölzerne Emporen auf der Nord-, Süd- und Westseite.

Schiff.

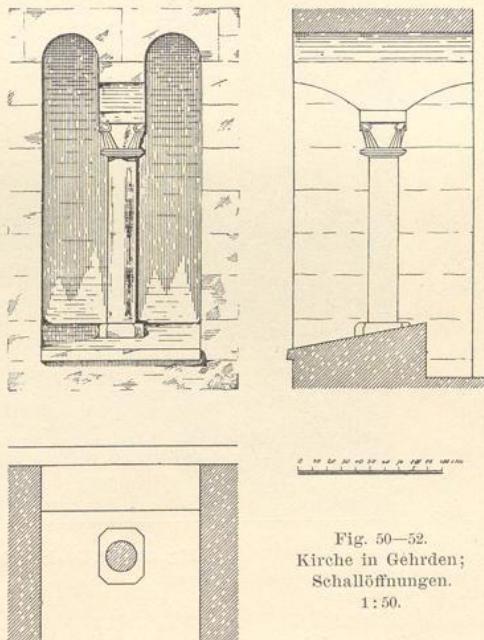


Fig. 50—52.
Kirche in Gehrden;
Schallöffnungen.
1:50.

Der werthvollste Theil der Kirche ist der starke Westthurm, welcher Thurm der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts angehören dürfte und die Formen des Uebergangsstiles zeigt. Er ist mit dem Schiff durch einen grossen, schweren

Spitzbogen verbunden, dessen Kämpfergesims aus Hohlkehle, Wulst und Plättchen besteht. Sein Erdgeschoss ist zum Kirchenraum gezogen und mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe überdeckt. In der nördlichen Thurmmauer führt ein schräg ansteigender, nicht ganz 80 cm breiter, überwölbter Gang mit massiver Treppe auf das Thurmgewölbe; von hier ab vermitteln Holztreppen mit aufgedollten, dreieckigen Blockstufen den Verkehr zum Glockengeschoss. Der Thurm hat

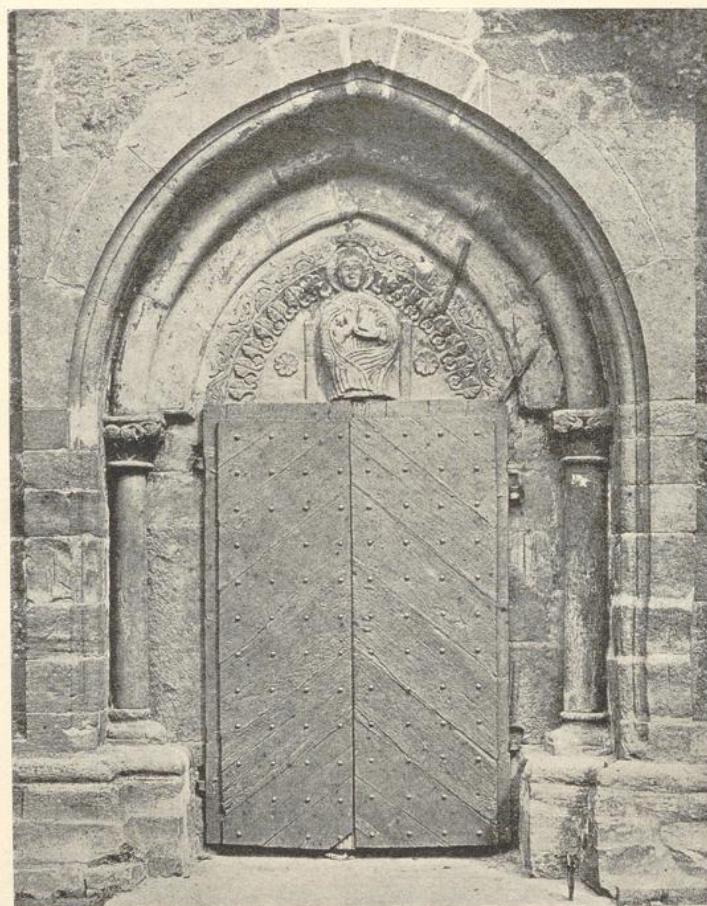


Fig. 53. Kirche in Gehrden; Portal.

aussen einen reich profilierten Sockel, in den beiden unteren Geschossen Lisenen mit Spitzbogenfriesen, dann glattes Mauerwerk, das im Osten und Westen durch spätere Treppengiebel abgeschlossen ist, zwischen welche sich ein Satteldach mit Dachreiter legt. Im Glockengeschoss sind auf der West- und Ostseite noch je zwei gekuppelte Schallöffnungen und Säulchen erhalten, bei denen auch

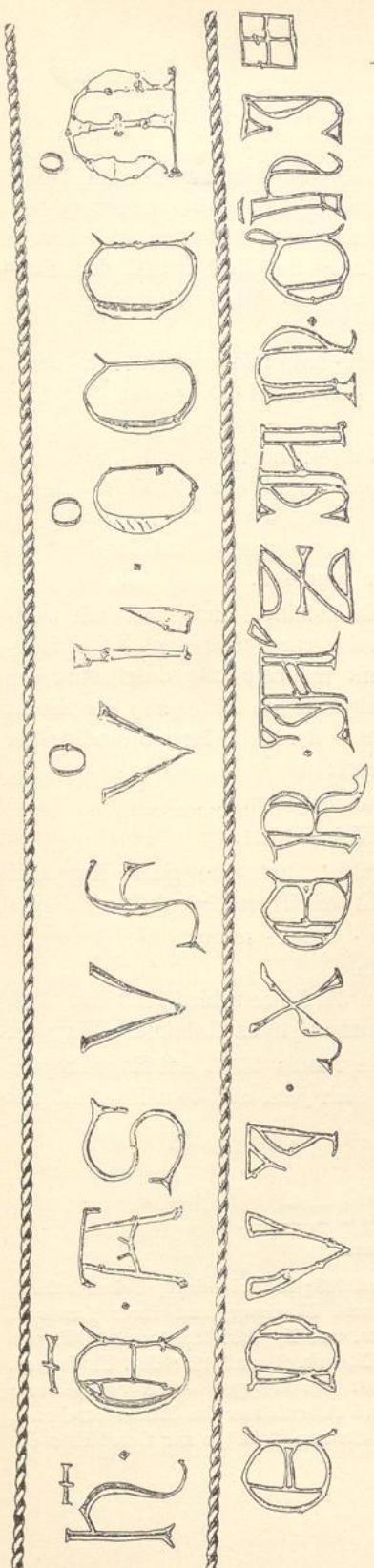


Fig. 54. Kirche in Gehrdens; Glockeninschrift. 1:3.

noch das Würfelkapitäl vorkommt. Eine der westlichen Oeffnungen ist in Fig. 50 bis 52 wiedergegeben. Im Uebrigen hat der Thurm kleine Schlitzfenster. Das interessante Portal der Westseite (Fig. 53) ist spitzbogig, enthält zwei romanische Säulen mit Eckblättern und ein mit romantischem Blattwerk umgebenes Bogenfeld, in welchem Christus sitzend dargestellt ist, die Rechte segnend erhoben, in der Linken ein Buch haltend. Auf jeder Seite der Figur befindet sich eine Rosette und an dem Sessel das α und ω .

Die Sakristei, früher eine Kapelle, Sakristei, ist mit einem rechteckigen Kreuzgewölbe überdeckt, dessen Hohlkehllrippen auf Konsolen sitzen.

Die hölzerne, nüchterne Altarwand Altar. des Jahres 1821 enthält in der Mitte die ältere Kanzel; über dem Altar ist Kanzel. das oben erwähnte grosse Crucifix angebracht.

Ein Ciborium von Silber aus dem Ciborium. Jahre 1708.

Eine prächtige Glocke mit einem Glocken. Durchmesser von 122 cm stammt aus dem Jahre 1355. Sie trägt am Halse zwei einzellige Inschriften, die erste zwischen zwei Schnüren, die zweite darunter. Beide sind in schönen gotischen Majuskeln, welche jedoch in der Form verschieden sind, wiedergegeben und müssen von rechts nach links gelesen werden. Die obere Inschrift lautet:

† am · g'riv · etb · otseforp · i · anapāc ·
h · ē · asvf · vl · ⁰ccc ⁰m · ind · onna ·
(aufgelöst: Anno domini m⁰ ccc⁰ lv⁰
fusa est haec campana in profesto
beatae virginis Mariae.)

Die zweite Inschrift hat den Wortlaut:

† r'oedvi · xer · a'zan · ehi · l'ab · l'em ·
p'sai · g'r ·

(aufgelöst: reges Jasper Melchior, Baltasar · Jhesus Nazarenus rex Iudeorum.)

Es sind also ausser Jesus, dem Könige der Juden, noch die heiligen drei Könige genannt.

Unter der zweiten Inschrift befinden sich an einzelnen Stellen kleine, erhabene Rundstücke; ein Theil der Inschriften ist in Fig. 54 wiedergegeben.

Die zweite Glocke hat einen Durchmesser von 127 cm. Sie wurde von Johann Poeck von Petershagen auf Anordnung des Rathes und der Altarleute zu Gehrden im Jahre 1586 gegossen und enthält zwei Inschriften in gothischen Minuskeln. In der oberen Zeile:

M · Johan · poeck · vom · petershagen · hat · mi · gegaten · vth · dem ·
vuer · bin · ich · geflatten · older · lvde · unde · rat · to · gerden · † d † h †
is godt mit uns · v · k.

Die darunter befindliche Reihe enthält die Jahreszahl 1586 und die Namen des Gehrden Kirchenpatrons Erich von Süersen und des Predigers Jürgen Wulweskop.

Die dritte Glocke — Durchmesser 70 cm — wurde laut Inschrift im Jahre 1712 von Thomas Rideweg in Hannover gegossen.

Grabsteine. Auf dem Kirchhofe stehen mehrere Grabsteine, zum Theil mit bildlichen Darstellungen, ein Stein von 1620, zwei fernere aus dem XVII. Jahrhundert, ein Stein von 1786. Mithoff erwähnt mehrere alte durch Abtreten sehr beschädigte Grabsteine, darunter eine Grabplatte im Mittelgang der Kirche mit dem kaum noch zu erkennenden Wappen der v. Süersen und einer Inschrift in gothischen Minuskeln, welche anfängt:

Anno · dñi · M · CCCCCXXXII Jost van Sv(ersen) . . .

Kanne. Eine silberne Kanne stammt aus dem Jahre 1721.

Kelche. Ein silberner Kelch mit Patene, vergoldet, hat eine glatte Kuppa in gothischer Form, einen runden Fuss mit der Umschrift in Majuskeln:

† vnc · Kalisem · dedit · Conradvs · Halle · minor.

Am einfach verzierten Nodus fehlen die Zapfen.

Zwei Kelche mit Sechsblattfüßen tragen die Jahreszahlen 1669 und 1694, ein vierter Kelch stammt aus dem Jahre 1822 und zeigt das Rohdesche Wappen.

Taufstein. Der von Mithoff erwähnte Taufstein des Jahres 1661, mit Engelsköpfen verziert und ausser Gebrauch gesetzt, befindet sich jetzt auf dem Friedhof des Gutes Franzburg.

GROSS-GOLTERN.

Kirche, Herrenhaus.

Litteratur: Origines Guelficae III, 478 und 548; H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184 und 185; VI, Urk. 109; VIII, Urk. 253 Anm. und X, Urk. 12, Anm. 2; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 16; IX, Urk. 21 und 192; Chr. U. Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses, 62, woselbst das Wappen derer von Goltern abgebildet ist, und 137; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 38; Brasen, Geschichte des Stifts Wunstorf, 276; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 3, 28 und 35.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Wennigsen, Urk. 292, Stift Wunstorf, Urk. 186; Calenb. Brief. Archiv. Des. 7 Kloster Registratur Wennigsen, No. 8; Hann. Des. 83. Consist. Hann. Kirchenrechnungen von Goltern und Hann. Des. 113 K II A 12 b No. Go. 2; Kirchen und Kapellen im Königreich Hannover, Fürstenthum Calenberg, in der Bibliothek des historischen Vereins für Niedersachsen No. 177, II.

Gross-Goltern hiess ehemalig nur Goltern. Ein Goldern erscheint nach Geschichte. den Origines Guelficae bereits 1158. Ob es mit unserem Goltern identisch ist, lässt sich nicht mit voller Gewissheit entscheiden. Eine Kirche muss schon sehr früh bestanden haben. Denn 1181 und später 1229 hören wir von dem sacerdos de Golturne; 1276 tritt Henricus Rector Ecclesie in Golturne als Zeuge auf, und 1282 ist Heinrich von Landsberg, Canonicus in Wunstorf, zugleich plebanus in Golturne. 1376 begegnet her lodewich kerkhere to golterne als Zeuge. In einem Verzeichniss über die Leistungen der Höfe des Domkapitels und des Bischofs zu Minden an dieselben, vom Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrhunderts, ist von der curia goltere die Rede. Im Lehnsregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324, ist es als golteren aufgeführt. Als Goltorne gehörte es mit Nortgoltonne nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss zu den 88 Ortschaften, welche Anteil am Deisterwald hatten. 1377 verpflichtet sich Graf Ludolf von Wunstorf, dem Bischof und dem Stifte Hildesheim mit Bewilligung des Kaisers neben anderem dat ammecht to Golteren auf ewig zu überlassen. 1385 leisten Curt von Arnum, Bürger zu Hannover, und Eyleke seine Gattin Verzicht auf eine Kothe zu Stempne und eine halbe Hufe auf der Feldmark daselbst und bitten die Aebtissin Jutta zu Wunstorf, das Gut zu leenen vnde eghonen den olderluden vnde deme kerpelde to Golterne to deme luchte vnde to deme buwe des Goddefhuses dar fulues.

Als groten golteren (gholtonne) kommt unser Ort zuerst im Lehnsregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, vor. Doch begegnet noch im Jahre 1551 (in des closters wenningſſen hūſ regifter) und 1600 (im Regiſter waſz domina vnnd Jungfern zu Wennigſenn Innerhalb Clofters auszerhalb der Probtēy Jerlichs an Korn vnnd anderm einzunehmen) die Schreibweise Golternn (Golterenn).

Das Kirchengebäude wurde in den Jahren 1750 bis 1753 neugebaut. In der Nacht des 8. September 1816 traf ein Blitz die von Martin von Heimburg 1655 der Kirche geschenkte Orgel und machte dieselbe unbrauchbar. 1820 wurde die Ausbesserung und Versetzung derselben beschlossen.

Grosz-Goltern, welches früher Besitzthum des zu Beginn des XVI. Jahrhunderts ausgestorbenen Geschlechtes derer von Goltern war, gehörte zum Archidiakonat Wunstorf.

Die Kirche ist einschiffig und mit Westthurm versehen. Das im Jahre 1750 ausgeführte Schiff bildet eine geräumige, rechteckige Saalkirche mit abgeschrägten Ecken im Osten. Es ist aus Bruchsteinen mit Eckquadern erbaut, hat einen Sandsteinsockel und hölzernes Hauptgesims. Jede

Schrägseite hat ein und jede Langseite fünf flachbogig geschlossene Fenster mit glatten Sandsteingewänden. Ausserdem enthält jede Langseite unter den Fenstern zwei Eingänge, deren Sturze in der Linienführung des Régence aus Geraden und Bogenstücken zusammengesetzt sind. Die Thüren selbst tragen die Inschriften „año“ und „1751“. Einfache hölzerne Emporen sind auf der West-, Nord- und Südseite vorhanden; die flache, geputzte Decke leitet mit Hohlkehle zur Wand über. In der Ostwand hat eine Thüre, darüber eine lange Inschrift mit der Jahreszahl 1750, oben ein länglich rundes Fenster Platz gefunden.

Thurm. Der quadratische, starke Thurm von fast 9 m Seitenlänge gehört der gothischen Zeit an. Er hat einen aus Fasen, Platte und Hohlkehle gebildeten Sockel, drei durch Hohlkehlgesimse getrennte Geschosse, ein Hohlkehlenhauptgesims, auf der Aussenseite Quadermauerwerk, einen achtseitigen Helm und ist mit dem Schiff durch einen schweren Spitzbogen verbunden. Der Raum zu ebener Erde ist mit einem gothischen Kreuzgewölbe überdeckt, dessen Schildbögen mit rechteckigem Querschnitt gezeichnet sind, während die Rippen den Fasen haben. Innerhalb der nördlichen Thurmmauer liegt, durch eine Thüre von diesem Raume zugänglich, eine zum ersten Obergeschoss führende, 60 cm breite, massive Treppe. Die unteren beiden Geschosse haben kleine, spitzbogige Oeffnungen, das Glockengeschoss, dessen Oeffnungen in der ursprünglichen Form nicht mehr erhalten sind, hatte wahrscheinlich gekuppelte Schallöffnungen.

Altar. Die aus Holz hergestellte, in Rokokoformen gehaltene Altarwand enthält zwei seitliche Durchgänge und über dem Altar die Kanzel. Rechts und links stehen zwei Engel, von denen der eine einen Kelch, der andere ein Herz in der Hand hält. In der Mitte befindet sich ein Bild, das heilige Abendmahl darstellend, ganz oben das Auge Gottes.

Glocken. Eine Glocke von 76 cm Durchmesser enthält am Halse zwischen zwei Ornamentstreifen die zweizeilige Lapidarinschrift:

Mein Klang rufft dich zum Kirchenghang.
Hör Gottes Wort mit Lobgesang.

Darunter befindet sich ein Hochbild des Gekreuzigten und am Kranze die Inschrift:

Goss mich · P · A · Becker in Hannover · Anno 1792 ·

Die grosse Glocke hat einen Durchmesser von 117 cm. Sie trägt am Halse die Worte:

Lobet den Hern mit hellen Cimbeln, lobet ihn mit wolkingenden
Cimbeln. Ps.
150.

Am Rande lesen wir:

Lvdolff Siegfriedt hat mich in Hannover gegossen anno Christi 1653.
Psalm 146. Lobe den Herrn meine Seele ich wil den Herrn loben
so lange ich lebe vnd meinem Gott u. s. w.

In der Mitte ist ein grosses Hochbild, ein Brustbild Christi mit der Weltkugel angebracht, darunter:

Imago Iesv Christi.

Die Rückseite enthält die fünfzeilige Inschrift:

Die Juncker vnd ubrige semp-
liche Eingefarrete des Kirchspills
Goltern haben diese Glocken
zur Ehre Gottes giesen vnd
ververtigen lassen.

Alle Inschriften haben Lapidarbuchstaben; diejenigen am Halse sind schräg gestellt.

Die dritte Glocke mit 98 cm Durchmesser enthält in der Mitte eine achtzeilige Inschrift.

Aussen an der Nordseite des Thurmest steht der Grabstein des Pastors Brauns und seiner Frau, 1660. Er ist von zwei gewundenen Säulen begleitet und enthält eine umfangreiche Inschrift. Im Mittelgang der Kirche sind zwei Grabmäler mit den in Bronze gegossenen Wappen der Familien von Alten und von Holle aus dem XVII. Jahrhundert gut erhalten, während die zugehörigen Steininschriften stark ausgetreten sind. Grabsteine.

Ein grösserer und ein kleinerer Kelch aus Silber, innen vergoldet, sind in gleichen Formen gehalten und tragen in der Inschrift die Jahreszahl 1811. Kelche.

An den Kirchenstühlen finden sich die Wappen der Familien von Heimburg und von Holle, letzteres bezeichnet „Friederich von Hollen“ und die Wappen von Alten und von Münchhausen mit der Bezeichnung: Wappen.

Hennig Lv̄dewig

v: Alten

Anno 1752.

Elisabth

v. Mynchavsen

Zwei weitere Wappen sind in Stein gehauen an der Westseite des Thurmest im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss sichtbar.

Das einfache, von einem Graben umgebene Herrenhaus der Familie von Alten besteht aus einem Mittelbau und zwei Flügeln, ist zweigeschossig, aus Fachwerk errichtet und nur im Erdgeschoss des Mittelbaus massiv. Im Schlussstein des Thorbogens steht die Inschrift: Herrenhaus.

W. v. A. Aō 1700.

Zu beiden Seiten des Bogens sind zwei Wappen bezeichnet:

Jvrg. v. Alten.

Madela' von Alten.

Von den sieben vorhandenen Grabsteinen sind nur zwei infolge ihrer Aufstellung zu erkennen. Der erste hat stark gelitten, trägt das Wappen von Alten, an den vier Ecken je einen leeren Schild und die Umschrift in gothischen Minuskeln: Grabsteine.

anno · dn̄i · (M) · CCCC · XCII · feria · secūda · p' · valentini · obiit ·
lubbert · de · alten · cui' · aīa · requiescat · i · pace ·

Ein zweiter, gut erhaltener, schön gearbeiteter Stein zeigt in einer Bogennische mit 16 Wappen den Gekreuzigten, darunter einen Ritter mit drei Söhnen und dessen Frau mit drei Töchtern, und unten die Inschriften:

Der Edler vnd Ernuester Jurgen von Alten Ernsts Seliger son ist gestorben anno	Ernst von alten ist gestorben anno Ist gestorben anno	Simon von alten Jurgen Christoff. v. alten ist gestorben anno
--	--	---

Kamine.

Zwei Kamine mit dem Wappen v. Alten im ersten Obergeschoss.

Kreuze.

Drei einfache mit Kreuzen bezeichnete Steine an der Strasse befanden sich früher „bei den drei Kreuzen“ im Felde.

Die Edle vnd vieltugentreiche Mag- dalena v. Alten Simon Seliger dochter Frawe. v. Alten ist gestorben 1599 d. 31. Avg: Catarina. v. Alten Frawe v. Wetberge	ist gestorben anno	Gerdrut Magdalena. v. Alten ist gestorben anno Dorothea v. Alten ist gestorben anno (?) d. 13. Decemb.
---	------------------------------	--

Gross-Munzel.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184 und 185; X, Urk. 12, Ann. 2; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch (I, Urk. 162), IX, Urk. 217 und 227; G. S. Treuer, Gründliche Geschlechtshistorie des Hochadlichen Hauses der Herren von Münchhausen, Anhang, 24; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 39.

Quellen: Verzeichniß der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Schulchronik in Gross-Munzel; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Barsinghausen, Urk. 83 und 188.

Geschichte.

Um das Jahr 1300 benachrichtigen Ludolf von Lo und Konrad Holtgreve den Dekan Gysko, den Wedekind von Osen und das übrige Kapitel zu Minden, dass von ihnen in der Kirche zu munflo zwischen Arnold Persik und seinen Brüdern eine Verständigung wegen des Zehnten in Hohenbostel erzielt sei. Zur gleichen Zeit wird in einem Verzeichniß über die Leistungen der Höfe des Domkapitels und des Bischofs zu Minden an dieselben die curia munefle genannt. Im Lehnregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324, begegnet der Ort als munfle und muneflo; auch ist dort die Rede von zwei Hufen in minori villa muneflo. 1329 ist Hildebrandus plebanus in muneflo Zeuge. 1377 verpflichtet sich Graf Ludolf von Wunstorf, dem Bischofe und dem Stifte Hildesheim mit Bewilligung des Kaisers neben anderem das Dorf Münfle auf ewig zu überlassen. 1398 lautet die Namensform Munfle und 1410 Munfel.

Beschreibung.

Die Kirche ist einschiffig und mit einem rechteckigen Westthurm versehen. Das in den Jahren 1801—1804 erbaute Schiff ist als Saalkirche

ausgebildet und mit einfachen Emporen an der Nord-, Süd- und Westseite versehen. Die Holzstützen, auf welchen die Letzteren ruhen, sind hochgeführt und tragen die über den Emporen waagerecht hergestellte und zwischen denselben gewölbte, geputzte Holzdecke. Auf den Langseiten befinden sich je sieben flachbogig geschlossene und mit glatten Sandsteingewänden versehene Fenster; unter den mittleren ist je eine rechteckige Eingangstüre angeordnet. Dieselbe Konstruktion zeigt die Thüre mit darüber liegendem Fenster an der Ostseite. Ueber dem nördlichen Eingang steht die Zahl 1801.

Die Kirche ist aus Bruchsteinen erbaut, hat Sandsteinsockel und hölzernes Hauptgesims. Die Ecken sind durch wenig vorspringende, glatte Sandsteinquadern eingefasst; das Dach ist an der Ostseite halb abgewalmt und mit Pfannen gedeckt.

Der rechteckige, aus Quadern erbaute Thurm stammt in den unteren Theilen aus der gothischen Zeit und ist mit dem Schiff durch eine Thüre verbunden. An der Westseite befindet sich der Eingang. Der reich gegliederte Sockel und das Gurtgesims sind gut erhalten; letzteres zeigt das Profil der von der Wand übergehenden Hohlkehle mit Schräge und Wasserschlag. Der Helm ist achteckig und mit Schiefer gedeckt. Süd-, Nord- und Westseite haben je eine, durch Segmentbogen geschlossene Schallöffnung, die Ostseite zwei kleinere derselben Konstruktion.

Zwei Wappen, welche die Reste eines Grabsteines darstellen, befinden sich eingemauert über dem Sockel an der Ostseite. Links vom Beschauer ist das Wappen der Familie Rotermundt.

Der Altar stammt aus der Zeit der Erbauung des Schiffes.

Altar.

Zwei Leuchter aus Bronze, ohne Inschrift, zeigen die Formen aus dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts.

Altarleuchter.

Eine 108 cm im Durchmesser grosse Glocke trägt zwischen zwei Ornamentstreifen eine vierzeilige Lapidarschrift, darunter auf der einen Seite das Hochbild des Gekreuzigten, auf der anderen eine sechszeilige Inschrift. Am Rande befindet sich der Name des Giessers: P. A. Becker in Hannover 1788.

Glocken.

Die kleinere, 90 cm im Durchmesser haltende Glocke hat auf der vorderen Seite am Halse zwischen zwei Ornamentstreifen die zweizeilige Inschrift

Anno 1788.

Goss mich · P · A · Becker in Hannover.

Darunter sehen wir das Hochbild des Gekreuzigten und die Inschrift:

Mein Klang ruft dich zum Kirchengang.

Hör Gottes Wort mit Lobgesang.

Auf der hinteren Seite ist nur die obere Zeile am Halse beschrieben und zwar mit den Worten:

Sit Soli Summa Deo Gloria.

Sämmtliche Buchstaben sind Lapidare.

Von den vorhandenen Kelchen besitzt nur der aus gothischer Zeit Kelche. stammende einen Kunstwerth. Derselbe ist aus Silber hergestellt, vergoldet,

und hat sechstheiligen Fuss, auf welchem ein erhabener Crucifixus angebracht ist. Der Knauf ist geriffelt, über demselben stehen auf dem sechsseitigen Stiel die gothischen Minuskeln: i h e c v s, unter demselben: m a r i a. Das Schlusszeichen auf der sechsten Seite ist nicht mehr zu erkennen.

Die Cuppa zeigt die Form der gothischen Zeit.

G ü m m e r.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184; VI, Urk. 109 und 118; X, Urk. 12, Anm. 2; W. v. Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch VI, Urk. 34.

Geschichte.

Das Dorf Gümmer gehörte nach dem Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1304 und 1324, ehemals den Herren von Hodenberg. Im Jahre 1251 schenkt Hermannus nobilis de „Hodenburch“ (nur einmal in dieser Form hier vorkommend) dem Kloster Marienwerder das Obereigenthum dreier Höfe in villa Gummere. 1377 verpflichtet sich Graf Ludolf von Wunstorf, dem Bischofe und dem Stifte Hildesheim mit Bewilligung des Kaisers neben anderem das Dorf Ghummere auf ewig zu überlassen. In der Streitsache zwischen dem Herzog Albrecht von Sachsen und Lüneburg und den von Mandelsloh 1385 klagen diese jenen an, dass er dat dorp to gummere kerken vnde kerhoff geschind vnde gebrand, also mit Feuer verwüstet habe. Neben der letzteren Schreibart begegnen im Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, noch die Formen gummer und ghumber.

Beschreibung.

Die gut erhaltene, massive, spätgotische Kapelle ist aus Bruchsteinen erbaut und auf der Ostseite durch drei Seiten des Achtecks geschlossen. An allen Ecken befinden sich Strebepfeiler aus Backsteinen, ausserdem je zwei an den Langseiten. Unter dem Hauptgesims sind dieselben mit Dachpfannen pultdachförmig abgedeckt. Durch ein Hohlkehlgesims aus Sandstein sind die Pfeiler in der Mitte nochmals gegliedert. Der Sockel, welcher an der Westseite fehlt, und das Hauptgesims sind ebenfalls aus Sandstein hergestellt und mit einer Hohlkehle profiliert.

Das steile, im Westen durch einen halben Walm abgeschlossene Dach trägt hier einen viereckigen Dachreiter. Die Deckung besteht aus Pfannen. Die spitzbogig geschlossene, in den Sandsteingewänden abgefaste Thüre liegt auf der Nordseite, über derselben befindet sich die Jahreszahl 1508.

Die ganze Kapelle ist mit zwei rechteckigen Kreuzgewölben und dem Chorgewölbe in Backsteinen überdeckt; die Rippen, welche aus der Wand heraustreten, zeigen das Birnstabprofil.

Der Chor ist um eine Stufe erhöht; hier sind noch zwei gekuppelte und zwei einfache Fenster, sämtlich mit einer Hohlkehle profiliert, erhalten.

Die übrigen Fenster sind später verändert und theils flachbogig, theils mit geradem Sturz geschlossen.

Der alte, mit einer Steinplatte abgedeckte Altar ist noch unverändert. Altar.
Eine einfache Empore befindet sich an der Westseite.

H a r e n b e r g .

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VI, Urk. 109; X, Urk. 12, Anm. 2; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch VI, Urk. 6, (7), 91 und 134; Archiv Schinna, Urk. 7; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 97.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Alterthümer von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Marienwerder, Urk. 4, 5 und 81.

Harenberg, zum Kirchspiel Seelze gehörig, kommt urkundlich bereits 1220 vor. In diesem Jahre schenkt Graf Burchard von Oldenburg dem Kloster Marienwerder die Vogtei über ein Haus zu horenberge. Daneben begegnet in einer Urkunde desselben Jahres horenberge. 1303 lautet die Namensform horenbere. 1334 kommt die Schreibart horenberghe vor. 1377 verpflichtet sich Graf Ludolf von Wunstorf, dem Bischofe und dem Stifte Hildesheim mit Bewilligung des Kaisers neben anderem das Dorf horenberghe auf ewig zu überlassen. Neben horenberghe finden sich im Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, die Formen horenberg und harenberge.

Die von Mithoff erwähnte alte, malerisch gestaltete Kapelle in Fachwerk mit Glockenstuhl auf dem westlichen Ende des Daches, einer durch die Form der Kopfbänder spitzbogig gestalteten Thüre und dreiseitigem Chorschluss wurde 1882 abgebrochen und durch einen massiven Neubau in Backsteinen durch Hase ersetzt.

Von dem alten Gotteshause wurde der der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts angehörende, geschnitzte Schrein übernommen und mit einem neuen Crucifixus bekrönt. Wir sehen in der Mitte die gekrönte Himmelskönigin auf dem Halbmonde stehend in einer aufgelösten, von Zacken und Flammen gebildeten Mandorla; sie hält auf dem linken Arme das Kind. Zu ihrer Rechten steht die heilige Barbara, links die heilige Katharina. Auf dem rechten Flügel hat Johannes der Täufer, auf dem linken Jacobus major Platz gefunden. Die einzelnen Theile des guten Werkes sind mit Farbe und Gold behandelt, die Aussenseiten der Flügel mit gemalten Heiligenfiguren versehen.

Ein silbervergoldeter Kelch aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts hat die gotische Form, den Fuss, auf welchem eine Darstellung des Gekreuzigten eingraviert ist, als Sechsblatt gebildet, am Nodus sechs Zapfen und Maasswerkverzierungen, über demselben am sechseckigen Stiel die gothischen Minuskeln ihesvs und unter demselben maria. Die zugehörige Patene hat ein Weihkreuz.

Beschreibung.
Altar.

Hohenbostel.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VI, Urk. 109 und VIII, Urk. 253 Anm.; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 16, 97—107, und 189; C. L. Grotewold und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 88; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 101 und 102; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 3, 17, 28 und 32; 3. Heft, 59—62, 67—73.

Quellen: Idiotikon der fünf Bördedorfer, verfasst vom Pastor Fromme in Hohenbostel; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Barsinghausen, Urk. 99; Kloster Marienrode, Urk. 607; Kirchen und Kapellen im Königreich Hannover, Fürstenthum Calenberg, in der Bibliothek des historischen Vereins für Niedersachsen No. 177, II.

Geschichte.

Hohenbostel, früher zum Archidiakonat Aplerbeck gehörig, war nach Stedler vermutlich schon im X., bestimmt aber im XII. Jahrhundert Eigentum des Klosters Corvey. Die Kirche und die Pfarre waren ums Jahr 1200 im Besitz der Abtei Corvey. Von dem *facerdō de Honborſtolde* ist in einer Urkunde vom Jahre 1229 die Rede. Im Jahre 1305 verkauft das Kloster Corvey dem Kloster Barsinghausen das Amt (*officium*) zu Honborſtolden. Damals war Johannes plebanus in honborſtolden, welcher in Urkunden desselben Jahres wiederholt vorkommt. Neben letzterer Schreibart begegnen im Jahre 1305 noch die Formen *Homborſtelde* und *honborſtel*, und 1307 *Honborſtele*. 1337 war dominus Thidericus plebanus in honborſtolde. Nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss gehörte der Ort als Honborſtele zu den 88 Ortschaften, welche Anteil am Deisterwalde hatten. Im Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, ist er als *omborſtele* aufgeführt. 1612 begabt Heinrich Julius, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Henning von Reden mit dem Buschwerk auf der Hohenheide vor den Dörfern Hohenbostell, Bandtorff und Lottrihausen.

Der Pastor Müller (1638—1683) theilt mit: „Das Kirchengebäude war bei meinem Antritt in gar schlechtem Zustande, von drei Gewölben und dem Chor, so auch gewölbt; es ist aber in ao. 1653, auf Verordnung eines hochfürstl. Consistorii, vom Thurm an bis ans Chor bis auf den Grund heruntergenommen, und die Mauer, so wieder neu aufgebaut, mit tannen Balken und Dielen überlegt worden.“ Im Jahre 1835 war der obere Theil des Thurmes so baufällig, dass das alte Satteldach und das oberste Stockwerk abgetragen wurden, und der Thurm seine jetzige Spitze erhielt. 1877 wurden die Fenster der Südseite im Schiffe nach unten verlängert, die südliche Schiffsthür vermauert, und die alte Chorthür wieder geöffnet.

Beschreibung.

Die Kirche ist aus gutem Bruchsteinmauerwerk erbaut, besteht aus einem Schiff mit Chor in gleicher Breite, zusammen 25,5 m lang, einem Westthurm und hat einen westlichen Anbau, welcher als Erbbegräbniss der Familie von Reichau, früher Besitzer von Wichtinghausen, diente.

Der Triumphbogen ist halbkreisförmig und besteht aus zwei Theilen: Chor.
die westliche, nach dem Schiff gelegene Seite ist mit einem gothischen, die
östliche mit romanischen, zum Theil mit Laubwerk verzierten Kämpfergesimsen
versehen. Hieran schliesst sich der spätgotische Chor, zunächst mit einer
rechteckigen, mit Kreuzgewölbe überdeckten Vorlage und einem ebenfalls über-
wölbten Schluss, welcher aus fünf Seiten eines unregelmässigen Achtecks
gebildet und so gestaltet ist, dass die beiden Schrägwände kürzer sind, als
die übrigen (Fig. 55).



Fig. 55. Kirche in Hohenbostel.

Die mit der einfachen Hohlkehle gezeichneten Rippen sitzen auf
schlichten Konsolen; der Schlussstein ist mit einem Agnus dei geschmückt.
In den Wänden befinden sich kleine, gekuppelte, innen und aussen mit der
Hohlkehle — auch an der Sohlbank — profilierte Fenster, deren Pfosten in
der äusseren Mauerflucht stehen. Die Spitzbögen sind zu zweien aus einem
beide Oeffnungen überdeckenden Stein gearbeitet, sodass eine Wölbung fehlt.
Der Chor ist mit einem Hohlkehlsockel versehen und enthält Strebebögen mit
Pultdächern und Hohlkehlgesimsen an den Stirnseiten. An der Südseite der

Vorlage ist noch ein Eingang mit zwei romanischen Säulen erhalten, welche zierliche Kapitale und Eckblätter des XII. Jahrhunderts aufweisen. Der südöstliche Strebepfeiler trägt in gothischen Minuskeln die Inschrift:

Anno dñi M⁰ CCCC⁰ LXII · per mařm (Magistrum oder Martinum?) ludolphū.

Schiff. Das Schiff, im Wesentlichen der Mitte des XVII. Jahrhunderts angehörend, enthält noch die gotischen mit Pultdächern abschliessenden Strebepfeiler mit Hohlkehlen-Hauptgesims und -Gurtgesims und einen Sockel, welcher theils als Hohlkehle, theils als Fasen gebildet ist. Es wird durch lange, rechteckige Fenster beleuchtet, deren Gewände durch Hohlkehlen abgekantet sind und mit einer flachen Decke abgeschlossen. Ueber der nördlichen Eingangsthüre stehen die Namen des Pastors H. Hinrich Müller und der Altaristen Otto Schomburg und Hinrich Bruns, sowie die Jahreszahl 1653. Pfeilervorsprünge in den westlichen Ecken deuten die früher vorhanden gewesene Ueberwölbung des Schiffes noch an.

Thurm. Der rechteckige Thurm von 7,0 m Breite und 8,6 m Länge ist mit einer vierseitigen Pyramide bedeckt, welche in der Wetterfahne die Zahl 1835 trägt. Er enthält unten einen mit zwei rippenlosen Kreuzgewölben zwischen spitzbogigem Gurtbogen von rechteckigem Querschnitt überdeckten Raum, welcher sich mit zwei romanischen Rundbögen nach dem Kirchenschiff öffnet. Diese Bögen haben am Kämpfer das aus Schräga und Platte bestehende Profil. Der Thurm soll früher ein Satteldach getragen haben.

Altar. Der Altar mit darüber befindlicher Kanzel, ohne Kunstwerth, ist laut Inschrift 1787 von J. F. Koke und J. C. Fierke gestiftet.

Altarleuchter. Zwei Altarleuchter aus Bronze in den Formen der Fig. 33; die Füsse fehlen.

Epitaph. An der Ostseite des Chores befindet sich ein steinernes Epitaphium mit der Darstellung des Gekreuzigten, Maria, Johannes, einer knieenden, männlichen Figur, und dem Schriftbande:

miserere mei fili marie.

Oben die Inschrift in gothischen Minuskeln:

Anno domini MCCCCXXXVIII obiit dether budde in vigilia pasce.

Neben der Figur des Verstorbenen eine grosse geöffnete Scheere.

Glocken. Die grössere Glocke zeigt das Bild des Gekreuzigten und die Inschrift:
A · 1620 · J · H · S · Laudate Deum in sanctuario ejus · Hinrich Heitmöller · Erich Schortau.

Die kleinere Glocke trägt die Inschriften:

Dancket dem Gott vom Himmel, denn seine Güte wehret ewiglich ·
Ps. CXXXVI.

Anno Christi 1663 · Domino Henrico Müllero Hohenbosteliana et
Lotringhusanae ecclesiae pastore ist diese Glocke zu Gottes Ehren
auf der sembtlichen Gemeine Kosten umbgegossen durch M · Ludolf
Siegfried in Hannover.

Auf der Nordseite des Chores sind zwei Grabsteine eingemauert, von denen der erste verjüngt ist und ein erhaben gearbeitetes Kreuz unter einem Kleeblattbogen zeigt und der zweite, rechteckige, ein auf einem Halbkreise stehendes Kreuz in vertieften Umrissen enthält. Ein dritter Grabstein aus dem XVII. Jahrhundert mit dem Bilde des kneienden Verstorbenen steht in einem der Durchgänge vom Thurm zum Schiff; zwei weitere auf dem Kirchhofe gehören ebenfalls dem XVII. Jahrhundert an.

Ein grosser, silbervergoldeter Kelch von 1729, ein kleinerer aus Silber von 1802. Kelche.

Stühle im Chor von 1584, 1685 und 1751.

Stühle.

An dem rechteckigen, aus Bruchsteinen errichteten Erbbegräbniss an der Westseite des Thurmes befindet sich ein Stein mit der Jahreszahl 1693, den Namen Martin von Reichau, Juliane Elisabeth von Remichingen, Joh. Soph. von Cornberg, Clara von Quernheim und den zugehörigen Wappen.

Der Fuss eines steinernen Weihwasserbeckens trägt jetzt einen Armenstock; das quadratische, an den Ecken mit kleinen Dreiviertelkreisen versehene Becken ist auf der Nordseite des Schiffes eingemauert.

Weihwasser-becken.

Holtensen.

Kirche,

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VIII, Urk. 253 Anm. und X, Urk. 116; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch VII, Urk. 28 mit Anm., 109, 111, 119—121, und 124; G. S. Treuer, Gründliche Geschlechtshistorie des Hochadligen Hauses der Herren von Münchhausen, Anhang, 24; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 103; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg 1. Heft, 10, 29, 47 und 48.

Quellen: Akten des Pfarrarchivs; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Wennigsen, Urk. 247, 268, 417; Calenb. Brief. Archiv. Des. 7 Kloster Registratur Wennigsen, No. 8 und Hann. 113 K II A 12 b Ho. No. 12; Kirchen und Kapellen im Königreich Hannover, Fürstenthum Calenberg', in der Bibliothek des historischen Vereins für Niedersachsen No. 177, II.

Holtensen, genannt Pott-Holtensen, früher Holthusen, war ehedem Besitzthum der Edelherren von Spolen, welche sich dieses Sitzes wegen de Spolenholthusen genannt haben. Ihr Wappen war ein aufrechter, gekrönter Löwe. Im Jahre 1252 ist holthusen Ausstellungsort einer Urkunde der Gebrüder Konrad und Diederich Spole. 1317 erscheint es als Spolholthusen, und 1329 neben Holthusen als Spollenholthusen und Spolenholthusen. In diesem Jahre war Jordanus rector Ecclesie in Spolholthusen. Gegen Ende des XIII. Jahrhunderts erlosch das Geschlecht derer von Spolen, und Holtensen kam an eine Seitenlinie der Grafen von Spiegelberg. 1331 verkauft Graf Johann von Spiegelberg, weil er nur Töchter besass, und diese Seitenlinie im

Mannesstamm mit ihm ausstarb, dem Kloster Wennigsen das Obereigenthum des Dorfes holthusen mit dem Patronatrechte über die Parochialkirche und die Vogtei daselbst. 1363 und 1368 wird Cord Balghe kercher(e) to holthusen (holthüsen) genannt. Die heutige Namensform begegnet bereits in dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss der 88 Ortschaften, welche Antheil am Deisterwalde haben, und später 1490. Doch kommt die Schreibweise holthusen noch 1406 vor. Das Patronatsrecht über die Pfarre in Holtensen stand nach dem Corpus bonorum et onerum des Stiftes und Klosters Wennigsen vom

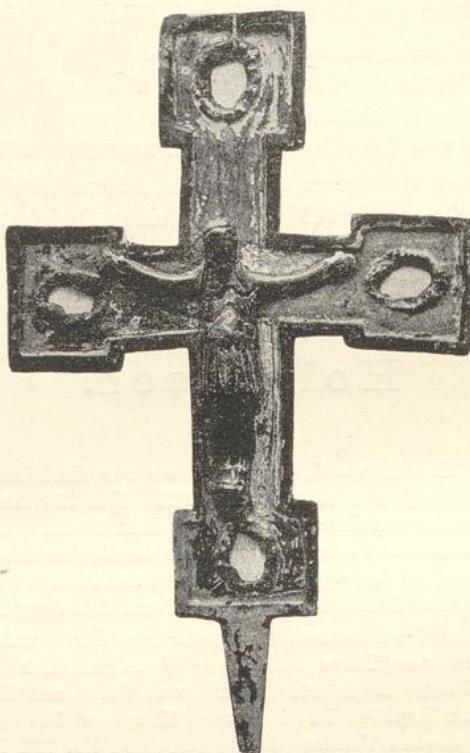


Fig. 56. Kirche in Holtensen; Vortragekreuz.

Jahre 1644 von alters her letzterem zu. Eine Orgel, die bis dahin fehlte, wurde 1819 gebaut, sowie die Kirche repariert.

Die Kirche, welche ein durch drei Kreuzgewölbe überdecktes Rechteck bildete, einen gleich breiten Westthurm und auf der Nordseite zwei Anbauten, eine Sakristei und ein Leichenhaus hatte, wurde im Jahre 1887 der Anbauten entledigt, durch zwei Kreuzarme und einen im Achteck geschlossenen Chor erweitert, mit einer grossen Orgelempore, einem zu dieser führenden äusseren Treppe auf der Südseite, ferner mit neuem Altar, Taufstein und Orgel versehen. Die Thüren im Thurm und auf der Nordseite sind ebenfalls neu. Die

mit Sandsteingewänden rechteckig geschlossenen Fenster wurden mit Spitzbogen versehen.

Das Schiff enthält noch die drei gotischen Kreuzgewölbe mit hohlgekohlten Rippen und Gurtbögen von rechteckigem Querschnitt. Die in späterer Zeit unten abgearbeiteten Wandpfeiler zeigen am Kämpfer eine Platte, Viertelstab, Plättchen und Hohlkehle. Sockel und Gesims des Schiffes sind als Fasen gebildet, die Strebepfeiler mit Pultdächern und Hohlkehlgesims versehen. An der südlichen Außenwand über den Strebepfeilern sind 4 Konsolen angebracht, welche, wie die Auswechselungen des früheren Dachstuhles erkennen lassen, ehedem einen Dacherker trugen.

Der Thurm öffnet sich nach dem gleich breiten Schiff mit einem grossen Spitzbogen, ist rechteckig, mit einem achtseitigen Helm bekrönt und enthält romanische, gekuppelte Schallöffnungen mit Säulchen in der Mitte.

Bei dem modernen Altar sind eine plastisch gearbeitete Darstellung des heiligen Abendmahls aus Holz und ein Crucifixus als Reste des früheren Barockaltars wieder verwendet worden.

Eine Oblatenbüchse trägt die Inschrift: Henni Johann von Knigge. Ciborium.

Die hölzerne, achteckige Kanzel mit zierlichen Ecksäulchen, Bogenstellungen, Ornamenten und der Inschrift „Verbum dei manet in aeternum“ stammt aus dem Jahre 1698. Fuss und Treppenaufgang sind neu.

Dem Anfange des XIX. Jahrhunderts gehört ein Kelch mit Patene aus Silber, vergoldet, an. Er trägt das Wappen der Familie v. Knigge.

Ein Vortragekreuz aus Bronze (Fig. 56) zeigt die Merkmale des XII. Jahrhunderts. Die Füsse des Gekreuzigten stehen nebeneinander, die Arme sind waagerecht ausgestreckt, der Kopf ist gerade, das Gewand lang in Falten gelegt. Das gut erhaltene Kreuz war eine Zeitlang auf der Sakristeithüre aufgenagelt.

Kirchdorf.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VI, Urk. 109; VIII, Urk. 253 Anm.; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 16 und 17; VII, Urk. 53 und 142; K. Janicke, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe I, Urk. 20; H. Böttger, Diözesan- und Gau-Grenzen Norddeutschlands II, 113; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1860, 20, 21, 43; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 109 und 110; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 28, 35 und 36.

Quellen: Verzeichniß der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Corpus bonorum in Kirchdorf; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Barsinghausen, Urk. 128; Kloster Wennigsen, Urk. 181.

Kirchdorf gehört zu den ältesten Ortschaften des Deisterlandes. Der Name deutet darauf hin, dass die Entstehung des Ortes mit der Gründung einer Kirche daselbst in Zusammenhang gebracht werden muss. Wahrscheinlich hat sich derselbe

um die Kirche herum gebildet. Sein frühestes Vorkommen fällt in das Jahr 892. Am 30. Juni dieses Jahres schenkt König Arnulf dem Grafen Ecbreht auf Fürbitte des Bischofs Engilmar 36 Hufen „in pago Tilgidae, in Wange et Visbecchae ac in Marstein necnon in Chirihdorf seu in Steteheim, in Barthunga, in UUersteti ac in Alaringi, in Lohinga“. Darnach sind Chirihdorf und Steteheim zwei Ortschaften im Marstemgau, und ersteres besass vielleicht damals eine Kirche. In Urkunden des Jahres 1229 ist von dem facerdof de kerechorpe oder kerekorpe die Rede. 1269 erlässt Bischof Otto zu Minden dem Kloster Wennigsen das ihm zuständige Zinsgeld aus der Curie zu kerktorpe. 1313 ist Wilbrand plebanus in kerctorpe. Nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss gehörte es als kerctorpe zu den 88 Ortschaften, welche Anteil am Deisterwalde hatten. 1347 erfahren wir von einer dem Kloster Wennigsen zugehörigen Kothe to keredorpe. Im Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, begegnet neben kerctorpe die Schreibweise kerchdorpe.

Die Kirche ist von der Familie von Goltern gestiftet und dem heiligen Kreuze geweiht. Im Jahre 1715 stürzte die Thurmspitze ein und zerschlug gleichzeitig einen Theil der nächsten beiden Gewölbe. Die Spitze wurde mit geringerer Höhe wiederhergestellt. Die Empore der Westseite ist im Jahre 1692, diejenige der Nordseite 1721 eingerichtet worden.

Beschreibung.

Die einschiffige Kirche ist rechteckig, hat einen geradlinig geschlossenen, mit dem Schiff gleich breiten Chor, zusammen 24,5 m lang, 8,5 m breit, einen fast quadratischen Westthurm von rund 6,3 m Seitenlänge und auf der Nordseite des Chores einen rechteckigen, als Sakristei dienenden Anbau. Sie ist aus Bruchsteinen erbaut und trägt ein Satteldach.

Schiff und Chor.

Schiff und Chor sind mit drei aus Backsteinen konstruierten Kreuzgewölben überdeckt, deren hohlgekehlte Rippen aus Sandsteinen bestehen, während die spitzbogigen, profilierten Gurt- und Schildbögen aus Backsteinen hergestellt sind. Sie ruhen auf stark vorspringenden, rechteckigen, romanischen Pfeilern mit Sockel und Kämpfer, aus schwerer Schräga und Platte gebildet. Aussen stehen niedrige, gotische Strebepfeiler mit Pultdächern, Fasensockel und Hohlkehlgessims, welche am Chor über Eck gestellt sind. Der Chor hat einen als Fasen gebildeten Sockel. Schiff und Chor sind auf den Langseiten mit einem einfachen Hohlkehlgessims abgeschlossen; letzterer trägt im Osten einen hohen Steingiebel. Der südwestliche Strebepfeiler enthält in gothischen Minuskeln die Jahreszahl 1474. Auf der Nordseite des Schiffes befindet sich eine spätgotische Thüre mit einander durchdringenden Profilen und gedrehten Sockeln an den Stäben. Die später mehrfach geänderten, einfachen Fenster sind jetzt geradlinig oder flachbogig geschlossen. Auf der Westseite ist noch der schwere romanische Rundbogen mit rechteckigem Querschnitt vorhanden, welcher die erwähnten romanischen Pfeiler verbindet und vor dem Thurmeingang das Schiff überspannt. Ähnliche Bögen befinden sich noch auf der Nordseite. Einfache hölzerne Emporen liegen auf der West-, Nord- und Südseite.

Der westliche Thurmeingang ist spitzbogig und zeigt die Formen der Thurm. Spätgotik mit einander durchdringenden Profilen (Fig. 57). Ueber demselben befindet sich eine rechteckige Nische, welche mit einem aus romanischer Zeit stammenden Stein überdeckt ist. Letzterer ist mit einem vertieft gearbeiteten Halbkreis und einem einfachen Kreuz geschmückt. Unter dieser Nische steht die Inschrift in gothischen Minuskeln:

Año . dñi . 1 . 5 . 3 . 4 .

Auf jeder Seite des Thurmes liegen zwei gekuppelte, rechteckige Schallöffnungen mit Sandsteingewänden und einfache Fasen. Sockel, Gurt- und Hauptgesims sind als Hohlkehle gebildet; der spitze, achteckige Helm ist mit Schiefer gedeckt.

Die Sakristei mit Hohlkehlensockel, Sakristei. Hohlkehlgesims und nördlichem Stein- giebel ist mit zwei rechteckigen Kreuz- gewölben überdeckt, deren Ziegelrippen das Birnstabprofil zeigen. In derselben befindet sich eine schmale, gotische Wandnische mit gefasten Gewänden und hohlkehlpfiliertem Spitzbogen.

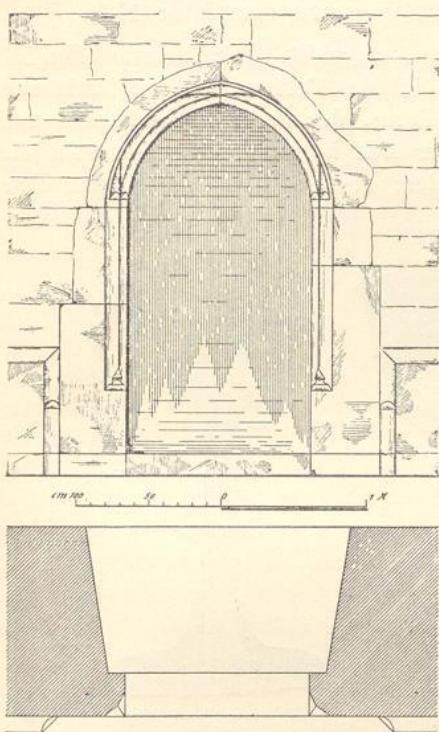
Die hölzerne Altarwand des vorigen Jahrhunderts mit Kanzel ist ohne Kunst- werth.

Zwei Altarleuchter aus Bronze in den Formen der Fig. 33.

Es sind drei Glocken von 98, 95 und 57 cm Durchmesser vorhanden.

Jede derselben trägt am Halse vier Schnüre mit sichtbarer Verknüpfung der Enden und unter diesen vier kleine Hochbilder, von denen eines jedesmal den Gekreuzigten mit Maria und Johannes darstellt. Die Oehre der offenbar von demselben Meister gegossenen drei Glocken haben nach innen den halbrunden, nach aussen den halbsechseckigen Querschnitt. Auf der grossen Glocke befindet sich seitlich noch ein Heiligenbild, darunter sind, über Eck gestellt, vier ringförmige kleine Erhebungen angebracht. Die zweite Glocke hat ebenfalls ein Heiligenbild, die kleinen Erhebungen jedoch verstreut, und zwar je eine zwischen den genannten vier Hochbildern. Die Bilder des Gekreuzigten mit den hochgezogenen Beinen zeigen die Form, wie sie im XIV. Jahrhundert entstanden ist.

Fig. 57.
Kirche in Kirchdorf; Thüre im Thurm.
1:50.



Auf der Nordseite des Schiffes stehen aussen zwei Grabsteine: der des Pastors Benecken, geboren 1638, ein einfacher Wappenstein, und ein guter

Stein mit der Darstellung der kneienden Verstorbenen vor dem Gekreuzigten.
Letzterer trägt die Umschrift in Lapidarbuchstaben:

Anno 1582 den 21. Decemb. ist · der · ehrbar vnd achtbar · Erich
Franke · Oberfvrster seliglich enchlafen · der · Seil · Got · Gnad.

An den Ecken die Zeichen der Evangelisten.

Kanne. Eine Kanne aus Silber, vergoldet, stammt aus dem Jahre 1744.

Kelche. Drei Kelche mit Patenen aus Silber, vergoldet. Der kleinste (Fig. 58) trägt an seinem Sechsblattfuss das Hochbild des Gekreuzigten mit Maria und Johannes. Die Kuppa hat die gotische Form, der Nodus sechs Zapfen und spätgotische Maasswerkverzierungen, über sich in gothischen Minuskeln die Buchstaben: i · h · e · c · v · s · und darunter: m · a · r · i · a. Unter dem Fuss



Fig. 58.

Fig. 59.

Kirche in Kirchdorf; Kelche.

Fig. 60.

steht: Hermen Brvns. Der mittelgrosse Kelch (Fig. 60) hat als Fuss ein stumpfes Sechsblatt, die Kuppa noch in der gotischen Form und trägt Inschrift und Wappen des Johan Werner Bodemeyer und dessen Frau mit der Jahreszahl 1663. Der grosse Kelch (Fig. 59) ist laut Inschrift 1736 von C. Deicke und dessen Ehefrau gestiftet. Er zeigt die Formen seiner Zeit.

Kronleuchter. Der Kronleuchter im Schiff, von 1717.

Orgel. Die Orgel stammt aus dem Jahre 1817.

Kirchwehren.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184; VI, Urk. 109; X, Urk. 12, Anm. 2; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 12, 15, 46, 187 und 188; V, Urk. 11; VI, Urk. 10; IX, Urk. 362; H. Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen Norddeutschlands II, 115; H. A. Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim, 107; Origines Guelficae III, 485; Würdtwein, subsidia diplomatica VI, 327; B. Chr. von Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe und ihrer Besitzungen, 18 und 55; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1860, 37, 38 und 43; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 111; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 29 und 54; Die Einweihung der neuen Kirche zu Kirchwehren, Hannover 1756.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Stift Wunstorf, Urk. 357; Kloster Mariensee, Urk. 223.

Kirchwehren ist ein alter Ort. Zu den „predia in occidentali parte Geschichtie. fluminis quod Leina dicitur sita“, welche Bischof Sigward vor 1129 seinem Domstifte Minden schenkt, gehörte auch ein vorewerc in Wechertheren, dem heutigen Kirchwehren. Nach der Bestätigungsurkunde des Klosters Barsinghausen vom Jahre 1216 besass das Kloster vier Hufen und den Zehnten in Wegerthe. Im Jahre 1221 bekundet Bischof Iso von Verden, dass er dem Kloster ysense die Kirche in wegerthe nebst einem Hofe und Eigenbehörigen daselbst geschenkt habe. 1223 treten Lenfridus sacerdos de Wegerde und Gerardus sacerdos eiusdem ecclesie professus als Zeugen auf. 1267 verkaufen die Gebrüder von Gilten dem Kloster Barsinghausen den Ludolfum uillicum in wegetheren für $3\frac{1}{2}$ Mark. Im Lehnregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324, kommt der Ort in den Formen wegherden, weghederen und wegedorne vor. Aus einer Urkunde vom Jahre 1337 erfahren wir, dass am 11. Dezember 1336 die Zeugen in Sachen des Propstes zu Barsinghausen gegen die Kirche zu wegedorne wegen eines Zehnten daselbst zu Gunsten der Kirche ausgesagt haben. In diesem Jahre war Johannes plebanus in wegerden oder wegederen, und es begegnet der Ort außerdem noch in den Formen wegerderen und wegereden. 1377 verpflichtet sich Graf Ludolf von Wunstorf, dem Bischofe und dem Stifte Hildesheim mit Bewilligung des Kaisers neben anderem das Dorf Weghedern auf ewig zu überlassen. Der erste Bestandtheil der heutigen Namensform ist verhältnismässig spät angetreten. Erst im Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, findet sich neben wegederne die Namensform kerchwagedern; berchwagedern beruht auf einem Verschreiben. In einer Urkunde vom Jahre 1472 ist von dem Meigerhoff to kerkwegeren oder wegederen die Rede; und 1555 kommt der Ort als Kerkwere und kerckwerenn vor. Das neue Gotteshaus wurde, nachdem die alte Kirche abgebrochen worden war, in den Jahren 1753 bis 1755 erbaut; nur der Thurm blieb theilweise stehen.

- Beschreibung. Die rechteckige, mit drei Seiten des Achtecks geschlossene Saalkirche
- Schiff. ist aus Bruchsteinen mit Eckquadern errichtet und enthält eine waagerechte, geputzte Decke, welche mit den Umfassungswänden durch eine Hohlkehle verbunden ist. Die Flachbogenfenster haben glatte Sandsteingewände; auf jeder Langseite sind fünf, in den Achteckseiten drei Fenster untergebracht. Thüren befinden sich unter den mittleren Fenstern der Langseiten und auf der Ostseite; letztere trägt im Sturz die Jahreszahl 1753. Im oberen Theile der Ostwand ist aussen ein von der früheren Kirche übernommener Schild eingemauert, welcher die Schildform des XIV. Jahrhunderts hat und einen Kesselhut enthält. Auf dieses Wappen dürfte die Ueberlieferung zurückzuführen sein, nach welcher die Kirche von einem Herrn von Ketelhodt gestiftet sein soll. Emporen aus Holz befinden sich auf der West-, Nord- und Südseite.
- Thurm. Der massive, quadratische Thurm mit älteren Theilen hat einen vierseitigen Helm und über dem Knauf die Jahreszahl 1793.
- Altar. Kanzel. Altar mit darüber befindlicher Kanzel aus Holz. XVIII. Jahrhundert.
- Glocken. Die grosse Glocke von 82 cm Durchmesser trägt am Halse unter einem Fries die Lapidarinschrift:
- Meister · Johim Schrader me fieri fecit · anno · domini · 1612.
- Die kleine Glocke mit einem Durchmesser von 72 cm enthält unter einem Ornamentstreifen am Halse die einzeilige Inschrift:
- Eine Frucht guter Gesinnungen,
und darunter ein Hochbild, welches den Gekreuzigten darstellt.
- Auf der Rückseite sind zwei Inschriften — gleich der ersten in Lapidaren — angebracht; oben:
- H. D. Kocke;
Altaristen H. H. Schomborg;
- und am Rande:
- goss mich P. A. Becker · zu Hannover Anno 1779.
- Orgel. Orgel laut Inschrift vom Jahre 1791.

Landringhausen.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VI, Urk. 109; X, Urk. 12, Ann. 2; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 16 und 17; VI, Urk. 66; IX, Urk. 151 und 221; Origines Guelficae IV, 497, No. 21; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 112 und 113; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 10, 20, 29, 53 und 54.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Stift Wunstorf, Urk. 147, 215 und 291.

- Geschichte. In Urkunden des Jahres 1229 ist von dem sacerdot de Linderdingehusen oder Landwerdingehusen die Rede. Der Ort war Eigenthum der gräflich Rodenschen Familie und wurde 1248 von Gliedern derselben an das Kloster

Amelunxborn verkauft. 1253 erscheint er als Lantwerdigeuhufen. Ein Bernardus plebanus in Landwerd(e)gehufen, sacerdos ist 1289 Zeuge. 1369 begegnet die Schreibweise landwerdinghehufen. 1377 verpflichtet sich Graf Ludolf von Wunstorf, dem Bischofe und dem Stifte Hildesheim mit Bewilligung des Kaisers neben anderem das Dorf Lantwordinghufen auf ewig zu überlassen. Als weitere Namensformen führen wir noch an: im Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, lanwerdingchufen, 1406 landerdinghehufen, und 1500 landerdinghehaufen. Die von Mithoff beschriebene, mit Bildwerken reich geschmückte Glocke aus dem Ende des Mittelalters wurde 1888 umgegossen.

Die schmucklose Kirche besteht aus einem Schiff und einem Westthurm. Das Schiff ist rechteckig, aus Bruchsteinen errichtet, mit einem im Osten abgewalmten Satteldach überdeckt, enthält eine waagerechte, geputzte Decke, auf jeder Langseite zwei rechteckige Fenster mit glatten Sandsteingewänden und zwei Thüren: eine im Osten und eine im Norden, letztere mit der Jahreszahl 1752.

Der quadratische Thurm mit vierseitigem Helm stammt zum Theil noch von dem früheren Gotteshause. An der Nordseite steht die Jahreszahl 1539.

Die hölzerne Altarwand mit Kanzel und zwei seitlichen Durchgängen zeigt Rokokoornamente.

Silberne Dose mit der Darstellung des Gekreuzigten und der Jahreszahl 1654.

Beschreibung.
Schiff.

Thurm.

Altar. Kanzel.

Ciborium.

Langreder.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184; VI, Urk. 109; VIII, Urk. 253 Anm.; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch VII, Urk. 104 und 154; IX, Urk. 24 und 25; C. L. Grotfend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 167; H. Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen Norddeutschlands II, 115; Würdtwein, Subsidia diplomatica VI, Urk. CVI; B. Chr. von Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe und ihrer Besitzungen, 48; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1860, 38, 39 und 43; J. Chr. Brasen, Geschichte des freyen weltlichen Stifts Wunstorf, Hannover 1815, 70; Chr. U. Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses, 129; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 113; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 3, 28 und 37.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Wennigsen, Urk. 234, 235, 249 und 473; Stift Wunstorf, Urk. 19 und 20.

Langreder kommt bereits im ersten Drittel des XII. Jahrhunderts vor. Geschichte. Zwischen 1120 und 1127 stellt der Mindener Bischof Sigward eine Urkunde aus, wonach eine Edelfrau Geburga und ihr Sohn, sowie Mundiburd Thietmar dem Stifte Minden ihre Erbgüter in Geinhuse, Langrothere und Hanhurst

überweisen. Langrothere ist unser Langreder, welches 1278 als Lancredere und Lancredhere begegnet. Es war ehedem Sitz des später erloschenen Ministerialgeschlechtes der Herren von Langreder. Das Dorf, welches heute nach Kirchdorf eingepfarrt ist, hatte früher eine eigene Pfarrkirche. 1294 schenkt Artestus von Goltern das Patronatsrecht über die Kirche zu Langreder, welche bis dahin mit der Kirche zu Kirchdorf, als Mutterkirche, vereinigt gewesen, dem Stifte zu Wunstorf. Im Lehnregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324, wird es als langerden oder langherden genannt. Eine Urkunde des Jahres 1313 berichtet von der villa Lancrodere. Nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss gehörte es als lancredere zu den 88 Ortschaften, welche Antheil am Deisterwalde hatten. Im Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, lautet die Namensform lancreder, lancrederen und lankreder, 1361 Lanchredere und langredere, 1364 Langhredere, 1581 Lanckreder.

Beschreibung.

Altar.

Die jetzige Kapelle, welche zu Kirchdorf gehört, ist ein einfaches Bauwerk von rechteckiger Grundform aus Bruchsteinen ohne besonderes Interesse, aussen 7,7 m breit, 12,6 m lang mit steilen Giebeln und Dachreiter. In derselben ein Schnitzaltar von geringem Kunstwerth in spätgotischen Formen, welcher früher in der Kirche zu Völksen stand, dort gekauft und hierher geschenkt wurde. Der Schrein mit bemalten Figuren zeigt in der Mitte den Gekreuzigten mit den beiden Schächern, darunter eine figurenreiche Gruppe, auf den Seiten die Heiligen Georg, Petrus, Katharina und Paulus. Ueber der Holzwand steht die Kanzel. Die beiden Flügel, welche jetzt an der östlichen Wand aufgehängt sind, enthalten Darstellungen aus der Leidensgeschichte: Christus in Gethsemane, den Judaskuss, Christus vor Pilatus, die Kreuztragung, die Kreuzabnahme, Grablegung, Auferstehung und die Fahrt zur Hölle.

L e m m i e.

Kapelle.

Litteratur: W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 12 und 37; III, Urk. 89; VII, Urk. 2, 10, 11, 48 und 184; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1862, 178 und 179, 238 und 239; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 119; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 28, 43 und 44.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Wennigsen, Urk. 363 bis 366, 492; Calenb. Brief. Archiv. Des. 7 Kloster Registratur Wennigsen, No. 8.

Geschichte.

Nach der Bestätigungsurkunde vom Jahre 1216 besass das Kloster Barsinghausen zwei Hufen in Lemine. 1226 schenkt Heinrich, Herzog von Sachsen und Pfalzgraf bei Rhein, der ecclesia sancte Marie et sancti petri in weningeffem eine Hufe Landes, eine Mühlenstätte und eine Wiese, copela genannt, zu lemmede. 1236 begegnet der Ort als lemmedhe. Um 1260

verpfändet Graf Ludolf von Wunstorf dem Kloster Barsinghausen seine Eigenbehörige hermannus und Johannes fratres de lemeth, welche Form schon 1243 urkundlich vorkommt. Ein thidericus de lemmeth erscheint 1265. In Urkunden des Jahres 1409 wird das Dorf to lemmede als „beleghen in dem kerfspelde to Gerden“ oder „in der gerdener go“ bezeichnet. Im „Register waſz domina vnnd Jungfern zu Wennigenn Innerhalb Clofters außerhalb der Probstey Jerlichs an korn vnnd anderm einzunehmen“ vom Jahre 1600 lautet die Namensform Lembde. 1621 verpfändet Herzog Friedrich Ulrich dem Kloster Wennigsen für 4000 Thaler die Dörfer Holtensen und Lemmje. Im corpus bonorum et onerum des Stiftes und Klosters Wennigsen vom Jahre 1644 findet sich die Schreibweise Lemmigenn. Nach dem Lagerbuche des Amtes Calenberg vom Jahre 1681 befand sich daselbst eine von Holz erbaute Kapelle, welche filia in Gehrden ist und dazu gehört.

Die kleine, rechteckige Kapelle von Fachwerk mit massiver Westseite, überstehendem Dach und profilierten Konsolen an den drei übrigen Seiten, gehört in der Hauptsache dem XVII. Jahrhundert an. Die Wetterfahne des Dachreiters im Westen zeigt die Jahreszahl 1862. Die Altarwand hat Reste eines spätgotischen Schnitzwerkes mit fünf Figuren, welche später in der jetzigen Form zusammengestellt sind. Beschreibung.
Altar.

Lenthе.

Herrenhäuser, Denkmal, Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184; VIII, Urk. 253 Anm.; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch VII, Urk. 30; IX, Urk. 36; Würdtwein, Subsidia diplomatica VI, No. XCIX; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1860, 29—31, und 43; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 119 und 120; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 3, 28 und 44.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Die früheste Nachricht über das Dorf Lenthe fällt in die zweite Hälfte des XI. Jahrhunderts. Ums Jahr 1055 überweist Bischof Egilbert von Minden dem Billunger Herzog Bernhard II. zwölf Vorwerke und zwei Zehnten, welche in der Diözese Minden belegen waren. Dabei wird auch Lenthe genannt. Ein dominus Engelbertus de lenthen begegnet 1255 als Zeuge. 1288 ist von einer Curia Lente die Rede. Neben diesen Formen erscheint im Lehnregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324, die Schreibweise lenten. Nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss gehörte der Ort als Lente zu den 88 Ortschaften, welche Anteil am Deisterwalde hatten. Die Kirche daselbst, welche früher zu Ronnenberg gehörte, ist im Jahre 1394 mit der Pfarre von der Familie von Lenthe gestiftet worden. Die Einweihung erfolgte durch den Bischof Otto von Minden im gleichen Jahre.

Geschichte.

Obergut. Auf dem Obergute steht, an einzelnen Stellen von den Resten des früheren Hausgrabens umgeben, ein massives Herrenhaus mit Untergeschoss, Erd- und Obergeschoss, welches theilweise erneuert ist. Es enthält gekuppelte, rechteckige Fenster mit Fasen oder zierlichem Profil; einzelne der Mittelposten sind als Renaissance - Säulchen ausgebildet. Im Untergeschoss nach dem Hofe zu sind noch zwei Rundbogenthüren mit profilierten Gewänden und ein massiver rechteckiger Erkerausbau erhalten. An letzterem sind die Wappen der Familien von Lenthe und von Bennigsen angebracht und die Inschrift:

Erbawet im Jahre 1604.

Denkmal. Im Garten hat neuerdings ein Sandsteindenkmal Platz gefunden, welches an dem nahe gelegenen Opferteiche errichtet worden war. Auf einem achtseitigen, dreistufigen Unterbau erhebt sich eine in bescheidenen Abmessungen gehaltene Säule, deren mit Akanthusblättern besetztes, stark zerstörtes Kapitäl eine Urne trägt mit der Inschrift:

Floreat patria 1796.

Untergut. Das einfache Herrenhaus des Untergutes besteht aus zwei Fachwerkgeschossen auf massivem Unterbau. Ueber der Thüre der erneuerten Hofseite befinden sich zwei Wappen und folgende Bezeichnung:

August Friedrich von Lenthe · Elisabeth von Lenthe geb. von dem Knesebeck.

Darunter: Renovatvm Anno MDCCCXXXVII.

An einem Nebengebäude ist über dem Eingange ein Doppelwappen (von Lenthe und von Reden) angebracht und die Jahreszahl 1774.

Kirche. Die im Aeusseren wenig ansprechende Kirche besteht aus einem gerade geschlossenen Chor, einem rechteckigen Schiff und einem westlichen Theil, welcher unten massiv ist und als Erbbegräbniss dient, im oberen Fachwerkbau die Gutspriche enthält. Ueber das Ganze erstreckt sich ein im Osten und Westen abgewalmtes Dach mit einem viereckigen Dachreiter, geschwungenem Helm und der Jahreszahl 1737 in der Wetterfahne. An der Nordseite des Chors liegt die Sakristei mit einer Gruft im Untergeschoss.

Chor. Der gothische Chor ist mit einem Kreuzgewölbe mit Birnstabrippen auf Konsolen überdeckt, dessen Schlussstein mit dem Haupte Christi geschmückt ist. Der Sockel ist als Fasen ausgebildet, über Eck stehen zwei Strebepfeiler mit Pultdächern und Hohlkehlgessims. An der Ostwand befindet sich aussen ein kleines Relief mit einer Darstellung des Gekreuzigten zwischen den beiden Schächern und die Inschrift in gothischen Minuskeln:

anno · dñi · m · d · bidde t ...

Schiff. Das Schiff mit dem Chor durch einen breiten spitzbogigen Triumphbogen verbunden, ist rechteckig, enthält meist rechteckige Fenster mit Sandsteingewänden ohne Profil und eine neue, flache Holzdecke. Hölzerne Emporen liegen auf der Nord-, Süd- und Westseite. Ueber der nördlichen, rechteckigen mit Fasen profilierten Eingangsthür steht die Lapidarinschrift:

Haec ecclesia confirmatione Ottonis episcopi Mindensis ac nobilibs de Lenthe · Aō · M CCC XCIV : fundata.

Der südliche Eingang hat an seinem rechteckigen Gewände ein reicheres Profil und darüber die Worte in Lapidarschrift:

Auxilium numen, sumtusque tulere patroni;
incola vecturis subvenit atque manu.
aeris suppetias solvent aeraria templi:
sic sacrata deo, stat renovata domus.

Anno: MDCCXXXVII

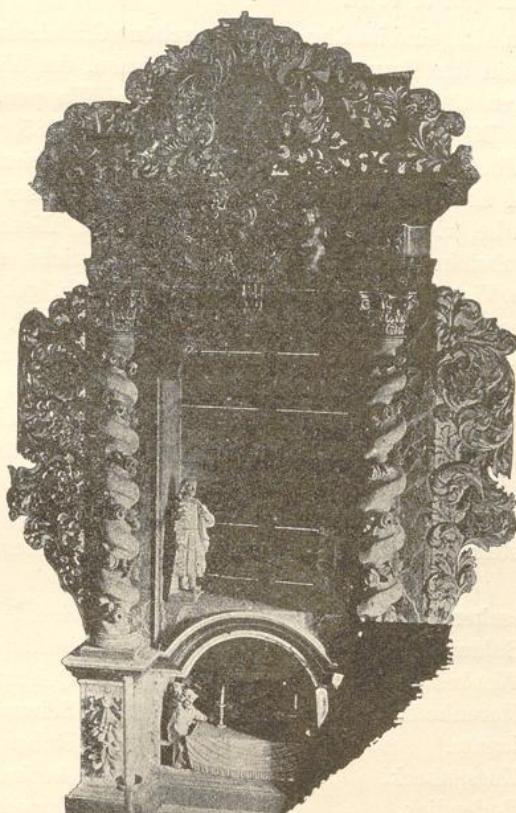


Fig. 61. Kirche in Lenthe; Altar.

Der Altar ist ein schönes Beispiel des späten Barock mit gewundenen Säulen und kräftigem Laubwerk (Fig. 61). Unten ist ein mit plastischen Figuren dargestelltes Abendmahl, darüber die Kreuzigung sichtbar, oben ein von Engeln gehaltenes Schild mit dem Wappen der Familie von Reden und den Buchstaben:

M. J. G. v. L. C. v. R.

Auf der Rückseite des farbig behandelten, stark wurmstichigen und vielleicht dem Untergang gewidmeten Werkes steht die Jahreszahl 1710.

Altarleuchter. Zwei schwere Altarleuchter in Bronze mit rundem Fuss und Nodus am walzenförmigen Schaft.

Antependium. Ein zum Theil mit Metall gesticktes Antependium trägt zwei Wappen und die Bezeichnung:

Otto Christian von Lenthe . Florina Sophia v : Lenthe gebohrne Baroness v : Lichtenstein.

Ciborium. Ciborium von Silber mit Barockornamenten, dem Wappen der Familie von Reden, der Jahreszahl 1697 und der Bezeichnung:

W. v. L. M. J. v. R.

Grabsteine. Neben dem Altar sind im Chor mehrere schöne Grabdenkmäler bemerkenswerth: der Grabstein der Frau Sidonia von Bennigsen, der Wittwe des Dietrich von Lenthe, geboren 1564, gestorben 1640, mit zwei Wappen, ferner der Frau Clara von Lenthe, Diterich v. Lente Tochter, geboren 1585, verheirathet 1612 mit Lambert von Phuel, 1613 verwittwet, 1626 wieder verheirathet mit Burchart von Haneseh, 1634 abermals Wittwe, gestorben 1666. Dieser Stein enthält die Wappen der v. Lenthe, v. Bennigsen, v. Alten, v. Weltze. Dieselben vier Wappen sind auf dem Grabstein für Erich von Lenthe Dieterichs sehl. Sohn Fürstl. Braunschw. Lüneb. Vice-Hofrichter Land- und Schatzrath, geboren am 20. September 1597, gestorben am 4. März 1683, angebracht. Der Stein des Werner v. Lenthe, geboren am 6. Oktober 1636, gestorben am 16. Juni 1669, ist mit den vier Wappen der v. Lenthe, Bennigsen, Schenken und Schulenburg geschmückt. Auf zwei mit Köpfen verzierten Konsolen steht der Stein des Dieterich Christian von Lenthe, geboren am 30. Oktober 1630, gestorben am 23. Januar 1696; er enthält zweimal das Lenthesche Wappen, dann das der Familien v. Reden und Schenken.

Ein Grabstein ist mit 16 Wappen in folgender Anordnung an beiden Seiten besetzt:

D. Schenken.	D. v. Schulenburg.
D. v. Bulaw.	D. v. Veltheim.
D. v. Wenkestern.	D. v. Quitzaw.
D. v. Marenholtz.	D. v. Schweichel.
D. v. Jagaw.	D. v. Rohr.
D. v. Knesenbeck.	D. v. Arnim.
D. v. Bodendick.	D. v. Oppershavsen.
D. v. Bodendorf.	D. v. Ravtenberg.

Er enthält noch folgende Inschrift:

Hir liegt ein Edle Fraw geziert mit diesen Gaben
Zucht Gottesfurcht vnd was man Tugend heisst begraben,
Auf dem Hauss Flechting vom uhralten Schenken Stañ
Gebohren, Maria Agnese war ihr Nahm,
Zwölff Jahre sind dass Sie für andern auserwählt
Erich von Lenthen ist getrawet vnd vermählt.
Funff Tochter vnd vier Sohn' erzeugt von Ihnen seyn
Davon sampt Ihr bei Gott zween Sohn' ein Tochterlein

Ob Sie im Jammerthal zwar kurtze Zeit gelebet
Als neun vnd dreissig Jahr doch itzt in Frewden schwebet
Da man Ein Tausend schrieb Sechshundert viertzig, Ein
Am Eilfsten Tag' Aprils da möchts nit anders seyn
Sie solt ewig bei Gott im Frewden Saale prangen,
Vnd da die Ihrigen zu seiner Zeit empfangen.

O lernet hie, weil man ia endlich sterben muss,
Ihr Sterblichen zumal zu sterben ohn verdruss.

Philipp. I.

Christus ist mein Leben
Sterben ist mein Gewin.

Während alle diese Steine an den Wänden Platz gefunden haben,
finden sich noch zwei im Fussboden des Chores, zum Theil verdeckt. Die
Umschrift des ersten ist in gothischen Minuskeln wiedergegeben und lautet
nach Mithoff:

Año . dni . m . cccc . lxiii . in . die . dominica . ante . festū . michaelis .
obiit . Jutta . filia . albarto . lethelē . vxor . d . . rici . de . lente . c' . aīa .
r̄qescat . ī . - .

Der zweite trägt die Worte:

Anno dni 1525 obiit Dirick van lente . 1525 obiit

Aussen an der Südseite der Kirche steht ein grosser Grabstein des Pastors
Laurentius Garben, geboren zu Braunschweig 1598, wurde 1627 Pastor in Lenthe,
starb 1668. Er enthält ausser zwei Wappen eine umfangreiche Inschrift. Weiter
nach Westen an derselben Mauer befindet sich das in antiken Formen gehaltene,
mit einem Obelisken gekrönte Grabmal der Karoline Juliane von Stockhausen,
geborene von Münchhausen, gestorben 1792.

Auf dem Kirchhofe sind noch mehrere Grabsteine von 1680, aus dem
XVIII. und dem Anfange des XIX. Jahrhunderts erhalten.

Eine silberne Kanne trägt das Wappen der Familie v. Lenthe und die Kanne.
Inscription:

Dorothea von Lenthe, gebohren den 28^{ten} Octobr. 1667. gestorben
den 2^{ten} Martii 1756.

Die hölzerne, in Barockformen gearbeitete Kanzel ist mit zwei Wappen Kanzel
geschmückt, welche bezeichnet sind:

Erich v. Lente. Maria Agnesa Schenken.

Ein grosser Kelch mit Patene aus Silber, vergoldet, enthält in der Kelche.
Inscription die Jahreszahl 1697; sein Fuss ist als Sechsblatt gebildet. Der zweite
Kelch mit Patene von gleicher Form und gleichem Metall ist am Sechsblattfuss
mit der Darstellung des Gekreuzigten und dem Lentheschen Wappen geschmückt;
1697. Ein kleiner Kelch mit dem Namen Dorothea v. Lenthe und dem zugehörigen
Wappen gehört dem XVIII. Jahrhundert an.

Leveste.

Kirche, Herrenhaus, Denkmal.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 185; VIII, Urk. 253 Anm.; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 17; VI, Urk. 20 und 124; VII, Urk. 156 und 158; C. L. Grotewold und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 56; Rehmeier, Braunschweig-Lüneburgische Chronica, 650 und 651; (Koch), Versuch einer pragmatischen Geschichte des Durchlauchtigsten Hauses Braunschweig und Lüneburg, Braunschweig 1764, 286; H. D. A. Sonne, Beschreibung des Königreichs Hannover V, 506; W. Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg I, 506; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 120 und 121; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 28, 37 und 38; J. Meyer, die Provinz Hannover in Geschichts-, Kultur- und Landschaftsbildern, Hannover 1888, 788 und 1316.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Wennigsen, Urk. 243.

Geschichte.

In Leveste bestand um 1229 ein Gotteshaus; in einer Urkunde aus dieser Zeit ist nämlich von dem sacerdos de Leueste die Rede. Im Jahre 1239 schenkt Graf Konrad von Roden dem Kloster Marienwerder die Ecclesiam Leuesthe. 1292 leistet Johannes de Escherde Verzicht auf den Zehnten zu Liveste. In einem Verzeichniss über die Leistungen der Höfe des Domkapitels und des Bischofs zu Minden an dieselben, vom Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrhunderts, wird das domus sacerdotis in Leueste genannt. Am 3. Februar 1329 melden die Grafen Gerhard und Ludolf von Hallermund dem Bischofe zu Minden, dass sie dem Kloster Marienwerder das Patronatsrecht über die Kirche zu Linden gegen das Patronatsrecht über die Kirche zu Leveste überlassen haben. Nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss gehörte der Ort als leueste zu den 88 Ortschaften, welche Anteil am Deisterwalde hatten. 1363 begegnen die Namensformen Leuesten und leuestede. In diesem Jahre war albert heffe kerchere to leueste, und der Kirche selbst geschieht auch Erwähnung.

An der Stelle des ritterschaftlichen Gutes stand in der Vorzeit eine mächtige Burg. In dem im Jahre 1425 zwischen der Stadt Hannover und dem Herzog Bernhard errichteten Vergleiche versprach dieser „von Leveste dasjenige abbrechen zu lassen, was sich, bey der Besichtigung, gegen der Stadt Privilegia gebauet zu seyn finden würde“. Die Burg diente zur Beherrschung des ehedem bei Leveste vorbeiführenden Helwegs. Auf diesem fand 1373 in dem sogenannten Lüneburger Erbfolgekrieg Herzog Magnus Torquatus seinen Tod.

Beschreibung.

Schiff.

Die der heiligen Agathe gewidmete Kirche, welche früher zum Archidiakonate Pattensen gehörte, besteht aus Schiff und Westthurm. Das Schiff ist rechteckig, im Lichten 6,8 m breit, 20,5 m lang, aus Bruchsteinen erbaut und aussen neu geputzt. Es hat ein Satteldach mit hohem Steingiebel im Osten, einfache Strebepfeiler mit Pultdächern, neuere, rechteckige oder flachbogig geschlossene Fenster, aussen einen gefasten Sockel und wird durch drei Kreuzgewölbe ohne Rippen überdeckt, welche durch schwere, spitzbogige

Gurtbögen von rechteckigem Querschnitt getrennt sind. Die inneren, gewölbetragenden Wandpfeiler haben rechteckigen Querschnitt und Kämpfer und Sockel, welche in romanischer Weise aus Platte und Schrägen gebildet sind. Eine grosse Spitzbogenöffnung der Ostwand, welche den übrigen Gurtbögen entspricht, lässt erkennen, dass hier früher noch ein besonderer Chor bestanden hat, an dessen Stelle in späterer Zeit die kostlose Sakristei errichtet wurde. Die Thüre auf der Nordseite ist spitzbogig und gefast. Hölzerne Emporen liegen auf der West-, Süd- und Nordseite; letztere trägt an einer Stelle die Jahreszahl 1660. An der Gutsempore die Wappen der Familien Knigge und von Münchhausen.

Der schwere, rechteckige Westthurm mit achteckigem beschieferten Thurm. Helm steht mit dem Schiff durch einen Spitzbogen von rechteckigem Querschnitt in Verbindung, welcher wiederum die aus Platte und Schrägen gebildeten Kämpfer und Sockel aufweist. Er hat auf der Nordseite einen halbkreisförmig geschlossenen, jetzt vermauerten Eingang, oben ein Hohlkehlgurtgesims und darüber die flachbogig geschlossenen Schallöffnungen. Letztere haben noch gefaste Spitzbogenblenden und sind auf der Nord- und Südseite zu zweien in der Weise gekuppelt, dass die beiden Spitzbögen und Flachbögen aus einem Stein gearbeitet sind. Die Spitzbogenblende der einfachen westlichen Schallöffnung enthält ein dreieckiges Wappenschild.

Auf der Nordseite des Chores liegt das Grabgewölbe der Freiherren Knigge. Grabgewölbe.

Die hölzerne Altarwand mit zwei gewundenen Barocksäulen und Kanzel Altar. trägt die Inschrift:

Anna Ottilia von der Lippe.

Die von Mithoff erwähnte kleine Glocke des Christoffer Horenbach Glocken. von 1567 ist nicht mehr vorhanden. Eine Glocke von 106 cm Durchmesser hat am Halse die Inschrift:

M. Jochim Schrader

darunter in einer sechszeiligen Inschrift die Zahl 1608.

Zwei Grabsteine befinden sich an der Aussenwand des Gruftgewölbes. Grabsteine. Der erste zeigt die Figuren des Pastors Bartholomaeus Rhodius, gestorben 1599, und seiner Frau betend vor dem Gekreuzigten, der zweite Grabstein, welcher nach Mithoff seinem Sohne und Amtsnachfolger gesetzt ist, ist vollständig mit Epheu überwachsen.

Eine silberne Weinkanne trägt die Inschrift:

Kanne.

Anna Juliana Mehemeth. Anno 1733.

Die Stifterin, eine Türkin, später zur katholischen Religion übergetreten, erbat sich für das Geschenk eine Grabstätte auf dem dortigen Kirchhofe.

Ein Kelch mit Patene aus Silber hat einen als Achtblatt gebildeten Kelch. Fuss, auf demselben eine Krone, darunter die Buchstaben J H K und die Lapidarinschrift:

Diesen heiligen Kelch welchen ich zum Gebrauch Gottes zur ewigen Gedächtnis auf mein Haus Leueste den Meinen hinterlase welcher aus Silber eines Türkischen Pusicans so in der Schlacht uor Leuentz bekommen gemacht worden anno 1666 den 1 Februar.

Gutsgebäude.

Die Gutsgebäude sind von einem alten Hausgraben umgeben, sie selbst sind neu.

Denkmal.

An der Stelle vor Leveste, an welcher der Herzog Magnus Torquatus am 25. Juli 1373 fiel, stand eine rechteckige Quaderplatte mit eingemeisseltem Kreuz. Diese Platte bildet jetzt das Mittelstück eines Denkmals aus Sandstein, welches König Georg V. im Jahre 1864 zur Erinnerung an jene Begebenheit nach den Entwürfen des Oberlandbaumeisters Vogell in gothischen Formen errichten liess.

L i m m e r.

Kirche.

Litteratur: W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 10, 14 und 18; V., Urk. 98 und 99; VI, Urk. 13, 46, 75, 121, 128 und 138; IX, Urk. 5, Anm. 2; Origines Guelficae III, 130 und 131; C. L. Grotfend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 105, 106, 187, 224 bis 226, 390 und 406; Chr. U. Gruppen, Origines et Antiquitates Hanoverenses, 6 und 7; (Koch), Versuch einer pragmatischen Geschichte des Durchlauchtigsten Hauses Braunschweig und Lüneburg, Braunschweig 1764, 59; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1860, 27 und 43; H. A. Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim, 107, 355 und 360; H. Böttger, Diözesan- und Gau-Grenzen Norddeutschlands II, 114; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 121; J. Meyer, die Provinz Hannover in Geschichts-, Kultur- und Landschaftsbildern, Hannover 1888, 859 und 860.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Marienwerder, Urk. 9, 34, 121, 127 und 142; Kloster Mariensee, Urk. 98; Redeker, Hist. Collect. MS. in der Magistrats-Registratur zu Hannover, bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts reichend.

Geschichte.

Die älteste Kunde vom Dorfe Limmer fällt in den Beginn des XI. Jahrhunderts. Bereits in der Bestätigungsurkunde des Michaelisklosters zu Hildesheim vom Jahre 1022 wird es als lumbere genannt. Von einer Kirche daselbst hören wir im XIII. Jahrhundert. 1230 ist dominus hartmodus de Limbere sacerdos Zeuge. 1268 vertauscht Graf Ludolf von Roden der ecclesia beati Nicolai in limbere eine bei der Leine belegene Hausstelle gegen den kleinen Pfarrhof, welche der dominus thidericus memorata ecclesie sacerdos resigniert. 1293 wird der Kirchhof (cimiterium) zu limbere erwähnt. 1302 überträgt Graf Johannes von Rodhen auf Bitten des Pfarrers Dietrich in Limbere der Kirche in Limbere eine Kothe in horst. 1328 inkorporieren der Bischof Ludwig, das Kapitel zu Minden und Johann von Lubbeke, Archidiakon zu Pattensen, dem Kloster Marienwerder die Parochialkirchen in Linden und limbere (lymbere). 1330 erfolgt die Bestätigung des Patronatsrechtes über die Kirchen in Linden und Linbere, welches das Kloster vom Grafen Johannes von Wunstorf empfangen,

durch den Papst Johann XXII. 1339 war hinricus leo viceplebanus in der dem Kloster Marienwerder gehörenden Kirche in limbere.

Nach dem Orte benannte sich ehedem eine Linie der Grafen von Roden. Ein h. dictus comes in limbere begegnet in einer vor 1216 ausgefertigten Urkunde. Es ist Hildebold III., dritter Sohn des Grafen Konrad I. von Roden; er kommt von 1191 bis 1225 vor. Konrad I. besass das castrum Limbere oder Limberg, welches 1187 und 1190 genannt wird. Von diesem Schlosse, in welchem Heinrich VI. Heinrich den Löwen ohne Erfolg 1189 belagerte, findet sich bereits im XIII. Jahrhundert keine Spur mehr.

Die in den Jahren 1787 bis 1791 errichtete Kirche, welche ein einfaches Rechteck ohne Thurm bildete, wurde 1898 umgebaut und durch einen massiven Westthurm, einen gewölbten Chor und eine Sakristei auf der Südseite erweitert. Die flache geputzte Decke wurde durch eine neue Holzdecke, welche in den Dachraum hineingezogen ist, ersetzt; Orgel, Altar, Kanzel, Taufstein und mehrere farbige Fenster wurden neu beschafft, das neben dem Gotteshause befindliche Glockengerüst beseitigt.

Das rechteckige Schiff aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts ist in der Hauptsache mit Ausnahme der Decke noch erhalten. Es ist mit Sockel, Eckquadern und glatten Fenster- und Thürgewänden aus Sandstein versehen, enthält auf jeder Langseite vier flachbogig geschlossene Fenster mit glattem Schlussstein und in der Mitte je eine Flachbogenthüre mit darüber befindlichem kleinen Fenster. Auf der Nord-, West- und Südseite sind hölzerne Emporen angebracht.

Zwei Altarleuchter von Zinn haben die Form des Leuchters der Fig. 2 Altarleuchter. und stammen aus dem Jahre 1787.

Ein Oelgemälde stellt den bekannten Pastor Sackmann, gestorben 1718, Gemälde. ein zweites den Pastor Vietken, gestorben 1780, dar.

Eine Glocke von 85 cm Durchmesser hat am Halse einen Ornamentstreifen, darunter die einzeilige Lapidarschrift:

Meister . Jochim Schrader . me fecit . anno . domini . 1613 : .

Die zweite Glocke mit einem Durchmesser von 102 cm trägt in der Mitte einen Spruch und mehrere Namen und am Kranze die Worte in Lapidarschrift:

Johann Heinrich Christoff Weideman : goss mich . in Hannover .
Anno . 1763.

Zwei Grabsteine sind in die Wände der neuen Thurmhalle eingemauert. Grabsteine.
Der erste enthält eine Darstellung des Gekreuzigten und der kneienden Familie des Verstorbenen und stammt aus dem Jahre 1624; der zweite, mehr verwitterte Stein gehört dem XVIII. Jahrhundert an und zeigt eine stehende weibliche Figur.

Ein silberner Kelch mit Patene aus dem Jahre 1817.

Kelch.

Luttringhausen.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 10, 79, und 185; VIII, Urk. 253 Anm.; X, Urk. 120 und 132; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 87, 100, 220 und 251; C. L. Grotefeld und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 88; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 133; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 17, 28 und 30; 3. Heft, 64, 73 bis 78.

Quellen: Idiotikon der fünf Bördedorfer, verfasst vom Pfarrer Fromme in Hohenbostel; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Barsinghausen, Urk. 375 und 466; Kloster Marienrode, Urk. 607.

Geschichte.

Nach dem ums Jahr 1226 angefertigten Lehnregister des Luthard von Meinersen besass lippoldus de antiquo foro duos mansos litterinchusen. Aus dem um 1274 geschriebenen Lehnregister des Luthard und Burchard von Meinersen erfahren wir, dass der Dominus tidericuſ de litteringehuſen VI. mansum ibidem inne hatte. Am 25. Mai 1303 schenken die Grafen Gerhard und Gerhard von Hallermund dem Kloster Barsinghausen ihre Besitzungen in villa lutherdinghehuſen. 1305 wird Dominus vromoldus als plebanus in Loteringehuſen und 1306 als rector in Lutteringehuſen genannt. In einem Verzeichniss über die Leistungen der Höfe des Domkapitels und des Bischofes zu Minden an dieselben, vom Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrhunderts, begegnet der Ort als lutherdighuſen. Er gehörte nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss als loteringhehuſen zu den 88 Ortschaften, welche Anteil am Deisterwalde hatten. Am 29. September 1357 schenkten die Grafen Hermann und Heinrich von Pyrmont dem Kloster Barsinghausen das Patronatsrecht über die Kirche sanctorum alexandri et fociorum in loteringhehuſen. 1401 überträgt Graf Julius von Wunstorf der Kirche zu loteringehuſen das Eigenthum zweier Kothen und einer Hufe Landes zu munflo, mit der Bestimmung, dass der Pfarrer zu loteringehuſen Seelenmassen lesen soll für das Geschlecht der Grafen von Wunstorf. Damals war Johann Budde kerkher to Loteringehuſen. 1406 lautet die Namensform litterdingheſhuſen und litterdinghehuſen, 1492 lotringchusen. 1580 wird Heinrich Steinmann, Pastor in Barsinghausen, mit der Versorgung der Kapelle in Luttringhausen betraut. 1612 begabt Heinrich Julius, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, den Henning von Reden mit dem Buschwerk auf der Hohenheide vor den Dörfern Hohenbostell, Bandtorff und Lottrihausen. Es gehörte zum Archidiakonat Apler. In späterer Zeit wurden die Gewölbe aus Schiff und Chor entfernt. 1829 wurde der Chor erneuert, die südlichen Fenster des Schiffes wurden nach unten verlängert, das dritte Fenster neu angelegt; das Fenster der Nordseite wurde 1864 hergestellt und gleichzeitig das nördliche Chorfenster vergrößert.

Mit der Reformation verlor die Kirche ihre Selbstständigkeit; sie wurde Filiale von Barsinghausen und abwechselnd mit Barsinghausen und Hohenbostel

verbunden. Seit 1800 ist die Kirche als *mater combinata* endgültig mit Hohenhostel vereinigt.

Die in Bruchsteinen mit Eckquadern errichtete Kirche besteht aus einem Beschreibung. Westthurm, Schiff und Chor (Fig. 62).

Der aus drei Seiten des Achtecks geschlossene, mit flacher Decke ver- Chor.
schene Chor zeigt im Norden und Süden je ein gekuppeltes Spitzbogenfenster, ähnlich denen im Schiff, und in den drei Achteckseiten je ein einfaches Spitzbogenfenster in tiefen Schrägen. Drei Strebepfeiler und die Chorwände haben als Sockel einen einfachen Fasen. Der halbkreisförmige Triumphbogen zeigt als Kämpferprofil die romanische Schräger und Platte.

Das breitere Schiff, aussen 12,8 m lang, 8,5 m breit, ist mit Balken Schiff.
überdeckt und wird auf der Nordseite durch ein, auf der Südseite durch zwei

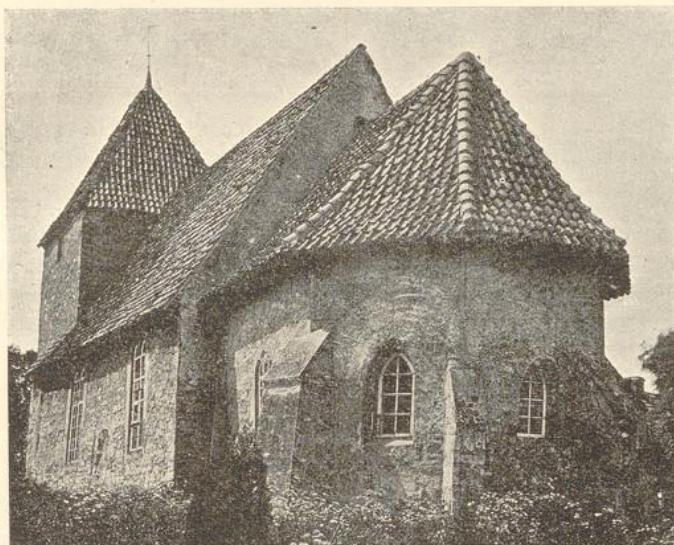


Fig. 62. Kirche in Luttringhausen

zweitheilige Fenster beleuchtet, welche mit je zwei aus einem Stück gearbeiteten Spitzbögen oder Halbkreisbögen abschliessen. Das innen und aussen durch geführte Hohlkehlpfil ist auch an der Sohlbank vorhanden; die Theilungsposten stehen in der äusseren Mauerflucht. Auf der Südseite ein vermauertes romanisches, rundbogig geschlossenes Portal, mit geradem Sturz und zwei Säulen des XII. Jahrhunderts. Ein gleicher Eingang — ohne Säulen — der Nordseite enthält eine Holzthüre mit der Jahreszahl 1736. Der Sockel des Schiffes ist als Fasen, im westlichen Theile auf einer kurzen Strecke als Hohlkehle gebildet. Im Inneren liegt auf halber Höhe der Langseiten ein Mauerabsatz.

Der fast quadratische Thurm von rund 6 m Seitenlänge enthält auf Thurm.
der Nord- und Südseite je zwei flachbogig überdeckte, durch Säulchen ohne

Kapitäl getrennte Schallöffnungen, im Uebrigen einige kleine, rechteckige Oeffnungen und theilweise einen nach der Hohlkehle profilierten Sockel. Er ist mit einer vierseitigen Pyramide überdeckt.

Altarleuchter. Zwei Altarleuchter aus Bronze von 1650 tragen die Namen der Stifter Hans Baterman und Harmen Schraeck.

Glocke. Die Glocke von 83 cm Durchmesser trägt die Inschrift „M. Jochim Schrader me fecit“, die Jahreszahl 1614 und den Namen des Johann Hagen, Pastor in Barsinghausen und Luttringhausen.

Kanzel. Die Kanzel ist barock mit gewundenen Säulchen; sie wurde 1692 beschafft.

Taufstein. Ein Taufstein in gothischen Formen, achteckig, innen rund, steht jetzt vor der Kirche.

Northen.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184; VI, Urk. 109; VIII, Urk. 253 Anm.; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch IX, Urk. 155; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 149; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 28, 43 und 44.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Stift Wunstorf, Urk. 151.

Geschichte. Northen begegnet im Lehnregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324, theils als northem, theils in seiner heutigen Schreibweise. Es gehörte nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss als Nortom zu den 88 Ortschaften, welche Anteil am Deisterwalde hatten. 1370 dotiert die Aebtissin Jutta zu Wunstorf die von ihr gestiftete Michaeliskapelle unter anderem mit einer Hufe in campis villaे Northem. De Hof to Northem war nach Stedler zwischen 1376 und 1379 dem Stifte Wunstorf zinspflichtig. Daneben erscheinen im Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, noch die Namensformen northum und northūm. Der Ort gehörte zum Archidiakonat Pattensen.

Beschreibung. Die einfache Fachwerkskapelle ist mit drei Seiten des Sechsecks geschlossen, hat ein auf drei Seiten mit glatten Kopfbändern überstehendes Dach und an dem nicht übergesetzten Westgiebel einen viereckigen Dachreiter, welcher in der Wetterfahne die Jahreszahl 1668 enthält. Der Innenraum schliesst mit einer mit Brettern belegten, geweissten Balkendecke ab; die Fenster sind rechteckig.

Ein spätgotischer, mit Gold und Farben behandelter, in neuerer Zeit Altar.
renovierter Schnitzaltar zeigt in der Mitte und auf den beiden Flügeln biblische
Darstellungen und Heiligenbilder, auf der Predella ein Gemälde, Christus und
die zwölf Apostel und auf der Aussenseite der Flügel gemalte Figuren.

Redderse.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VIII, Urk. 253 Anm.; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch VII, Urk. 4, 30 bis 32, 39 und 40; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1862, 180, 181, 240 und 241; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 158; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 28 und 39.

Redderse kommt zuerst 1230 vor. In diesem Jahre schenkt Bischof Geschicht. Konrad zu Minden dem Kloster Wennigsen den Zehnten zu Reddeffen. 1255 erscheint der Ort als Redeffen und um 1255 als Reddiffe. 1258 begegnet er in den Formen Reddefen, Redeffe und Reddissen. Nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss gehörte er als Reddese zu den 88 Ortschaften, welche Anteil am Deisterwalde hatten. Nach dem Calenberger Lagerbuch von 1861 bestand daselbst eine von Holz erbaute Kapelle, welche filia von Gehrden war.

Die erloschene Adelsfamilie von Redderse führte ihren Namen von dem Dorfe. Ein Volkwin de Redese ist 1196 Zeuge.

In Redderse steht eine einfache Fachwerkskapelle ohne Kunstformen, im Osten halbachteckig geschlossen, im Lichten 5,7 m breit, 10,3 m lang mit rechteckigen Fenster- und Thüröffnungen und einem Dachreiter am Westgiebel. Beschreibung.

Eine Glocke von 39 cm Durchmesser wurde nach der darauf befind- Glocke.
lichen Inschrift im Jahre 1742 von Johann Taglieb in Hannover gegossen.

Ricklingen.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184; II, Urk. 369 und 371; IV, Urk. 236; V, Urk. 85; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 6, 12 und 83; III, Urk. 729 und 730; VI, Urk. 3 und Anm. 4; C. L. Grotewold und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 4, 86, 164, 167, 232, 252, 263, 285, 288, 289, 311, 329, 338 und 365; Chr. U. Gruppen, Corpus des geistlichen Lehnregisters II, 125; H. A. Lüntzel, 14*

die ältere Diöcese Hildesheim, 34; H. Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen Norddeutschlands II, 118; W. Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg II, 23; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1858, 1 bis 53; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 159; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 45.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Wennigsen, Urk. 416.

Geschichte.

Ricklingen gehörte vormals mit Linden zum Archidiakonat Pattensen. In einer Urkunde des Mindener Bischofs Thetmar etwa vom Jahre 1186 werden der Mindener Kirche von der Edelfrau Mechtild von Ricklingen Güter zu Ricklingen „in mallo Conradi comitis in pago Selessen, in loco Salseken coram multis — — Angariae legis ac iuris peritis“ übertragen. Zwischen 1203 und 1213 überlassen Propst Bodo, Priorin H. und der Convent zu Barsinghausen dem Tydericus monetarius de hanouere und dessen Ehefrau auf Lebenszeit den Zehnten in Rikelinchusen. Nach der Bestätigungsurkunde vom Jahre 1216 besass das Kloster den Zehnten in Riclige. Daneben erscheint im Lehnsregister des Bistums Minden, zwischen 1304 und 1320, Riclinghe, im Lehnsregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324, Riclinghen, Riclingen und ricinge, 1348 Rikkelinge, 1372 Rickelingen und Rickelinghe, 1376 Riklinge und Riklinghe, 1488 Rickelinge.

Nach Gruppen war das Dorf Ricklingen früher in Grossen- und Kleinen-Ricklingen getheilt. Jenes begegnet zuerst im Lehnsregister des Bistums Minden, zwischen 1304 und 1320, und zwar als Groten Riclingen. 1327 lautet es Groten rickelinge oder Rickelinghen, 1329 Groten-Riclingen, im Lehnsregister der Herzöge Otto und Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg, zwischen 1330 und 1352, Groten-Ricklinge, 1343 Groten-Riclinghe, 1353 Groten Rickelinghe, 1354 major Ryelinghe und 1355 Groten-Riclinge. Dieses wird 1302 zuerst genannt und zwar als Riclinghe minor. Daneben finden sich noch folgende Formen: 1347 Minor Riklinge, 1350 Lutteken Riclinghe und Rikkelinghe, und 1357 Minor Rielingen. Es lag „bouen dem Ypolle, vor dem Kisskampe“ unweit Ricklingen, nach Bornum hinwärts. 1519 wurden Ricklingen und Linden von Bischof Johann von Hildesheim und Heinrich von Lüneburg gebrandschatzt.

Es war einst Stammsitz der im XII. Jahrhundert ausgestorbenen Edelherren von Ricklingen, von welchen nur Tiedericus, 1140 bis 1152, mit seinen Söhnen Rembertus und Tidericus, 1164 bis 1170, bekannt ist.

Beschreibung.

Die spätgothische, nicht mehr benutzte Kapelle, ist rechteckig, aus Bruchsteinen erbaut, auf den Kurzseiten mit abgewalmten Giebeln versehen und trägt im Westen einen Dachreiter. Die Rundbogentüre der Südseite liegt in einer Spitzbogennische; an der Ostseite ist ein gekuppeltes Spitzbogenfenster in einem Halbkreise erhalten, die übrigen Fenster sind mit waagerechtem Sturz oder flachbogig geschlossen. Emporen befinden sich an der West- und theilweise an der Nordseite. Der Raum ist mit einer geputzten Balkendecke nach oben abgeschlossen.

Die jetzt in dem Thurm der neuen Kirche untergebrachte Glocke mit Glocke.
70 cm Durchmesser trägt am Halse unter einer Schnur die Inschrift in
gothischen Minuskeln:

Anno · M^o · CCCC^o · LXXXIII · O · rex · glorie · xpe · vni · cū · pace.
(O rex gloriae Christe veni cum pace.)

Sie ist ausserdem mit zwei Hochbildern geschmückt.

Ronnenberg.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184; VI, Urk. 109; VIII, Urk. 253 Anm.; IX, Urk. 215; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 270; VII, Urk. 80, 148, 149, 151, 155 und 156; C. L. Grotewold und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 86 und 140; Chr. U. Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses, 114; H. A. Lüntzel, die ältere Diözese Hildesheim, 4 Anm. 14; H. Böttger, Diözesan- und Gau-Grenzen Norddeutschlands, 113 und 115; W. Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg I, 773; II, 510 und 511; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1860, 4, 5, 31, 32 bis 34, und 43; 1862, 145, 146, und 159; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 160 bis 162; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 19, 28, 44 und 45; J. Meyer, die Provinz Hannover in Geschichts-, Kultur- und Landschaftsbildern, Hannover 1888, 785.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Barsinghausen, Urk. 324; Depositum des Fleckens Gehrden (10), Urk. 1; Kloster Wennigsen, Urk. 80, 134, 218, 221, 238 und 455; Calenb. Brief. Archiv Des. 7 Kloster Registratur Wennigsen, No. 8.

Ronnenberg ist vielleicht der älteste Ort im Deisterlande. Die alten Geschichten sind verhältnismässig reich. Bei dem Dorfe Runibergus besiegte ums Jahr 530 König Theoderich von Austrasien seinen Schwager, den Thüringer König Irminfried. Hier zu Ronnenberg hatte ums Jahr 1031 Wedekind I., Graf in den Gauen Hwetiga, Tilithi und Maerstem, eine Gerichtsstätte. Eine Kapelle hat daselbst bereits im XI. Jahrhundert bestanden. Wahrscheinlich ist sie zwischen 1038 und etwa 1078 erbaut worden. In capella que est in villa Runiberc gelobte Herzog Magnus nach 1076 oder 1078 dem Bischof Egilbert, ut fidelissimus tutor et defensor sit Mindensis ecclesiae. „Iuxta villam Runenberchen“ befand sich einer Urkunde des Mindener Bischofs Sigward (gestorben 1140) gemäss der mallus des Grafen Gerbert. Im Jahre 1291 genehmigt Bischof Volquin zu Minden den zwischen dem Propste B. in villa weninghissen und dem plebanus H. der ecclesia sancti mychahelis in Runneberghe wegen einer Haussstelle zu Wennigsen nebst Länderei errichteten Vertrag. Neben Runneberghe begegnen im Lehnregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324, die Formen renneberghe, runneberge, und 1320 die

Form Runeberge. 1325 wird Laurencius plebanus in Rüneberghe genannt. Nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss gehörte es als Runneberghe zu den 88 Ortschaften, welche Antheil am Deisterwalde hatten. 1358 erscheint ludolf knieghe kerkhere to Rünneberghen. 1359 ist von der kercke to Runneberghen die Rede. Im Jahre 1361 schenkt Graf Adolf von Holstein, Stormarn und Schauenburg dem ludolf knieghe kerkhere to rennebergen zu dem Altar in der Bonifaciuskapelle daselbst eine Kothe und zwei Hufen Landes zu veltzede. 1362 kommt die Schreibweise renneberghen vor. 1363 schenkt derselbe Graf Adolf auf Bitten des ludolf knieghe Rectoris Ecclesie in Rvnneberghen und des albert de Dotheberghen presbyteri ad altare in Capella sancti Bonifacii iuxta ecclesiam in Rvnneberghen drei Kohen und zwei Hufen zu Leuesten. In demselben Jahre bestätigt Bischof Gerhard zu Minden die Verfügung, durch welche Ludolf Kninge, plebanus in Rünneberghe die capella

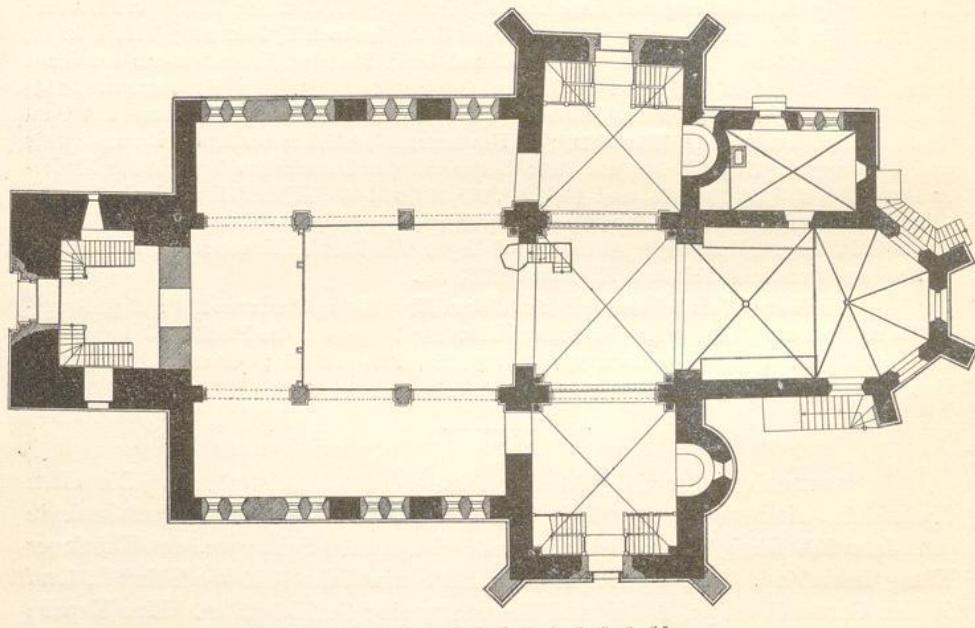


Fig. 63. Kirche in Ronnenberg; Grundriss.
1 : 300.

sancti Bonifacii in cimiterio Rvnmenberghe mit einem Theile des Vrygthofes in Runneberghen und Besitzungen in und beim Dorfe veltstede dotiert habe. Im Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, lautet die Namensform Runnebergen, 1403 Ronneberghe. 1463 wird Johannes Vincke als perpetuus vicarius Capelle sancti Bonifacii in Runneberghe bezeichnet. Im Jahre 1466 verlegte Wilhelm der Aeltere das bis dahin in dem Baumgarten vor Lauenrode gehaltene höchste Landgericht zwischen Deister und Leine nach

Ronnenberg. In einer Urkunde des Jahres 1517 kommen neben einander vor Runneberg, Runnenberg und Ronnenberg. 1522 verpfändet Herzog Erich von Braunschweig und Lüneburg dem Jost und Tönnies von Süersen „unsse dorpe Gerden, Wetzen und Runneberghen“. 1547 war Konrad Dumen pastor und parher tho Runnenberghe. In „des closters wenningffen hüfsregister“ vom Jahre 1551 erscheint der Ort als Rūnnenberge. Das Patronatsrecht über die S. Bonifaciuskapelle in Ronnenbergh stand nach dem corpus bonorum et onerum des Stiftes und Klosters Wennigsen vom Jahre 1644 dem Kloster zu. Eine als

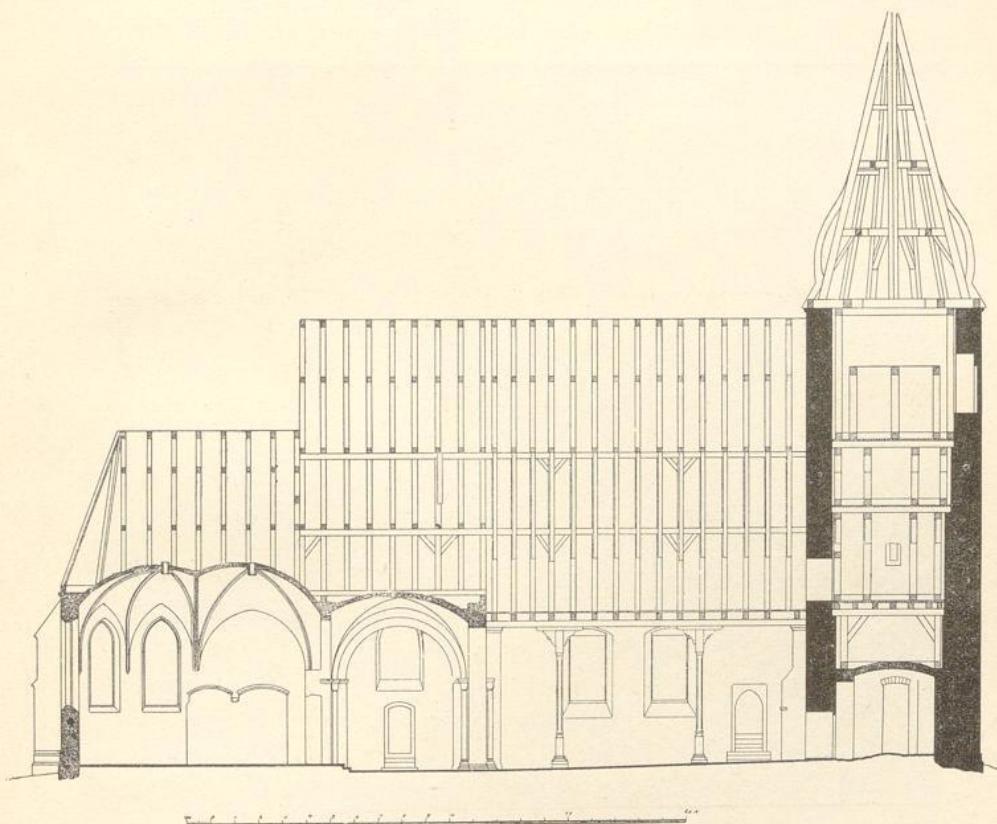


Fig. 64. Kirche in Ronnenberg; Längenschnitt.
1 : 300.

alt und baufällig bezeichnete Kapelle auf dem Kirchhofe wurde 1660 mit Bewilligung des fürstlichen Konsistoriums abgebrochen. Die dem heiligen Michael geweihte Kirche ist ursprünglich als romanische Basilika mit Querschiff und Thurm erbaut; sie erhielt im XV. Jahrhundert einen spätgotischen Chor und erfuhr an einzelnen Theilen des Querschiffes und Thurm's bauliche Veränderungen, welche heute noch vorhanden sind. Das romanische Langhaus wurde in späterer Zeit ebenfalls umgebaut; über seinen Zustand, welcher im

Jahre 1876 vollständig geändert wurde, geben die von Hase gefertigte Aufnahme (Fig. 63 und 64) und Mithoff Auskunft. Letzterer beschreibt dasselbe wie folgt: „Das von einem mächtigen Dache überragte Langhaus der Kirche ist gänzlich umgestaltet und bildet jetzt einen einzigen Raum mit flacher, nur durch einige Holzpfeiler unterstützter Decke, während dasselbe früher, nach den Kämpfergesimsen an der Westseite der Vierungspfeiler und damit korrespondirend an der Ostwand des Thurmtes zu schliessen, zwei Arkadenreihen zur Trennung der Schiffe gehabt hat. Der südliche Eingang hier ist im Spitzbogen, der nördliche

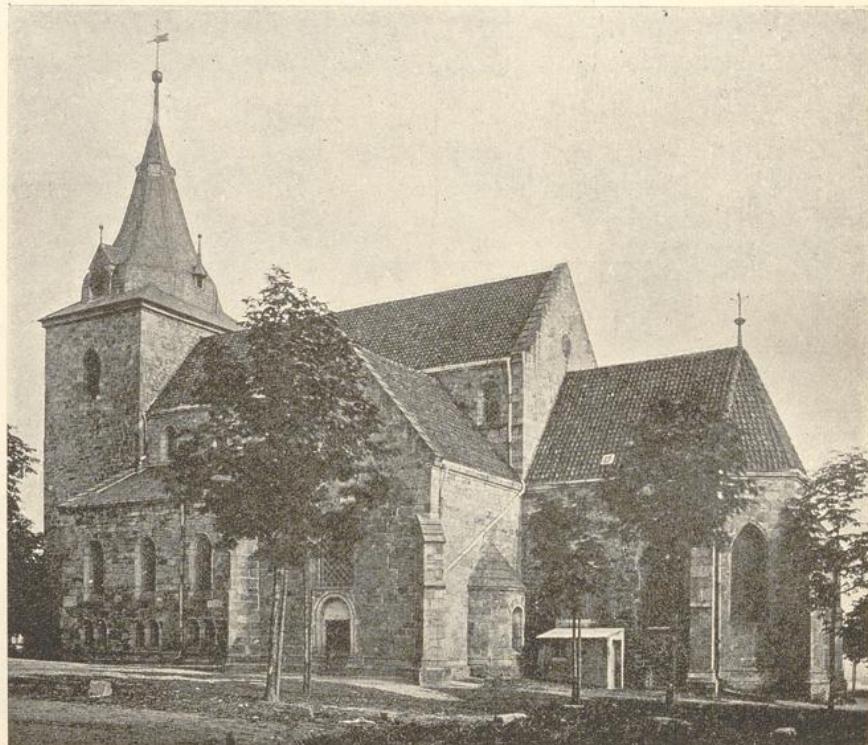


Fig. 65. Kirche in Ronnenberg.

im Stichbogen geschlossen, zu beiden Bögen sind gegliederte Mauerziegel genommen, die sonst an dem ganzen, aus quaderartigem Mauerwerke aufgeföhrten Bau nicht vorkommen.“ Die Gewölbe der Kirchenschiffe sollen durch den Sturz der Thurm spitze zerschlagen worden sein, die Giebel an den Enden des Kirchendaches bestanden aus Fachwerk.

Der letzte umfangreiche Umbau der Kirche fand 1876 durch Hase statt. In dem Grundriss (Fig. 63) sind diejenigen Theile, welche hiervon berührt wurden, schraffiert, die alten Theile schwarz dargestellt. Damals wurde das

Langhaus fast vollständig erneuert und gegen die alte Anlage (Fig. 64) bedeutend erhöht. Das nördliche und südliche Querschiff erhielten Emporen mit Zugangstreppen im Anschluss an die Emporen des Langhauses, auf den beiden Langseiten des Chores wurden ebenfalls zwei neue hölzerne Emporen ausgekragt, welche ihre Zugänge von aussen haben; das Querschiff wurde im Mauerwerk erhöht und mit einem neuen Dache versehen. Im Uebrigen erstreckten sich die Erneuerungen auf den Eingang im Thurm und die Einfassungen der Querschiffsthüren. An Stelle der beiden rundbogigen Durchgänge nach dem Thurme wurde ein solcher angebracht und in die Mittelaxe des Gebäudes gelegt.

Die Kirche (Fig. 63 und 65) besteht aus Chor, Querschiff, dreischiffigem Langhaus, Westthurm und Sakristei zwischen Chor und nördlichem Querschiff; sie ist massiv aus Bruchsteinen und Quadern erbaut und im Inneren geputzt.

Der spätgotische Chor ist mit drei Achteckseiten geschlossen, hat vier spitzbogige Fenster ohne Maasswerk, Gewölbe mit Hohlkehlnrippen und im östlichen Schlussstein ein agnus dei, im zweiten die Minuskelschrift: Anno . dñi . M . CCCC . LXXIII.

Die Strebepfeiler sind mit Pultdächern und mit Hohlkehlenhaupt- und Hohlkehlgurtgesims versehen; der südöstliche derselben zeigt ebenfalls die zuletzt erwähnte Inschrift. Unter dem mittleren Chorfenster befindet sich aussen eine kleine rechteckige Nische mit einer Umrahmung aus Fasen und Hohlkehle. Auf der Nord- und Südseite sind zwei hölzerne Emporen mit Zugängen von aussen ausgekragt, deren nördliche einen rundbogig geschlossenen Durchgang mit alten, schweren romanischen Kapitälern enthält. Die Kapitale lagen früher zerstreut umher und wurden später hier eingesetzt (Fig. 66).

Das romanische Querschiff ist mit drei rippenlosen Kreuzgewölben aus Bruchsteinen überdeckt und östlich mit zwei halbrunden Absiden versehen, deren südliche heute noch die aus Quadern hergestellte Halbkuppel auch auf der Aussenseite (ohne Dach) zeigt. Von den beiden später hinzugefügten

Beschreibung.

Chor.

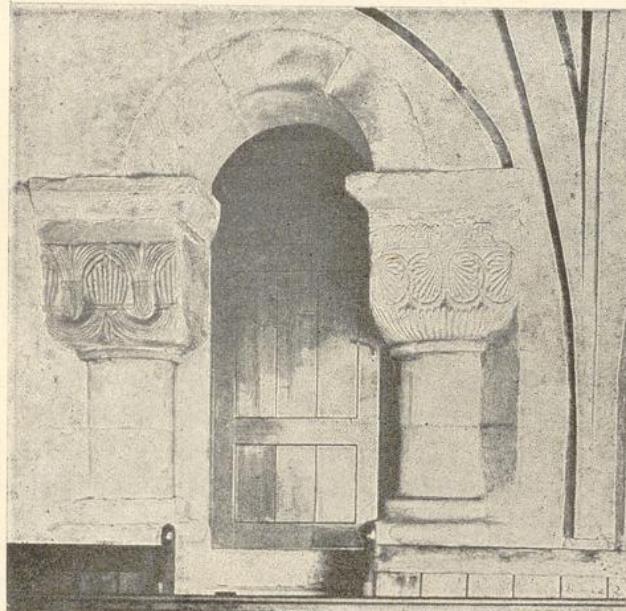


Fig. 66. Kirche in Ronnenberg; Thüre.

Strebepfeilern der Nordseite enthält einer die Jahreszahl 1464, die Pfeiler der Südseite sind in neuerer Zeit angebaut. Die Vierungsbögen sind Halbkreise, haben rechteckigen Querschnitt und sitzen auf einfachen Kämpfern; an den im Grundriss angegebenen Stellen befinden sich Ecksäulen mit Kapitäl und Basis (vergl. den Längenschnitt Fig. 64). Die Fenster in der Nord- und Südwand stammen aus gothischer Zeit, sind spitzbogig und mit einer Hohlkehle zwischen zwei Fasen profiliert. Die neuen hölzernen Emporen ruhen auf Flachbögen. Die beiden Thüren hatten nach Mithoff vor dem letzten Umbau die einfache romanische Form und enthielten im Bogenfelde je ein gleichschenkeliges, auf kleinem Halbkreise ruhendes Kreuz. Dasjenige der Nordseite ist noch vorhanden, das der Südseite dagegen, welches auf den beiden Querarmen je ein Dreiblatt mit kurzem Stil trug, später über dem Eingang zur Sakristei verworfen worden.

Langhaus.

Das durch Hase fast ganz neu errichtete Langhaus ist eine dreischiffige, mit flachen Holzdecken versehene Basilika mit Emporen in den Seitenschiffen und dem Westjoch des stark in die Höhe gezogenen Mittelschiffes. Vier freistehende, durch Bögen verbundene Pfeiler trennen die drei Schiffe. In den Langseiten sind zwei Fensterreihen übereinander: unter den Emporen sind je zwei, über denselben je ein rundbogiges Fenster in tiefen Schrägen für jedes Joch angebracht.



Fig. 67. Kirche in Ronnenberg; Thüre.

Ueber und neben demselben sah Mithoff an seiner früheren Stelle am alten Langhause je eine steinerne Kugel eingemauert.

Thurm.

Der fast quadratische, massive Westthurm steht jetzt durch eine rundbogige Oeffnung mit dem Schiff in Verbindung und hat einen Eingang im Westen. Die spätgotische Thurmthüre im Süden ist noch vorhanden, sie hat einen

waagerechten Sturz auf vorgekragten Steinen. Als Schallöffnungen sind auf der West- und Nordseite je zwei nahe aneinander gerückte Spitzbögen mit Nasen, auf der Südseite ein Spitzbogen angebracht, welche dem XV. Jahrhundert angehören. Auf dem Mauerwerk erhebt sich ein achtseitiger, späterer Schieferhelm, welcher im unteren Theile geschweift ist. Ueber der neuen Westthüre ist eine kleine gotische Nische mit einem stark verwitterten Brustbilde Christi angebracht, darüber ein gotisches Kreuz.

Die gotische Sakristei hat ein rechteckiges Kreuzgewölbe mit Hohlkehllrippen ohne Schlussstein auf Konsolen und auf der Ostseite ein spitzbogiges Fensterchen mit Hohlkehlenprofil und Nasen; die beiden Rundbogenfenster stammen aus dem Jahre 1876. Auf der Ostseite ist ein romanisches Bogenfeld eingemauert, welches mit Laubwerk umgeben ist und in der Mitte ein Kreuz zeigt, wahrscheinlich auch ein Rest des ehemaligen romanischen Langhauses.

Auf dem steinernen Altartisch steht ein geschnitzter Altar in spätgothischen Formen, welcher mit Ausnahme des Aufsatzes alt und als das

Mittelstück eines Triptychons anzusehen ist. Das Holzwerk ist farbig und mit Gold behandelt. In der Mitte sehen wir Christus mit erhobener Rechten und mit der Weltkugel in der Linken, neben ihm zur Rechten die gekrönte Jungfrau Maria, welche die Hände zum Gebet erhoben hat; beide sind sitzend auf einem Throne dargestellt. Zu beiden Seiten befinden sich je zwei Heilige unter ausgekragten gothischen Bögen. Der Hintergrund ist vergoldet. Die Predella enthält in der Mitte eine Darstellung des heiligen Abendmahles, geschnitzt, von einem anderen Werke stammend und hierher übernommen; rechts steht ein Bischof, links die Mutter Gottes mit dem Kinde. Im Aufsatze befindet sich der Gekreuzigte. Die Altarplatte birgt in einer ausgearbeiteten Oeffnung eine kleine Urne mit geringen Reliquienresten und ein Siegel in Mandorlaform.

Zwei schwere Altarleuchter aus Bronze sind mit Inschriften und Jahreszahlen versehen (Fig. 68). Der erste trägt am Fusse die Lapidarinschrift:

Hans.Wolfhagen.Margreta.Seigels.Anno.

1.5.9.5.,

der zweite die Worte:

Petrvs.Reckeler.Katarina.Meiers.Annono.

1.5.9.5.

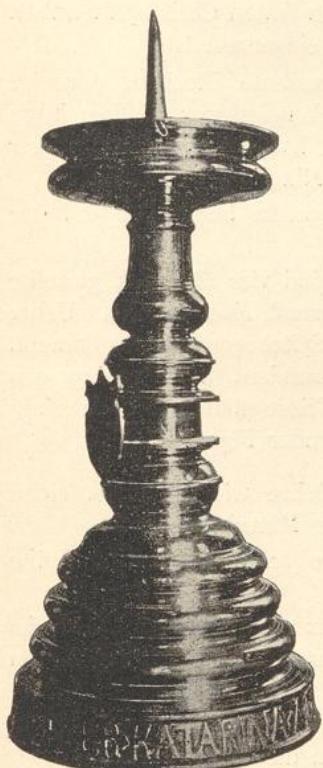
Fig. 68.
Kirche in Ronnenberg; Altarleuchter.

Ausserdem befindet sich an jedem Leuchter ein Wappenschild, auf welchem die Namen der Stifter wiederholt sind. Der zweite hat ausserdem die Inschrift:

Dat . Blodt . Jesv . Christi . reiniget . vns . von . allen . vnsen . Synden.

Sakristei.

Altar.



Epitaphe. Das Epitaphium des Superintendenten Wichmann Schulrabius und seiner Frau hängt auf der Nordwand im Chore. Unter einem Bogen mit der Inschrift:
Domine Jesu . fili David . miserere nostri .

sehen wir den Gekreuzigten und die knieenden Figuren der beiden Verstorbenen.
Der Stein ist farbig behandelt, enthält an den Ecken die Zeichen der Evangelisten und die Umschrift in Lapidaren:

Aō Chri 1609 reverend . et doctissim . dñs . Wichmann . Schvlrabi .
ecclesiae roñebergēsis pastor et territorii Calēbergēsis specialis superintēdens, nat. Aō 1549 die 5. jvnii: ejvsque conjunx dilectissima,
Catharina de Nenneken, nata Aō . 1551 . die . 14 . jvnii . in spem
resvṛrectionis hoc monvmentvm sibi ipsi sverstites poservnt.

Der Innenraum unter dem Bilde trägt ausserdem noch eine lange Inschrift.

Ferner hängen im Chore zwei Epitaphien mit den grossen gemalten Portraits der Superintendenten Kotzbue vom Jahre 1733 und Gesenius vom Jahre 1763. Aussen an der Kirche ist ein Stein ohne Bildwerke aus dem XVII. Jahrhundert und der Stein des Superintendenten Anton Christoph Struben vom Jahre 1698, ebenfalls ohne weiteren Schmuck, eingemauert.

Glocken. Im Thurme hängen vier schöne und interessante Glocken, darunter zwei gothische, sämmtlich mit dem Namen des Glockengiessers und dem Jahre der Herstellung versehen. Die kleinste derselben hat 66 cm Durchmesser und am Halse die einzeilige Inschrift in gothischen Minuskeln:

anno dñi * M * CCCC * XCVI * margareta hethe yck * busse
jacobes goeth myk.

Zu Anfang der Inschrift steht ein Kreuz, am Ende sind vier über Eck gestellte Rosetten angebracht; auch bei * befindet sich jedesmal eine Rosette. Ueber der Inschrift ist eine Schnur, unter derselben ein Spitzbogenfries angebracht, die Oehre haben nach der Innenseite einen halbrunden, nach aussen den Querschnitt eines halben Sechsecks. Unter dem Friese finden sich an einer Stelle fünf ringförmige Erhebungen nach nebenstehender Figur: ○○○

Die zweite Glocke hat Schnur, Fries und Oehre wie die erste, einen Durchmesser von 88 cm und am Halse die einzeilige Minuskelschrift:

anno * dñi * M * CCCC * nonagesimo sexto * katerina hethe
yck * bvsse jacobes ghoet myck *.

Die Schrift beginnt wieder mit einem Kreuz und schliesst mit sechs Rosetten * * * *. Unter dem Friese sind zwei ringförmige Erhebungen, am Kranze eine solche angebracht.

Die dritte Glocke, mit 127 cm Durchmesser, ist am Halse mit einem reichen, doppelten Rankenfries umgeben, in welchem die Worte stehen:

gott alein zu Ehren.

In der Mitte der Glocke befindet sich ein grosses Hochbild, Christus mit erhobener Rechten, in der Linken die Weltkugel, und auf der Rückseite die dreizeilige Inschrift:

Das gesampte Kirchspiel Ronnenberg hat mich giessen lassen.

Der Kranz ist mit einem schmalen Rankenfries umzogen, welcher von den Worten unterbrochen wird:

M. Ludolff Siegfriedt hat mich alhie gegossen im Jar Christi MDCL mens april.

Alle Inschriften sind in Lapidaren gegeben.

Die vierte Glocke, mit einem Durchmesser von 153 cm, hat am Rande einen reichen Rankenfries und in demselben die zweizeilige Inschrift:

Psalm 95 kompt herzu lasset uns dem Herren frolocken und jauchzen
dem Hort vnsers Heils lasset uns mit dancken fur sein angesichte
kommen vnd mit Psalmen ihn jauchzen denn der Herr ist ein grosser
Gott vnd ein grosser Konig uber alle Gotter.

In der Mitte steht wieder eine dreizeilige Inschrift und ein Hochbild wie vorhin angegeben; der Ornamentstreifen am Kranze wird von der Inschrift unterbrochen:

M : Ludolff Siegfried hat mich alhie zvm Ronnenberge gegossen im
Jar Christi MDCL mens april.

Am Aeusseren der Kirche sind mehrere Grabsteine eingemauert, unter Grabsteine.
diesen ein gut erhaltener Stein mit dem Bilde eines Geharnischten und der
Lapidarumschrift:

Ao : 1591 . den 22 Octob : mittages . vmb . 11 vre . ist der ehr vnd
achtb : Erich Siegel . Hogreve zu Benthe . 31 Jar . in Godt sehlig
entslafen . sines Alters 54 Jar . der Selen Got gnedig.

Innerhalb derselben steht eine zweite Umschrift:

Christvs ist mein Lebent, sterbe ist mein Gewin darvmb lebe ich
ob ich schon gestorben bin. Phil. I.

Der oberste Fries trägt die Worte:

spes mea est Christvs.

Ein anderer Grabstein vom Jahre 1626 zeigt eine stehende weibliche Figur, der Stein des 1579 verstorbenen Bvrchartt von Hanensehe zeigt die männliche Figur im Harnisch und ist zum Theil zerstört; an den Ecken befinden sich vier Wappen.

Die neue Kanzel steht auf einem Fusse, welcher aus einem alten, Kanzel.
schweren romanischen Kapitäl gebildet ist.

Ein Kronleuchter aus Messing gehört laut Inschrift dem Jahre 1704 an. Kronleuchter.

Neben dem Altare steht ein achteckiger Taufstein in den Formen des Taufstein.
XVII. Jahrhunderts, eine gute Arbeit. Das Becken ist aussen mit Bibelsprüchen
und Engelsköpfen versehen, der Fuss ist neu.

S e e l z e.

Kirche, Denkmal.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184; VI, Urk. 109 und 118; X, Urk. 12, Anm. 2; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 10; III, Urk. 49, 50, 87 und 348; VI, Urk. 1; C. L. Grotewold und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 443; Merian, Topographia und Eigentliche Beschreibung der Vornembsten Stäte, Schlösser auch anderer Plätze und Oerter in denen Hertzogthümern Braunschweig vnd Lüneburg, und denen dazu gehörenden Grafschaften, Herrschafften und Landen, Frankfurt 1654, 55; H. Böttger, Diözesan- und Gau-Grenzen Norddeutschlands II, 118 bis 120; Chr. U. Gruppen, Origines et Antiquitates Hanoverenses, 113; W. Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg II, 642; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 168; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 19 und 23; W. Leverkus, Urkundenbuch des Bisthums Lübeck I, Oldenburg 1856, No. XIII; Hannoversches Magazin, 1830, No. 1 und No. 2, 9—14; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, 1865, 419.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Marienwerder, Urk. 178 und 237.

Geschichte.

Die Nachrichten über Seelze reichen in eine sehr frühe Zeit hinauf. Hier hatte bereits ums Jahr 1031 Wedekind I, Graf in den Gauen Hwetiga, Tilithi und Maerstem, wie in Ronnenberg eine Gerichtsstätte. In einer Urkunde des Mindener Bischofs Thetmar, 1185—1206, werden der Mindener Kirche von der Edelfrau Mechtild von Ricklingen Güter zu Seelze „in mallo Conradi comitis. in pago Selessen, in loco Salseken coram multis — — Angariae legis ac iuris peritis“ übertragen. Gemäss einer ums Jahr 1216 geschriebenen Notiz dotiert Graf Konrad von Roden die von ihm gestiftete Klosterkirche zu Marienwerder unter anderem mit drei Hufen in selfese. 1276 erscheint Reynhardus Canonicus maioris Ecclesie in Mynda, et plebanus in Selfe. Dieselbe Namensform begegnet schon 1241; und 1358 lautet sie zeleffe. 1367 ist Bertoldus de Ghoddendede plebanus in Zelece. 1377 verpflichtet sich Graf Ludolf von Wunstorf, dem Bischofe und dem Stifte Hildesheim mit Bewilligung des Kaisers neben anderem die Go to zeltse auf ewig zu überlassen. In dem Streite zwischen dem Herzoge Albrecht von Sachsen und Lüneburg und den von Mandelsloh im Jahre 1385 klagen diese jenen an, dass er unter anderem dat dorp to tzelle de kerken vnde kerchoff geschiint vnde gebrand, also mit Feuer verwüstet habe. Im Lehnsregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, kommt die Schreibweise Sēlfse vor. 1476 war her Diderik kerkher to zelle.

Bei Seelze warf sich Tilly im Jahre 1625 mit 10 000 Mann auf die vom Herzoge Friedrich von Altenburg befehligen dänischen Reiter. Letztere unterlagen. Friedrich selbst wurde auf der Leinebrücke getötet. Obentraut, welcher zur Unterstützung der Ueberfallenen herbeigeeilt war, geriet schwerverwundet in die Hand des Feindes, woselbst er mit den Worten „Auf solchen

Wiesen bricht man solche Rosen!“ im Arm eines Offiziers verschied. Sein Banner und seine Rüstung wurden später in der Marktkirche zu Hannover aufgehängt.

Die im Jahre 1767 erbaute, aussen glatt geputzte Saalkirche ist mit hölzernen Emporen an der Nord-, Süd- und Westseite ausgestattet. Der Grundriss zeigt das Rechteck mit angebauter Sakristei im Osten und einen Westthurm. Beschreibung.

Das aus Bruchsteinen erbaute Schiff besitzt Sandsteinsockel, Ecklisenen und hölzernes Hauptgesims; auf den Langseiten befinden sich je fünf, flachbogig geschlossene, mit glatten Sandsteingewänden eingefasste Fenster; unter den mittleren ist je eine Eingangsthüre angeordnet. Schiff.

Drei Fenster nebst Thüre an der Ostseite zeigen dieselbe Ausführung. Das mit Pfannen gedeckte Satteldach ist abgewalmt. Die geputzte Holzdecke ist über den Emporen waagerecht und im mittleren Theile spitzbogig geschlossen.

Ueber der Thüre des viereckigen Thurmes befinden sich die Jahreszahlen 1767 und 1876 in einem gekuppelten Fenster. Die drei rundbogig geschlossenen Schallöffnungen haben, wie die übrigen Fenster, glatte Sandsteingewände. Der obere Theil des Thurmes, welcher einen achteckigen, mit Schiefer gedeckten Helm und vier Eckthürmchen trägt, ist von Hase im Jahre 1876 erneuert. Thurm.

An der Nordseite liegt das Grabgewölbe der Familie von Hugo; im Thürsturz steht die Lapidarinschrift:

Conrad · von · Hugo ·		Christopher · Hinrich ·
Maria · Emerentzia ·	Anno	von · Hugo · Dorothea ·
von · Konerdieng ·	1758	Sara · von · Rahmdorn

Darüber sind zwei Wappen angebracht, dasjenige links vom Beschauer bezeichnet: Anno 1704.

Die aus Holz hergestellte, in die Altarwand eingebaute Kanzel, stammt Altar. Kanzel. wie die erstere aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts.

Beim Umbau der Orgel sind die alten Theile des Prospektes von Hase wieder benutzt.

Zwei Altarleuchter von Zinn in den Formen der Fig. 2 tragen den Altarleuchter. Namen der Stifterin und die Jahreszahl 1769.

Eine 109 cm im Durchmesser grosse Glocke trägt am Halse zwischen zwei Ornamentstreifen eine siebenzeilige Inschrift und am Rande den Namen des Giessers „Joh : Heinr : Christ : Weidemann in Hannover 1756“. Die andere 130 cm im Durchmesser grosse Glocke hat am Halse eine sechszeilige Inschrift, im Uebrigen stimmt dieselbe mit der vorhergehenden überein. Glocken.

An der Ostseite der Kirche ist ein gut erhaltener Grabstein in spätromanischen Formen eingemauert (Fig. 69). Derselbe zeigt in der Gliederung eine flache Nische, welche oben und unten durch einen Kleeblattbogen geschlossen wird. Auf dem unteren erhebt sich ein Stab, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach ein gleicharmiges Kreuz getragen hat; die fehlenden Querarme Grabsteine.

scheinen später entfernt zu sein. Eine in Majuskeln ausgeführte Inschrift lautet aufgelöst:

Mhethildis Uxor Hermanni de Lona nobilis
viri filia sororis Tiderici Lubecensis episcopi.
Gema uenustatis et gloria nobilitatis Evesa
viva fuit omnibus. hinc placuit. dives et ipsa
satis opus excoluit pietatis quosque fovens
inopes distribuebat opes quique vides moni-
mentum quique legis monumentum quique dic
votis precibvs huic miserere deus.

Ein dominus h. de lon, nach Hodenberg Hermannus, begegnet in einer vor 1216 ausgestellten Urkunde, und als hermannus ausgeschrieben in zwei Urkunden vom Jahre 1225. Die Herren de lon waren in Seelze begütert.

Dem „Theoderico lubricensi episcopo“, gestorben 23. August 1210, sicherte Papst Clemens III. am 25. September 1188 seinen Schutz zu.

Kelch. Ein silberner Kelch mit Sechsblattfuss hat daselbst auf einem Bogenstücke ein eingraviertes Kreuz, auf den anderen fünf Bögen je ein Spruchband, in welchem sich die Worte in Lapidarschrift befinden:

Calix · Sanctvs · Antoni · Ihesvs · Maria.

Der Nodus trägt auf sechs vortretenden Feldern in gothischen Minuskeln den Namen Ihesvs. Der Kelch stammt aus der gothischen Zeit, was auch aus der Form der Kuppa hervorgeht.

Die Patene hat den vertieft gearbeiteten Vierpass und am Rande das Weihkreuz.

Taufstein. Ein achteckiger Taufstein mit neuem Fuss, aus der Zeit der Kirchenerbauung stammend, trägt auf einer Seite die Figur Johannes des Täufers mit der Beischrift „Johannes Babista“, auf weiteren fünf Seiten die Figuren und Namen der fünf Erzengel: Michael · Vriel · Jeremiel · Rapuhel und Gabriel; auf der siebenten Seite finden wir eine Frau mit einem Kinde auf den Armen mit der Beischrift: „Marci · am 10.“ und zuletzt die Wappen und Namen der Spender:

Hans Rotermundt, Anna Margreta Lampfers.

Sämmtliche Buchstaben sind Lapidare.

Obentraut-denkmal. An der nach Hannover führenden Strasse dicht bei Seelze steht das Denkmal des Generals von Obentraut, welcher dort gefallen ist. Dasselbe bildet eine vierseitige, aus Quadern erbaute Pyramide, die auf einer untergelegten Sandsteinstufe errichtet wurde. Das Denkmal hat einen zwei Schichten hohen, profilierten, senkrechten Sockel; den oberen Abschluss bildet ein mit einer Steinkugel und eisernem Kreuz versehene, profilierte Bekrönung. An der



Fig. 69.
Kirche in Seelze; Grabstein.

Nordseite befindet sich unter dem Wappen des Generals eine trapezförmige Sandsteinplatte und auf derselben die Lapidarinschrift:

Deo.

O. M. S.

Hoc Monvmentvm Intrepido

Nobilissimo Ac Heroi Dño Ioh : Mich :
Aeli Ab Obentratv Eq:Rhenan:Regiae

Dan : ect . Maiest  C4

Eqvi :

Tvm Locvm tenenti Generali Qvi Hic Die Martis 25.

8br : Ao : 1625 Fortiter Pro Pafr : Et Libert . Occvbuit . F . F .

Hierunter befindet sich das Meisterzeichen des Bildhauers Jeremias Sutel aus Northeim.

Sieben Trappen.

Gedenksteine.

Litteratur: D. E. Baring, Beschreibung der Lauensteinschen Saale, 1744, 73, und Hannöversche Kirchen- und Schulhistorie, 1748, Vorrede, 89; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 24 und 25; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1862, S. 169 bis 171, woselbst auf einer besonderen Tafel eine vom Oberlandbaumeister Vogell angefertigte Zeichnung der Steine und ihres früheren und jetzigen Standortes; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 35 und 36; Vermehrter Curieuser Antiquarius, Hamburg 1720, 675; Kuhn und Schwarz, Norddeutsche Sagen, Leipzig 1848, 253.

Hier war die alte Benther Gerichtsstätte, welche zugleich mit der zu Goltern im Jahre 1446 mit der Grafschaft Wunstorf in den Besitz des Herzogs Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg kam. Die sieben Trappen liegen dicht bei Benthe, an der Heerstrasse Hannover-Nenndorf. Die Sage erzählt, dass hier einst ein Bauer, welcher seinem Knechte den Lohn vorenthalten, erklärte, er habe den Lohn bezahlt und wolle in die Erde versinken, wenn es nicht wahr sei. Beim Abgang sank er mit jedem Schritte tiefer und bei dem siebten in die Erde. Die sieben Trappen waren bis zur Verkoppelung der Benther Feldmark im Jahre 1857 noch vorhanden, sie wurden jährlich unterhalten und erneuert. Die erste Trappe war flach, jede folgende tiefer, die siebte bildete ein förmliches Loch. Neben den Trappen standen 7 Steine, welchen schon früher ein achter hinzugefügt war; diese wurden 1857 von Benthe ungefähr 10 Schritt weiter abgerückt und am Graben der Strasse entlang aufgestellt. Auf den einfachen Steinen, wie sie an Unglücksstellen aufgestellt zu werden pflegten, sind Kreuze eingemeisselt, welche zum Theil gothische Formen zeigen und an einzelnen Steinen in einem Vierpass oder einem Kreise sitzen. Eine Urkunde des Jahres 1474 erwähnt ein Stück Land mit der Bezeichnung „bei den sieben Crucen“.

Sorsum.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184; VIII, Urk. 253 Anm.; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch VII, Urk. 2, 105 und 131; H. Böttger, Diözesan- und Gau-Grenzen Norddeutschlands II, 115; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 28 und 42; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1860, 37 und 38.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Wennigsen, Urk. 115, 185, 359, 398, 415, 436, 441, 465 und 471; Hann. Des. 75 V B 1a No. 1; Calenb. Brief. Archiv Des. 7 Kloster Registratur Wennigsen, No. 8.

Geschichte.

Zu den „predia in occidentalni parte fluminis quod Leina dicitur sita“, welche Bischof Sigward zu Minden bald nach seiner Erwählung und jedenfalls vor dem Jahre 1129 an sein Domstift schenkte, gehörte auch ein vorewerc in Suthrem, dem heutigen Sorsum. 1226 begegnet es als sutheren. In diesem Jahre dotiert Heinrich, Herzog von Sachsen und Pfalzgraf bei Rhein, die Kirche sancte Marie et sancti petri zu Wennigsen mit einer Hufe Landes zu sutheren. Im Lehnregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324, lautet die Namensform Sotteren, 1313 Sotherem und Suthrem. Nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss gehörte der Ort als Sofferom zu den 88 Ortschaften, welche Anteil am Deisterwalde hatten. 1332 überlässt Ritter Hugo von Goltern dem Stifte Wennigsen das Rodeland im Felde vor Sofferum. 1350 verkauft Johan van Rintelen, Bürger zu Hannover, den menen buren to Zocerem en luttech landen dat leghet in der menen weide to zocerem. Im XV. und XVI. Jahrhundert kommt der Ort in folgenden Formen vor: 1408 soferum, 1454 Soffrum, 1487 Sorffem, 1518 Sofferm, 1525 sofferem, 1560 Soffem, 1581 Sorsem. Nach einem Aktenstück vom Jahre 1591 war die Kapelle zu Sorsumb filia von Wennigsen und das Kloster Patron. Dieselbe Schreibweise erscheint auch im corpus bonorum et onerum des Stiftes und Klosters Wennigsen vom Jahre 1644.

Beschreibung.

Hier steht jetzt eine kleine spätgotische Kapelle aus Bruchsteinen, rechteckig, im Osten nach dem halben Achteck geschlossen und mit einem Dachreiter im Westen. Die Ostseite hat ein gekuppeltes Fenster mit zwei Spitzbögen und einem Hohlkehlprofil, welches auch an der Bank herumgeführt ist; in den Schrägs Seiten sitzt je ein rechteckiges Fensterchen. An der Südseite befindet sich der spitzbogige Eingang mit Fasen zwischen zwei modernen Rundbogenfenstern. Der Westgiebel besteht im oberen Theil aus Fachwerk und setzt hier über. Die vier Ecken des Achteckes sind mit Strebepfeilern besetzt, welche durch ein Hohlkehlgurtgesims unterbrochen werden. Die Decke wird von Balken getragen und ist geputzt.

Altar.

Am Altar einige Reste aus spätgotischer Zeit.

Stemmen.

Kirche. Herrenhaus.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184 und 185; VI, Urk. 109; VIII, Urk. 253 Ann.; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch V, Urk. 66 und 67; IX, Urk. 192; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 171; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 28, 34 und 35.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Stemmer Kirchenbuch von 1746; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Mariensee, Urk. 66; Hann. Des. 83 Consist. Hann. Kirchenrechnungen von Goltern.

Stemmen begegnet in einer 1257 oder 1258 ausgefertigten Urkunde als stemma. Im Jahre 1258 verkaufen Adelheid, früher Gräfin von Ravensberg, ihr Sohn Graf Otto, sowie der Edelherr Ludolf von Dassel dem Kloster Mariensee ihren Hof in stemmen. Die Schreibweise stemne erscheint im Lehnregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324, und in einem Verzeichniss über die Leistungen der Höfe des Domkapitels und des Bischofs zu Minden an dieselben, vom Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrhunderts. Nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss gehörte es als Stemne zu den 88 Ortschaften, welche Anteil am Deisterwald hatten. Im Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397 (1385), lautet die Namensform Stempne. Stemmen war früher nach Goltern eingepfarrt. Erhalten sind uns Rechnungen der „Kirchen vndt gotteskasten zu Groszen Goltern sampt der Capellen zu Stemmen“ vom Jahre 1600 und 1605. Die jetzige Pfarre gründete der Landrentmeister Christophorus Blumen im Jahre 1652. Bis dahin war nur eine Kapelle zu Stemmen, welche zur jetzigen Kirche ausgebaut wurde. 1747 wurden die Altarleuchter gestohlen und zwei neue Altarleuchter für die Stemmer Kirche in Hannover angefertigt. 1754 wurde eine Glocke durch Weidemann in Hannover umgegossen, 1791 eine Orgel geschenkt; 1820 erfolgte wieder ein Glockenumguss.

In dem älteren, östlichen, der spätgotischen Zeit angehörenden Theil der Kirche, einem schönen Innenraum, erkennen wir die frühere Kapelle. Er besteht aus zwei mit rechteckigen Kreuzgewölben überdeckten Jochen und dem mit fünf Seiten des Achtecks umgebenen, gewölbten Chor. Die spitzbogigen Gewölbe sind mit Backsteinen hergestellt und haben Backsteinrippen mit Birnstabprofil auf Konsolen. Sockel und Hauptgesims sind als Hohlkehle gebildet; die sechs Strebepfeiler des Chores sind mit Pultdächern abgedeckt und ebenfalls mit einem Hohlkehlenhauptgesims versehen. Auf der Nordseite ist eine einfache Spitzbogentüre mit abgefasteñ Gewänden erhalten, darüber die Jahreszahl 1497. Zwischen den beiden westlichen Strebepfeilern des Chores ist auf der Nord- und Südseite je eine Nische ausgebaut. Der schmalere westliche, mit einem Kreuzgewölbe aus Bruchsteinen überdeckte Theil des Gebäudes steht mit dem östlichen durch einen grossen Bogen in Verbindung und ist als spätere

Beschreibung.
Kirche.

Erweiterung der alten Kapelle zu betrachten. Eine auf seiner Südseite gelegene, äussere Treppe macht den Dachboden und weiterhin den am westlichen Ende des Daches befindlichen, vierseitigen Dachreiter mit geschweiftem Helm zugänglich. (Fig. 70.) Der Schlussstein des Kreuzgewölbes enthält ein jetzt überstrichenes Wappen mit 9 Rosen (Blum?), die Wetterfahne des Dachreiters die Jahreszahl 1810. An der Westseite befinden sich zwei schräg gestellte Strebepfeiler.



Fig. 70. Kirche in Stemmen.

Alle Fenster des aus Bruchsteinen erbauten Gotteshauses sind jetzt rechteckig gestaltet und von glatten Sandsteingewänden umrahmt; unter dem östlichen Theil der Kirche liegt eine Gruft der Familie von Reden. Nord- und Westseite sind mit Emporen aus Holz ausgestattet.

- | | |
|----------------|---|
| Altarleuchter. | Zwei schwere Bronzeleuchter aus dem Jahre 1747. |
| Ciborium. | Silberne Dose mit der Jahreszahl 1734. |
| Grabsteine. | An der nördlichen Aussenwand hat der grosse, gut erhaltene Grabstein des ersten Pfarrers der Stemmer Kirche, Fridericus Reimarus, gestorben 1661, |

Platz gefunden. Er ist von zwei ionischen Säulen begleitet, welche Gesims und Aufsatz tragen und zeigt die ganze Figur des Verstorbenen im Priestergewande, den Crucifixus in der Linken, die Bibel in der Rechten.

Eine silberne Weinkanne (Fig. 72) Kanne.
ist mit den Wappen der Familien von
Reden und von Lenthe geschmückt
und bezeichnet:

F. W. v. R. L. B. v. L.
1762.

Ein grosser silberner Kelch Kelch.
(Fig. 71) trägt die Jahreszahl 1821
und die Bildnisse Georgs III. und der
Königin Charlotte.

Auf dem Gute in Stemmen befindet sich ein massives Hauptgebäude in Renaissanceformen mit steilen Giebeln, welche durch einfache Gesimse horizontal getheilt sind. Die Vorderseite ist renoviert; Herrenhaus.



Fig. 71. Kelch. Fig. 72. Kanne.
Kirche in Stemmen.

an dem Vorbau, welcher die Durchfahrt enthält, sind seitlich zwei Wappen, jedesmal das der Familie von Reden, angebracht mit der Jahreszahl 1672 und der Bezeichnung:

(links) Ernst Friederich von Reden.
(rechts) Engel Elisabeht von Reden
seine eheliche Hausfrau.

V e l b e r.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184; X, Urk. 12, Anm. 2; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch VI, Urk. 37 und 38; IX, Urk. 5, Anm. 2; Origines Guelficae IV, 391; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 173.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Marienwerder, Urk. 27; Kirchen und Kapellen im Königreiche Hannover, Fürstenthum Calenberg, in der Bibliothek des historischen Vereins für Niedersachsen No. 177, II.

Velber ist ein alter Ort. Es kommt schon im Jahre 947 als Velber Geschichte.
vor. 1257 entsagt Ritter Helmoldus de veltpergen allen Ansprüchen an die Curie zu veltbergen zu Gunsten des Klosters Marienwerder. Im Lehnregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324, erscheint es in den Formen: velbere, veltbere und weltbere. Im Jahre 1377 verpflichtet sich

Graf Ludolf von Wunstorf, dem Bischofe und dem Stifte Hildesheim mit Bewilligung des Kaisers neben anderem das Dorf velbere auf ewig zu überlassen. Die Kapelle wurde 1841 fast ganz um- und ausgebaut.

Beschreibung. Die im Osten mit drei Seiten des Achtecks geschlossene, zum Theil aus Bruchsteinen, zum Theil aus Ziegeln erbaute, gothische Kapelle hat im Westen auf massiver Wand einen Fachwerksgiebel und einen viereckigen Dachreiter. Sie enthält eine geputzte Balkendecke und mehrere kleine, flachbogig geschlossene Fenster mit profilierten Ziegeln an den Seiten und im Bogen. Auf der Südseite befindet sich in einer Spitzbogennische ein flachbogig geschlossener Eingang, dessen seitliche Einfassung, viermal zurückgesetzt, aus Ziegeln mit abgerundeten Ecken gebildet ist.

Altarleuchter. Zwei Altarleuchter, 1783, aus Zinn.

Glocke. Die Glocke stammt nach dem Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler aus dem Jahre 1746.

Weetzen.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184 und 185; II, Urk. 289; VI, Urk. 18; VIII, Urk. 253 Anm.; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch VII, Urk. 53, 137, 162 und 177; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1862, 158; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 175; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 28, 31, 42 und 43.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Wennigsen, Urk. 53, 164, 172, 259, 260, 308, 309 und 486.

Geschichte. Im Jahre 1269 schenkt Bischof Otto von Minden dem Kloster wenin-gessen neben anderem den Zehnten in villa wetzenedhe. Im Lehnregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324, begegnet der Ort in den Formen: wecce, wetessen, wetfe und wedessen. In einem Verzeichniss über die Leistungen der Höfe des Domkapitels und des Bischofs zu Minden an dicselben, vom Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrhunderts, ist von der curia wethen die Rede; eine andere Abschrift liest wedenhufen. Nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss gehörte er als wetfene zu den 88 Ortschaften, welche Anteil am Deisterwalde hatten. 1336 kommt die Schreibweise wetscende, 1348 wetzende, 1367 wefende vor. In letzterem Jahre verkaufen ferner wolter vnde olrich perfek dem Kloster to weningheffen eine Hupe Landes und drei Kothen zu wetzende. 1382 wird wetzende als zum Kirchspiel to Rönneberghe gehörig bezeichnet. Im gleichen Jahr erscheint es als wetzen und Wetsende und 1384 als Wesne und Wessende. 1522 ver-pändet Herzog Erich von Braunschweig und Lüneburg dem Jost und Tönnies

von Süersen „unsse dorpe Gerden, Wetzen und Runneberghen“. 1599 findet sich die Schreibart Wetzenn.

Weetzen enthält eine einfache, kunstlose Fachwerkskapelle mit Dachreiter aus dem XVII. Jahrhundert. Ein Altarleuchter aus Zinn stammt laut Inschrift aus dem Jahre 1768, die Glocke nach Mithoff aus dem Jahre 1631.

Beschreibung.
Altarleuchter.
Glocke.

W e n n i g s e n .

Kirche und Kloster.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VIII, Urk. 253 Anm.; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 80; VII, Urk. 1, 2, 12, 17, 22, 53, 60, 62, 69, 72 und 124; C. L. Grotewold und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 427; Merian, Topographia und Eigentliche Beschreibung Der Vornembsten Stäte, Schlösfer auch anderer Plätze und Örter in denen Hertzogthümern Braunschweig und Lüneburg, und denen dazu gehörenden Grafschafften Herrschafften und Landen, Frankfurt 1654, 202; W. Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg II, 69 bis 71; III, 467 und 468; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 175 bis 178; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 28, 39 und 40; W. Lübke, die Mittelalterliche Kunst in Westfalen, Leipzig 1853, 431; H. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunsthäologie I, 66 und 521; II, 193; W. Lotz, Kunstopographie Deutschlands I, 619.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Wennigsen, Urk. 1 und 14 a; Hann. Des. 75, No. 1 und 5; Hann. Des. 94, Nachtrag Wennigsen 1 und 4; Calenb. Brief. Archiv Des. 7 Kloster Registratur Wennigsen, No. 8; Redeker, Hist. Collect. MS. in der Magistrats-Registratur zu Hannover, bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts reichend.

Des Klosters zu Wennigsen geschieht zuerst Erwähnung in einer Urkunde des Grafen Adolf von Holstein und Schauenburg vom Jahre 1224. Es war ein Nonnenkloster von der Regel des heiligen Augustinus, welches später in ein adeliges Fräuleinstift umgewandelt wurde. Jener Graf Adolf leistete in dem genannten Jahre auf Bitten des Bischofs Konrad von Minden auf seine vogteilichen Rechte an den der Kirche in weningeffen geschenkten Gütern zu Gunsten derselben Verzicht. 1226 schenkt Heinrich, Herzog von Sachsen und Pfalzgraf bei Rhein, der ecclesia sancte Marie et sancti petri in weningeffem das Obereigenthum einer Hufe Landes, einer Mühlenstätte und einer Wiese zu lemmede sowie einer Hufe Landes zu futheren, und gestattet derselben, von seinen Dienstmannen oder Vasallen innerhalb ihrer Parochie durch Kauf oder Schenkung Güter zu erwerben; Zeuge ist unter anderen heinricus Maior prepositus. In einer Urkunde des Jahres 1269 wird Segebodo Capellanus in Weningeffen sacerdos als Zeuge genannt. 1274 ertheilt Bischof Johann zu Prag denjenigen einen vierzitägigen Ablass, welche das Monasterium sancte Marie virginis in Weningefen Monialium ordinis Sancti Augustini Mindensis dioecesis an bestimmten Festtagen besuchen oder dasselbe beschenken. Daraus

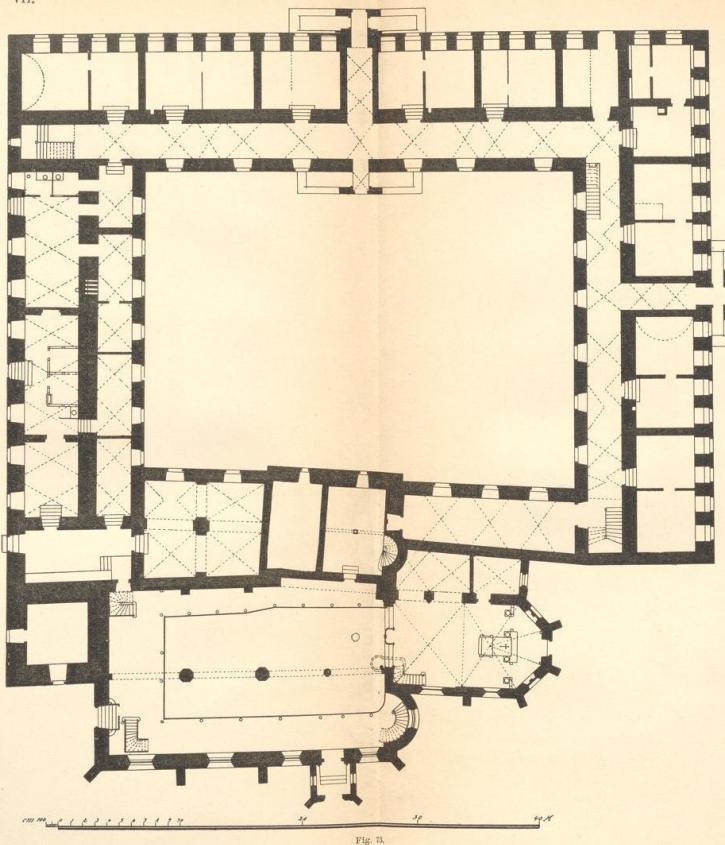
Geschichte.

geht hervor, dass sich das Kloster damals keiner reichen Einkünfte zu erfreuen hatte, und auch noch weitere Ablassbriefe aus dem Ende des Jahrhunderts sprechen dafür. 1285 befiehlt der Dechant der Kirche St. Mariae zu Köln aus päpstlicher Gewalt, dass die Leiche des auf Antrag des Scholasters Wikbold zu Köln exkommunizierten Ritters Diederich von Sudersen, welche der Propst zu Wennigsen habe begraben lassen, sofort wieder ausgegraben und ausserhalb der Kirchhofmauer bestattet werde. Das Dorf Wennigsen gehörte nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss als wenighesen zu den 88 Ortschaften, welche Anteil am Deisterwalde hatten. Von den mannigfachen Schreibweisen erwähnen wir 1238 wenincgissen, 1241 Wenekeffen, um 1250 wenigissen, 1300 wenegeffen. 1331 erwirbt das Kloster vom Grafen Johann von Spiegelberg käuflich das Obereigenthum des Dorfes holthusen mit dem Patronatsrechte über die Parochialkirche und die Vogtei daselbst. Als im Jahre 1439 Herzog Wilhelm der Aeltere mit seinem Kanzler Ludolph von Barum und Johann Busch, dem Prior des reformierten Klosters Sulta vor Hildesheim, nach Wennigsen kam, um die Nonnen zu veranlassen, zur ursprünglichen Regel des Ordens zurückzukehren, fand er keinen Gehorsam. Erst nach zweimaliger Wiederkehr fügten sich die Nonnen den Reformen des Propstes.

In einem wenig beneidenswerthen Zustande muss sich die Kirche im Jahre 1626 befunden haben; denn gemäss einer Akte aus diesem Jahre wurde festgestellt, dass „die Örge (Orgel) wegg vndt zerschlagen“, sowie „5 Glocken von der Kirchen weggenommen“ seien. „Die Kirche“, so heisst es weiter, „ist dacklos, die schlafze für den Kirchthurm sind weggerifzen“.

Nicht viel besser war es um dieselbe im Jahre 1631 bestellt. Nach einem Inventar von diesem Jahre befand sich „in der Kirchen auf dem Chor“ ein Altar von Holze worauf 2 meszinges Leuchter, 1 Altarlaken und ein Monstranzen Schapf; „Vorm Chor“ Ein Crucifix mit der Mutter Gottes vnd Apostl S. Johannes; „In der Kirchen“ Eine Orgel von Sechs stimmen, ein Tauffstein mit seinem verdeck, etliche alte Fenster so meist zerbrochen, ein Thurm bei der Kirchen, welcher gahr bawfellig ohne Klocke. Das Gebawte der Kirchen ist gahr in abgangk gerathen, von welcher ein Balcke heruntergefallen dadurch viel Stile zunichte worden. vber das sein noch zwey Balcken, die sich auch zum Fall geneiget. sein aber in etwas wieder befestiget worden.

Das Dorf brannte im dreissigjährigen Kriege bis auf sechs Häuser nieder. Auch das Kloster hatte durch denselben arge Einbusse an Einkünften erlitten. Zugleich drohte der vorwaltende Zustand die letzte Zucht und Sitte im Convente zu untergraben. Letzterer Uebelstand wurde durch die von Georg Wilhelm im Jahre 1663 veröffentlichte neue Klosterordnung für die Calenbergischen Jungfrauenklöster gehoben. 1666 wurde das Kirchengebäude repariert, der Gefahr drohende Kirchthurm abgenommen und wieder aufgebaut, 1689 eine neue Prieche in der Kirche angelegt. In einem Aktenstück vom Jahre 1690 ist von „unserer alten Capell“ die Rede, welche so verfallen sei, dass es die höchste Zeit wäre, an deren Ausbesserung zu denken. 1692 wird die grosse Thurmglocke, welche im dreissigjährigen Krieg ein Loch bekommen hatte, durch Nicolaus Grewe umgegossen. 1695 wird Befehl ertheilt, den



KIRCHE UND KLOSTER IN WENNIGSEN; GRUNDRISS.

1:300

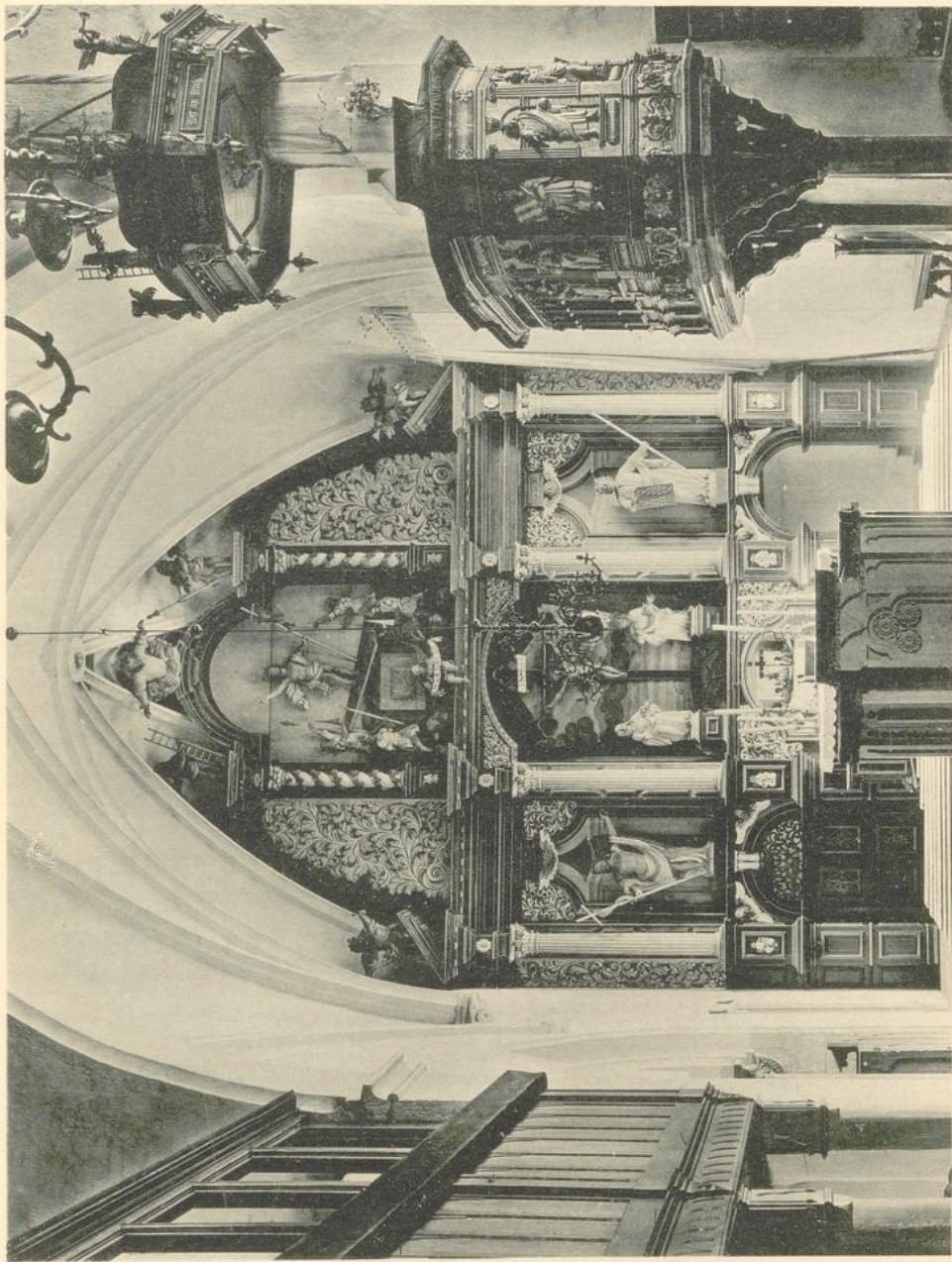


Fig. 74.

KIRCHE IN WENNIGSEN.

domina et conventkirchenchor von neuem zu machen und auszubessern. 1705 wird die Kirche unter den Balken „gedönichtet, in Kalck geleget und gantz geweiszet“. In einer Akte vom Jahre 1706 wird eines auf Leinwand gemalten alten Malwerks Erwähnung gethan. In diesem Jahre wurde die Kirche durch den Stuccator geweisst und gebessert; die Pilare werden mit vermischtlem Leim überweisst. Nach einem Anschlag des Lorentz Christian Ertzgräber vom gleichen Jahre war die Kirche 80 Fuss lang, 44 Fuss breit, und der Chor 40 Fuss lang, 24 Fuss breit. 1708 werden die Kirchenstühle, Priechen sammt Orgel vom Maler Müller aus Hannover mit Malerei versehen. In der Nacht vom 3. auf 4. April 1709 wurde die Kirche bestohlen, der Armenkasten erbrochen und der Altarschmuck, mit Ausnahme der Kelche, nebst einem Klingebeutel entwendet. Die beiden Altarleuchter wurden zwischen Wennigsen und Argestorf wieder gefunden. 1711 wurde der Neubau des Klosters, welcher 1707 begonnen, zu

Ende geführt. Bei den baulichen Aenderungen, welche in den Jahren 1854 bis 1860 ausgeführt wurden, erhielt das Innere dadurch ein anderes Aussehen, dass die ganze Einrichtung mit Ausnahme des Altars und der Kanzel neu hergerichtet wurde; vor dem südlichen Schiff wurde gleichzeitig ein massiver Vorbau als Eingang hergestellt, und die Südwand erlitt einige Veränderungen an den Fenstern. Kirche und Kloster gehören der Königlichen Klosterkammer zu Hannover.

Die Kirche nimmt den südlichen Theil der ganzen Anlage ein (Fig. 73) und besteht aus einem Chor, zwei Schiffen, einem Nonnenchor und einer Sakristei auf der Nordseite und einem Westthurm.

Beschreibung.

Chor.

Der aus Quadern in spätgotischen Formen errichtete, mit Sollinger Platten gedeckte Chor wird vom Hauptschiff durch einen spitzbogigen Triumphbogen getrennt, dessen Ecken durch Hohlkehlen abgekantet sind (Fig. 74). Er ist mit Kreuzgewölben überdeckt und mit drei Seiten des Achtecks geschlossen. Die Gewölberippen ruhen auf figurengeschmückten Konsolen und zeigen das Profil der einfachen Hohlkehle, die Fenster sind spitzbogig geschlossen, ohne Maasswerk und an den beiden Schrägsichten im Osten

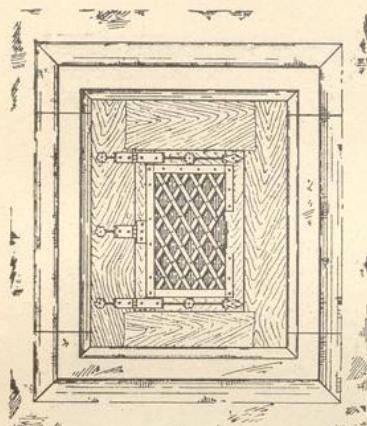


Fig. 75.

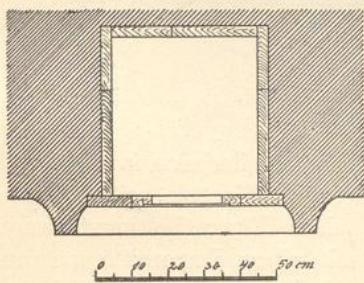


Fig. 76.

Kirche in Wennigsen; Wandschrank.

vermauert. Hauptgesims und Sockel sind als Hohlkehle gebildet, die mit Pultdächern abgedeckten Strebepfeiler durch ein Hohlkehlengurtgesims gegliedert. Hinter dem Altare befindet sich in der Umfassungswand noch ein durch eine Thüre mit eisernem Gitter verschlossenes gothisches Schränkchen (Fig. 75, 76).

Schiff.

Die beiden Schiffe sind jetzt ohne Gewölbe und mit einer waagerechten Decke abgeschlossen. Von den freistehenden Achteckpfeilern trägt der westliche die Jahreszahl 1556. Die über dem Pfeilergesimse später aufgesetzten Theile sind mit Flachbögen verbunden und tragen so die auf der Unterseite verputzte Balkendecke. Aus der Nordwand treten die entsprechenden Pfeiler vor, welche jedoch durch Korbbögen miteinander verbunden sind. Die aus spätgotischer Zeit stammende, bei den letzten Arbeiten in den fünfziger Jahren stark renovierte, aus Quadern errichtete Südwand hat breite spitzbogige Fenster in tiefen Schrägen, Gesims und Sockel als Hohlkehle gebildet, die Strebepfeiler mit Pultdächern abgedeckt und einen neuen Vorbau, welcher jetzt den Haupteingang bildet. Ein mit Pfannen gedecktes Satteldach reicht über beide Schiffe. An der Westseite neben dem Thurme ist eine Spitzbogenthüre mit birnstab-



Fig. 77. Kirche in Wennigsen; Bogenfeld.

profilierten Gewänden, an einem der südlichen Strebepfeiler eine in die Quader gearbeitete Sonnenuhr und am nächsten Pfeiler eine Konsole mit Baldachin theilweise erhalten, welche zur Aufnahme einer Figur bestimmt waren. Die zum südlichen Schiffe gehörige, jetzt mit einer Emporentreppe aus gefüllte Apsis, ein Rest der früheren Anlage, ist halbrund, öffnet sich nach dem Schiffe mit einem Halbkreise und enthält ein spitzbogig geschlossenes Fenster. Die neuen, auf Eisenstützen errichteten hölzernen Emporen sind auf der Südseite zweigeschossig, auf der Nord- und Westseite eingeschossig. In der südlichen Wand ist aussen noch ein Rest der alten romanischen Kirche eingemauert, welcher sich als Bogenfeld einer Thüre zu erkennen giebt. (Fig. 77). Wir sehen hier eine vortrefflich gearbeitete und in den meisten

Theilen gut erhaltene Darstellung: in der Mitte auf einem romanischen Throne Christus, zu seiner Rechten eine knieende Figur, welche ein Thier darbringt, zu seiner Linken eine herbeieilende Figur mit einer Garbe. Zu beiden Seiten befinden sich dann noch das A und Ω und zwei vertiefte Kreise. Die Behandlung der ganzen im Halbkreise untergebrachten Gruppe, in welcher man die Opfer Kains und Abels hat erkennen wollen, ist besonders in der knieenden Figur eine freie und deutet auf einen Künstler, welcher das Konventionelle der damaligen Kunst abzulegen bestrebt war,

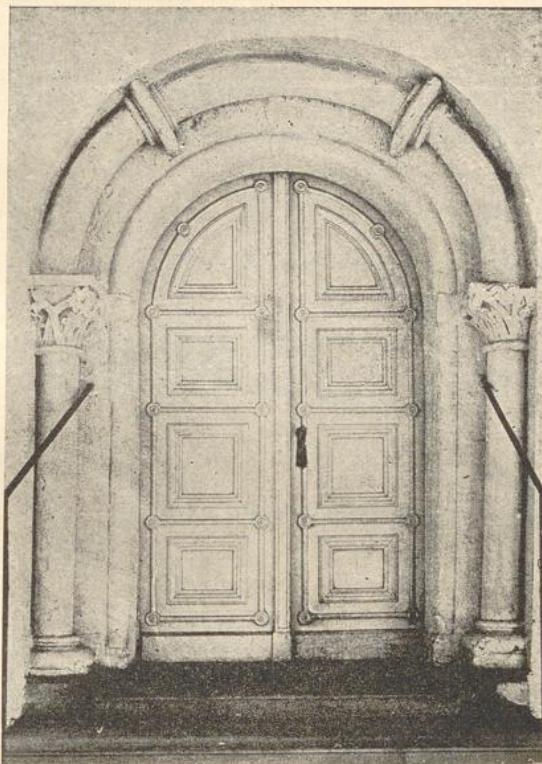


Fig. 78. Kirche in Wennigsen; Thüre zum Nonnenchor.

Der Nonnenchor liegt erhöht und bildet ein nördliches Querschiff, Nonnenchor, welches nach dem Hauptschiffe mit einem grossen Spitzbogen von rechteckigem Querschnitt geöffnet ist. Der untere mit einer Balkendecke versehene Raum, welcher als Keller dient, steht mit dem Nonnenchor durch eine Treppe in Verbindung, welche in der halbrunden östlichen, mit Spitzbogen überdeckten Apsis Platz gefunden hat. Eine Wand trennt die jetzt nur mit einem kleinen

Fenster versehene, im Uebrigen zugemauerte, unten gelegene Totenkammer, in denen die Särge noch erhalten sind, ab. Der Nonnenchor gehört der Uebergangszeit an und ist oben mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, dessen Rippen und Schildbögen einen rechteckigen Querschnitt, erstere durch Hohlkehlen abgekantet, zeigen. Auf der Nordseite sind zwei spitzbogige schmale Fenster mit tiefen Schrägen erhalten; zwei gleiche Fenster der Westseite sind jetzt vermauert. Man erreicht den Nonnenchor von dem um einige Stufen tiefer liegenden Flur des Klosters aus durch eine neben der Apsis in der Westseite gelegene schöne Thüre, welche in den Formen des Uebergangsstiles gezeichnet ist (Fig. 78). Die Kapitale der beiden in den einspringenden Ecken angebrachten Säulen haben schönes Laubwerk, und der im Rundbogen herum geführte Wulst ist an zwei Stellen durch kräftige Ringe unterbrochen.

Thurm. Der aus Quadern gebaute Thurm ist quadratisch, mit einem acht-eckigen Helm bedeckt, in den unteren Theilen mit wenigen sehr kleinen Oeffnungen und im Glockengeschoss auf jeder Seite mit zwei Schallöffnungen durchbrochen, welche im Westen als schmale Rundbogenfenster, auf den übrigen Seiten als gekuppelte, rundbogige, durch romanische Säulchen mit Würfelkapitäl getrennte Fenster ausgebildet sind. Die beiden auf der Ostseite sind jetzt vermauert, eine auf der Nordseite ist später mit einem Korbogen unter Weglassung der Säule geschlossen worden.

Sakristei. Auf der Nordseite des Chores liegt die in gothischen Formen errichtete Sakristei, welche mit einem rechteckigen Kreuzgewölbe überdeckt ist, dessen Hohlkehlerippen auf Konsolen sitzen.

Altäre. Der mächtige Hauptaltar erhebt sich auf dem steinernen Tisch als eine reich ausgebildete Holzwand in den Barockformen, welche um die Wende des XVII. Jahrhunderts üblich waren und ein kräftig entwickeltes Laubwerk in grossem Maassstabe anwendeten. (Fig. 74.) Eine Rechnung über Bildhauer- und Malerarbeiten für den Altar in Wennigsen stammt aus dem Jahre 1701. Wir sehen in der Mitte des mit zwei rundbogig geschlossenen seitlichen Durchgängen versehenen Altars eine Darstellung des heiligen Abendmahles aus geschnitzten Figuren, darüber die Kreuzigung, weiter nach oben die Auferstehung, rechts vom Beschauer Moses mit den Gesetzestafeln, links Johannes den Täufer. Ein zweiter hölzerner Altar aus dem XVIII. Jahrhundert steht auf dem Nonnenchor. Er hat seitlich zwei Säulen, welche ein verkröpftes Gebälk mit Giebel tragen und ein Oelbild ohne grossen Kunstwerth — Christus am Oelberge betend — einschliessen. Das Antependium zeigt auf neuem Hintergrunde eine ältere Metallstickerei: Christus am Kreuz mit Maria und Johannes.

Ciborium. Ein mit Ornamenten reich verziertes Ciborium aus dem Jahre 1686 ist eine Stiftung des Amtmanns Johann Witte.

Decken. Eine schöne, mit farbiger Seide gestickte Decke, trägt das Wappen der Stifterin und die Inschrift:

Anna Christina Everdes geborne von Liebentahl Anno 1652.

Eine zweite gestickte Decke von weisser Farbe ist ebenfalls mit dem Wappen der Stifterin geschmückt und enthält zwei Inschriften:

Ein Tvh in die Kirchen avf den Gottes Kaste im Stift Wennisen
und: Margreta Clar(a)
16 32
von Jeinsen.

Die grosse Glocke von 111 cm Durchmesser trägt drei Lapidarinschriften. Glocken.
Diejenige am Halse ist dreizeilig und von zwei herumlaufenden Ornamentstreifen eingefasst. Sie lautet:

Abbatissin · Amalia · von : Weyhers ·
Oberamtmann : Franz · Jacob · Wehner ·
Pastor : Justus · Friedlieb · Benecken ·

Die zweite Inschrift ist zweizeilig und steht in der Mitte:

Die Glocke ruft Euch auf · zum hören beten singen ·
folgt willig ihrem Ruf es wird Euch Seegen bringen.

Unter derselben befindet sich ein Crucifixus und am Kranze der Glocke die einzeilige Inschrift:

Goss mich · P A · Becker in Hannover · Anno 1802 ..

Die zweite Glocke hat einen Durchmesser von 86 cm und ebenfalls drei Lapidarinschriften. Am Halse steht zwischen zwei Ornamentstreifen:

Anno 1692 gos mich Niclaus Greue in Hannover.

Darunter stehen zwei Inschriften nebeneinander, eine siebenzeilige und eine vierzeilige:

Leue von Lenthe domina.	Johann : Witte pro
Anna Margretha von Lenthe.	tempore Ambtman
Anna Sophia von Uder.	M : Johann : Justus Stutz.
Anna Ilse von Mandelsloe.	Bach Pastor.
Ilse Johanna von Kniggen.	
Christina Elisabetha von Meisenbügh.	
Conventualin.	

Die dritte Glocke mit 51 cm Durchmesser enthält am Halse einen Ornamentstreifen und darunter die zweizeilige Lapidarinschrift:

Joh : Heinr : Christ : Weidemann :
goss mich in Hannover : anno 1745.

Ein prachtvoller mit Gold und Farben behandelter Grabstein (Fig. 79) Grabsteine.
wurde vom Chore der Kirche auf den Nonnenchor versetzt, wo er sich noch befindet. Er trägt im Aufsatze den Gekreuzigten und am Rande 16 schön gearbeitete Wappen und zwar links und rechts vom Beschauer wie folgt:

von Jeinsen.	von Bennigsen.
von Hausz.	von Lente.
v. Mandelslog.	von Weltzen.
von Zertzen.	von Alten.
von Haberbeir.	von Rumschotel.
von Feltem.	von Borsslo.
von Heinburg.	von Romeln.
v. der Malsburg.	v. Ruskeplaten.

Der Stein trägt ferner die Lapidarinschrift:



Fig. 79.
Kirche in Wennigsen; Grabstein.

Phil. 3. Vnser Wandel ist im Himmel von dannen wir auch warten des Hylandes Jesu Christi des Herrn welcher vnsern nich-tigen Leib verkleren wird das er ehnlich werde seinem verklertem Leibe.

Die weiland hochehrwürdige wolgebohrne Frau Margareta Clara von Jeinsen bestätigte domina dieses hochadelichen Stiftes Wennigsen anno 1599 in Monacht Julius zu Eldagsen gebohren in diesem hochadelichen Stift vom dreizehen Jahr an ihrer Geburt gewesen und demselben als domina in die 20 Jahr hohstrumlig vorgestanden ist von Gott dem Almech-tigen wieder abgefördert anno 1682 am Abend Andrea und alhie beigesetzt worden ihres Alters 83 Jahr 5 Monat 1 Tag.

Zwei weitere Grabsteine sind an der Nordwand des Nonnenchores im Klosterhofe erhalten. Der älteste, mit der unteren Hälfte in der Erde steckende Stein ist stark verwittert. Erkennbar ist die Figur eines Ritters mit Dreiecksschild und Schwert unter einem Kleeblattbogen. Der andere Stein ist bedeutend jünger und auch soweit von der Erde bedeckt, dass die untere Inschrift heute nicht mehr zu sehen ist. Sie lautet nach Mithoff:

Anno 1 · 5 · 6 · 7 · den 16 · Janwarii · welkes · is · Donnersdach · vor · Pavli · Bekehringe · is · gestorven · de · erntvest · vn · erbar · Erasmus · van · Bennisem · des · Sele · Got · gn ·

Im heute noch sichtbaren oberen Theile erkennen wir zwei knieende Figuren, Ritter und Edelfrau, dazwischen den Gekreuzigten. Am Rande befinden sich acht Wappen in folgender Anordnung:

D. v. Bennigsen W.

D. v. Romelen W.

D. v. Lente W.

D. v. Klenken W.

D. v. Weltze W.

D. v. Rvmesotelen W.

D. v. Mandelslo W.

D. v. Lastern W.

Die schöne hölzerne Kanzel (vergl. Fig. 74) ist mit Bogenstellungen Kanzel zwischen Pilastern versehen; einige enthalten Figuren: Lucas, Marcus, Moses, Christus, Paulus und Johannes. Eine Inschrift lautet:

Margareta Clara von Jeinsen domina aō 1671.

Der Schalldeckel ist an den Ecken mit Figuren besetzt und trägt die Inschrift:

Johanni XI. Jesus Spricht Ich bin die Aufferstehung Vndt Das Leben
Wer an Mich Glaubet Der Wird Leben.

Zwei silbervergoldete Kelche mit Patenen gehören dem XVIII. Jahrhundert an.

Das Kloster liegt sich nördlich von der Kirche um einen rechteckigen Hof (Fig. 73); die Flure sind nach den Hofseiten angeordnet. Nord- und Ostseite sind zu Wohnungen hergerichtet, der Westflügel dient als Speicher. Das Untergeschoss der schlichten Gebäude ist gewölbt, Erd- und Obergeschoss sind mit Balkendecken versehen. Der Haupteingang mit Freitreppe ist auf der Nordseite als stattliches Barockportal ausgebildet; an der Südwand neben dem Kirchenchor finden wir noch ein altes, durch Steinpfosten getheiltes Fenster mit Umrahmung im oberen Theile, zwei Wappen und der Jahreszahl 1518 im Sturz (Fig. 80). Im Uebrigen sind die rechteckigen Fenster mit glatten Steingewänden versehen und die Flächen der massiven Gebäude geputzt.

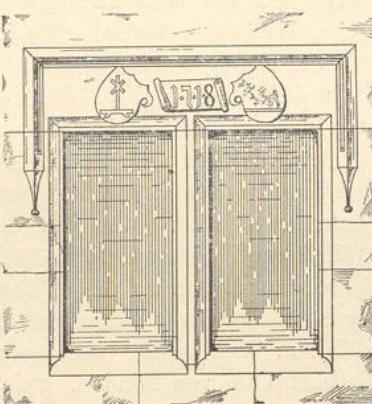


Fig. 80. Kloster in Wennigsen; Fenster.

Das heute noch im Gebrauche befindliche Klostersiegel ist von länglich Siegel. runder Form; es zeigt die Figur des heiligen Petrus und die Umschrift:

S · Praeposit · Wennigensis.

Die älteren Klostersiegel waren in Form der Mandorla gestaltet und enthielten ausser der Umschrift eine Darstellung der Mutter Gottes mit dem Christuskinde.

Wettbergen.

Kirche. Herrenhaus.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184 und 624; VI, Urk. 109; VIII, Urk. 253 Anm.; C. L. Grotewold und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 157 Anm. 1, und 205; Chr. U. Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses, 65 und 140; B. Chr. von Spileker, Geschichte der Grafen von Wölpe und ihrer Besitzungen, Arolsen 1827, 152 und 153; H. Böttger, Diözesan- und Gau-Grenzen Norddeutschlands, 118; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1858, 23 bis 27, 33 bis 36, 50 und 51; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 178; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 3, 28, 44 bis 46.

Quellen: Kirchenbuch in Wettbergen; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Geschichte.

Wettbergen wird bereits in einer zwischen 1056 und 1080 ausgestellten Urkunde des Bischofs Egilbert von Minden als Wetberge genannt. In einer Urkunde des Mindener Bischofs Thetmar vom Jahre 1186 werden der Mindener Kirche von der Edelfrau Mechtilde von Ricklingen Güter zu Wettbergen (Watberge, Wetberge, Waterberge) „in mallo Conradi comitis. in pago Selessen, in loco Salseken coram multis — — Angariae legis ac iuris peritis“ übertragen. Nach dem Lehnregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324, besass Henricus de wetberghe „Sex mansos ibidem · et tres mansos houelenes ibidem · Item decimam super nouale in wetberghe“. Daneben kommt dort die Schreibweise wetberghen vor. Nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss gehörte der Ort als wetberghen zu den 88 Ortschaften, welche Anteil am Deisterwalde hatten. 1338 vergleichen sich die Gebrüder Johann, Heinrich und Brüning de Wedberghe mit den Rathsherren und der Gemeinde der Stadt Hannover wegen des ihnen durch Brand und Zerstörung des „lapidei edificii in Wedberghe“ oder sonst zugefügten Schadens. Im Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, lautet die Namensform wetbergen. Eine Urkunde des Jahres 1447 erwähnt hier eine Kirche; sie handelt von einem Verkauf zweier Höfe zu Wettbergen, acht Hufen Landes, der Lehnwaare der dortigen Kirche, dreier Kothhöfe und der güldenen Hufe zu Empelde durch Bruno von Wettbergen an Hermann von Steinhuss. Dorf und Kirche wurden im Kriege 1580 zerstört, die Kirche 1696 wieder hergestellt, 1777 und 1853 restauriert.

Nach diesem Orte nannte sich ein im Jahre 1644 ausgestorbenes Ministerialgeschlecht, welches den Vorderkörper eines geflügelten Ebers im Wappen führte. Die Gebrüder Henrich und Brüning von Wettbergen verkauften im Gogericht Gehrden diesen ihren Stammsitz im Jahre 1356 an die Gebrüder Marten und Diederik von Alten.

Beschreibung.

Die Kirche ist ein massiver, rechteckiger Bau mit abgeschrägten Ecken am Chor, geputzt, aussen 9,8 m breit und 18,5 m lang. Sie enthält schwere,

plumpe Strebepfeiler, einen steinernen Westgiebel, im Osten ein länglich rundes, im Uebrigen rechteckige Fenster und ist mit Ausnahme des achteckigen, mit geschweifter Spitze bedeckten Dachreiters an der Westfront ohne Kunstform. Einfache hölzerne Emporen auf der Nord- und Westseite tragen die gemalten Wappen der Volger vom Jahre 1737. Die segmentförmige geputzte Decke hat eine sichtbare, tragende Holzkonstruktion aus dem Jahre 1853. Eine vermauerte Spitzbogenthüre in der Südwand ist jetzt überputzt. Ueber dem westlichen Eingang befindet sich ein Engelskopf mit der Zahl 1702 und das Wappen der Volger mit der Inschrift:

Die Volger anno 1697.

Unter der Kirche liegt das Grabgewölbe der früheren Besitzer von Wettbergen. Die Särge enthalten Wappen und Inschriften.

Der Altar ist barock mit gewundenen Säulen; über ihm steht die Kanzel. Altar. Kanzel.

Ein Ciborium aus Silber trägt die Inschrift: Ciborium.

Christoph Conrad Völger, Cornet.

Auf der Unterseite steht die Jahreszahl 1695.

In einem Fenster der Nordseite befinden sich zwei kleine gemalte Glasmalereien. Scheiben mit Wappen und den Inschriften:

Ilse Lüne Magnus Völger S. E. Hausfrav.

und:

Anna Elisabet von Idensen 1696.

Im Dachreiter hängen zwei Glocken von 43 cm und 44 cm Durchmesser, jede mit einer Minuskelschrift am Halse zwischen zwei Schnüren, einigen kleinen Hochbildern, — darunter der Gekreuzigte — und mit mehreren kleinen ringförmigen Erhebungen. XV. Jahrhundert. Glocken.

Ein silberner Kelch mit zugehöriger Patene enthält das Wappen der Kelche. Volger und die Inschrift:

Magnvs Levin Volger Fendrich · Catharina Elisabet Herbst · 1677.

Ein zweiter Kelch ist älter. Der Knauf hat sechs Zapfen, der runde Fuss einen — später aufgehefteten — gothischen Crucifixus.

Das neue Herrenhaus hat noch den massiven Sockel und einige Reste des alten Gebäudes und ist stellenweise von dem früheren Hausgraben umgeben.

Wichtringhausen.

Herrenhans.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184; VI, Urk. 109; von Ledebur, kritische Beleuchtung einiger Punkte in den Feldziügen Karls des Grossen gegen die Sachsen und Slaven, 1829, 51 Anm. 81; C. W. Wippermann, Beschreibung des Bukkigaus nebst Feststellung der übrigen Gau Niedersachsens, 112, und Urkundenbuch des Stifts Obernkirchen in der Grafschaft Schaumburg, Rinteln 1855, 158; Chr. L. Scheidt, Mantissa documentorum, Hannover 1755, No. XC (h); Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 178 und 179; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 18, 21, 29 und 53.

Geschichte.

Wichtringhausen, einst zur Ramstedter Go gehörig, erscheint seit dem Ende des XII. Jahrhunderts als Schaumburgisches Lehen. Es begegnet im Lehnsregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324, als wichmeringhehusen, wichmeringhehusen, wicmeringehusen; in einer Urkunde vom Jahre 1358 als Wychmernichusen; im Lehnsregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, als wichmerinchusen, wicherin gehusen, wicherinchusen; in einem Lehnsregister des Stifts Corvey aus dem XIV. Jahrhundert als Withmarinchusen und 1425 als Wychmeringehusen.

Beschreibung.

Wichtringhausen enthielt einen Edelhof, welcher in neuerer Zeit durch Wiethase in gothischen Formen ausgebaut und verändert worden ist. Von den alten Theilen ist nur noch wenig erhalten. An der Gartenseite mit der Jahreszahl 1611 finden wir noch mehrere Renaissancestücke, in einem Friese drei Wappen: Otto von Reden, Anna von Adeliebessen und Anna von der Schulenburg. Ueber der Hausthüre die Wappen der von Reichau, welche Familie etwa von 1630 bis 1750 mit dem Gute belehnt war, und der von Cornberg. Freitreppe, Treppenthurm, Laube und Erker sind neu. Im Garten befindet sich ein Grabstein der Anna von Adelebesse, gestorben 1589, mit der Figur der Verstorbenen, an den Ecken vier Wappen.

Eine früher vorhanden gewesene Kapelle ist schon vor längerer Zeit verschwunden; der alte Graben jedoch noch erhalten.

